Die neuesten

Weltbegebenheiten.

Nach

authentischen Quellen bearbeitet

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Achtundzwanzigster Theil:

Deutschland in seiner Entwicklung.

XIX.

Stuttgart:

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1850.

Unruhen und Rückschritte in Deutschland.

(Schluß.)

Mittlerweile nahmen die Ereignisse in Baden ihren natürlichen Verlauf, den einer ebenso zwecklos durchgeführten wie unfähig geleiteten Volksbewegung, wodurch der Masse eines kleineren Landes durch bittere Erfahrung dargethan werden mußte, daß aus der Agitation der beim Wein erhitzten Volksvereine und der entsprechenden Presse eben so wenig Staatsmänner hervorgehen müssen, wie Feldherrn aus den unteren Reihen einer aufgelösten Truppe. Die badische Bewegung nahte sich ihrem Ausgang; der schlechte Erfolg des Angriffs in Hessen-Darmstadt und die Haltung Württembergs, wodurch diese Art Revolution auf das Großherzogthum selbst beschränkt blieb, ließ darüber keinen Zweifel übrig. Sogar aus Raveaux's Worten geht diese Erkenntniß hervor, indem derselbe sagt, mit der Absetzung Sigels sei das Defensivverfahren eingetreten, welches die Armee demoralisirte, allen fremden Abenteurern Gelegenheit gegeben habe, in Dienst zu treten, welches ferner die Partei der Unzufriedenen in dem Grade vermehrte, als man das Land mit vagabundirenden Instruktoren und renommirenden Kriegscommissären überschwemmte. Was er übrigens über die fremden Abenteurer sagt, mag eines Theils zwar sehr richtig sein, andererseits aber hat es sich bald darauf gezeigt, daß die wenigen Erfolge, welche von den badischen Truppen erlangt wurden, gerade der Führung von fremden Abenteurern zu verdanken waren; Sigels und Anderer Auftreten hatte im Gegentheil bewiesen, daß von den militärischen Häuptern im eigenen Lande eben so wenig, wie von den übrigen Leitern der Revolution etwas zu erwarten war, die sich zwar auf Erregung von Aufständen in ihrer

Weise verstanden, aber nach dem Gelingen derselben so gut wie hülflos waren.

Wie erwähnt, hatte die Niederlage auf der Bergstraße einen Rückschlag hervorgebracht, der zuerst beim Heere in solcher Weise wirkte, daß dieses in Heidelberg die Stimmung hegte, sich der Machthaber zu entledigen. Der neuernannte Oberbefehlshaber Beck hoffte auf eine Ausgleichung mit dem Großherzog und soll geneigt gewesen sein, sich mit Peucker in Unterhandlungen zu dem Zwecke einzulassen, wenn die Reichsarmee ihren Vortheil verfolgen würde, wohin auch die entflohenen Minister in Frankfurt drängten. So weit reichte zwar die Rückwirkung auf die herrschende Partei und das eigentliche Land nicht, indeß wurde der den Truppen verhaßte Anhang Struve's dadurch überall gelähmt, und unter diesen Verhältnissen geschah zuerst dessen Beseitigung. Im Eindruck der Bewegung unter den Truppen löste sich die sonderbar zusammengesetzte Behörde des Landesausschusses am 1. Juni auf, von welcher Raveaux im Anfang sagte, sie habe nicht allein die Freiheit Badens, sondern auch Deutschlands zu wahren gehabt, welcher er aber bei der Auflösung folgende Worte nachsandte: „Der Landesausschuß hatte bereits durch seine ewigen Widersprüche in den eigenen Beschlüssen und durch die Nichtvollziehung derselben bewiesen, daß sich entweder keine Capacitäten in ihm befanden, oder daß dieselben im Landesausschuß nicht das Gebiet ihrer Thätigkeit gefunden hatten." Derselbe wählte eine provisorische Regierung in Brentano, Gögg, Peter, Fickler und Sigel, und übertrug ihr seine Gewalt. * Bei dieser

* Der Landesausschuß verabschiedete sich mit folgender Proklamation: „An das Volk in Baden! Als vor nicht ganz drei Wochen der Großherzog und seine Minister aus dem Lande flohen, hielten wir es kraft der uns von der großen Landesversammlung zu Offenburg ertheilten Vollmacht und in Gemäßheit des deutlich ausgesprochenen Willens des Volkes und des Heeres für unsere Pflicht, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Es ist uns gelungen, das Land vor Anarchie zu bewahren. Jetzt aber gilt es, den drohenden Kampf mit den verbündeten Feinden der Freiheit und Einheit Deutschlands aufzunehmen. Das Va-

Zusammensetzung war Brentano's Anhang überwiegend und der von Struve beseitigt, indem Fickler und Sigel, welche die raschere volutionäre Partei repräsentirten, * jedenfalls in der Minderheit waren und bald auch aus der Mitte der Regierung verschwanden. Diese Regierung ließ sich jedoch bei weitem nicht als jener Partei bestimmt entgegengesetzt, sondern nur als schwankend betrachten. Brentano z. B. ließ Fickler nach Stuttgart mit Geldmitteln reisen, um die Revolutionirung dort einzuleiten, und machte alsdann im ersten Schreiben über dessen Verhaftung eine ebenso lächerliche, wie heftige Art von Kriegserklärung bekannt; andererseits aber wies er Pläne zurück, die auf einen Einfall ins Würtembergische vom Seekreis aus u. dgl. hinzielten. Sigel

terland ist in Gefahr. Die Zeit drängt zu rascher That. Eine zahlreiche Versammlung, wie unser Landesausschuß, ist nicht geeignet, den großen Kampf der Befreiung Deutschlands, der uns bevorsteht, mit der erforderlichen Kraft durchzuführen. Darum haben wir einmüthig eine provisorische Regierung gewählt, welche sich in die gesammte Gewalt des Landesausschusses und der Vollziehungsbehörde vereinigt. Unsere Wahl fiel auf die Bürger: Lorenz Brentano, Amand Goegg, Joseph Fickler, Ignatz Peter, Franz Sigel. Wir selbst haben unsere Kräfte zur Verfügung dieser provisorischen Regierung gestellt. Wir werden dieselbe mit voller Ueberzeugung und allem Nachdruck unterstützen, und fordern zugleich das gesammte Volk in Baden auf, dem Rufe dieser wackern Männer zu folgen, zu der provisorischen Regierung zu stehen und nicht zu wanken, bis der Sieg der Freiheit errungen sein wird. Hoch lebe das große, das einige, das freie deutsche Vaterland!

Karlsruhe den 1. Juni 1849. Der regierende Landesausschuß:
Barbo, Baunwarth, Cordel, Damm, Degen, Happel, Hennecka, Hoff, Junghanns, Kiefer, Rehmann, Richter, Ritter, Rotteck, Stark, Stay, Steinmetz, Struve, Thiebauth, Werner, Wernwag, Willmann, Ziegler."

* Nach Raveaux stand Fickler zwischen Beiden in der Mitte. Er sagt: "Fickler hatte bis dahin (bis zu seiner Verhaftung) die Unschlüssigkeit und Schwäche Brentano's durch sein energisches Auftreten unschädlich zu machen gewußt, und ohne es zu wissen, wurde Brentano häufig zu kräftigen Entschließungen und Handlungen durch Fickler veranlaßt. Nach der andern Seite hin wußte Fickler die oft ungestümen und übertriebenen Forderungen der Partei Struve's auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, wodurch ein Bruch zwischen diesen Parteien verhindert wurde."

erhielt vorerst das Kriegsministerium. Wie Häusser (Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution) sagt, hatte Brentano gegen den Oberbefehlshaber Beck geäußert: Sigels Anhang sei noch zu groß, als daß man ihn gleich bei Seite setzen dürfe; im Kriegsministerium werde er es nicht aushalten können, und dann sei es leicht, ihn zu entfernen. Dies trat schon nach einigen Tagen ein; Sigel befand sich schon am 3ten wieder bei der Armee, wo er eine Militärrevolution einzuleiten suchte, um die Offensive zu ergreifen. Die Stimmung der desorganisirten Truppen scheint wenige Tage nach dem ersten Eindrucke der Niederlage bei Heppenheim sich wieder geändert zu haben, * Sigel wenigstens glaubte, daß er seine Absichten erreichen könne. Auch trat Beck ab, als keine Schritte geschahen, um die Wiederein-

* „Bei meiner gestrigen Ankunft in Heidelberg," berichtet Sigel, als Kriegsminister, am 4. Juni an die provisorische Regierung, „fand ich die Zustände bedeutend verändert. Das Mißtrauen gegen uns hat sich gegen die meuterischen Offiziere gekehrt. Schon hat man von einem Bataillon die Offiziere eingebracht; dieselben sitzen auf der Hauptwache und erwarten dort ein strenges Gericht. Die Armee steht also der provisorischen Regierung zur Verfügung; ist mehr als je kampflustig. Ich werde heute noch eine Berathung mit Oberst Beck haben, der sich wirklich in Mannheim befindet, um endlich Gewißheit darüber zu erlangen, ob er sich entschließen kann, den Weisungen des Kriegsministeriums Folge zu leisten. Noch stützt man sich auf den alten Gedanken der passiven Vertheidigung hinter dem Neckar, welcher Gedanke uns in acht Tagen ruiniren wird. Ich wenigstens will alle meine Kräfte aufbieten, um diese Gefahr von uns abzuwenden, und sollte es durch eine Militärrevolution geschehen." (Häusser Denkwürdigkeiten nach den Untersuchungsakten über Sigel.) Ebendaselbst heißt es nach den Untersuchungsakten über Hoff: „Am 8. schon berichtete aus Heidelberg Hoff an die provisorische Regierung, daß Sigel wieder das Vertrauen als Obercommandant genieße und namentlich die Artillerie ihm fest anhänge. Unter Beck's kurzem Commando seien viele Mißgriffe und Verkehrtheiten gemacht worden. Allen Verhältnissen nach, fügt er hinzu, muß dieser Tage ein Angriff von unserer Seite stattfinden; es geht gar nicht anders. Die Truppen sind alle vom besten Geiste beseelt und die Proklamation des Großherzogs macht keinen Eindruck. Nur auf die Dragoner muß man Acht geben. Ich werde Flugschriften als Gegengift vertheilen lassen."

setzung des Großherzogs von Seiten der Reichsarmee bei Verfolgung der errungenen Vortheile zu versuchen. So erhielt Sigel wiederum Gelegenheit, seinen Plan der Offensive ins Werk zu setzen; er hatte am 8ten deßhalb Truppen zusammengezogen und Befehle nach der Pfalz entsandt, damit auch die früheren Angriffe in Rheinhessen gleichzeitig aufgenommen würden. Indeß die provisorische Regierung der Pfalz, durch die geringe Unterstützung von Baden aus gereizt und offenbar auch entmuthigt, verweigerte die Theilnahme. * Ohnedem traf gleich darauf der Pole Mieroslawsky ein, um den Oberbefehl über die Armee zu übernehmen, so daß Sigel die Durchführung der einmal verunglückten Offensivplane zum zweitenmal nicht wieder versuchen konnte.

Struve war vorerst im Ministerium des Auswärtigen untergebracht, wo er sonderbare Plane über Absendung von Gesandten nach Rom und Venedig, sowie von Agenten nach Petersburg ausarbeitete; die Stellung kam unter den damaligen Verhältnissen einer Beseitigung gleich. Es war klar, daß ein Fanatiker wie dieser Mann, der übrigens bei aller Ueberspanntheit und Beschränktheit eine große Rührigkeit in der Agitation und auch in dieser Art Gewandtheit besaß, nicht lange in solcher Stellung bei einer Lage bleiben konnte, über deren Bedenklichkeit bei allen Leitern und Theilhabern jetzt kein Zweifel mehr herrschen konnte. Wie sehr eine gedrückte Stimmung bei Brentano, Peter u. s. w. vorherrschte, wurde damals von Augenzeugen aus

* Bei Häusser heißt es in einem Briefe eines Mitgliedes der pfälzischen Regierung (Fries): „Will Sigel an Sznayde befehlen?... Wie viel Abgeordnete und Offiziere haben wir nach Baden geschickt, um den Landesausschuß u. s. w. über die Lage unsres Landes aufzuklären? Was war die Antwort auf alle unsere Anträge, bezüglich einer Unterstützung mit Waffen, Munition oder Truppen? Was war die Antwort auf unsere dringend wiederholten Ansuchen um ein kleines Anlehen? Was war die Antwort auf unsern Vorschlag, Baden und die Pfalz unter eine gemeinsame Regierung von drei Mitgliedern zu stellen?... Wie will man von Seite des badischen Oberbefehlshabers begründen, daß er ein Recht habe, unter den obschwebenden Verhältnissen Unterstützung von der Pfalz zu begehren?“

deren äußerer Haltung geschlossen, wie sehr auch durch Proklamationen und andere öffentliche Erklärungen eine entgegengesetzte Stimmung vorgegeben wurde. Bei Leuten wie Struve, welche bei ihrer schon mehre Male vorgekommenen Wirksamkeit ihre Unfähigkeit zur Kenntniß der Menschen und der Mittel, um dieselben zu leiten, erwiesen hatten, mußte das Gefühl der unsicheren Lage um so größeren Reiz zur Agitation für die Anwendung einer Verfahrungsweise bilden, wodurch sie in Nachahmung des Conventes die Gefahr zu überwältigen gedachten. Struve selbst hat in der Verbannung eine Schrift (Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden) verfaßt, worin er seinen Streit mit Brentano, dessen Mißgriffe, seine eigene Plane u. s. w. darlegt. Die falsche Grundlage, von welcher der Eine wie der Andere ausging (die Lüge mit der Reichsverfassung u. s. w.), ist natürlich darin nicht beachtet; Wahres und Falsches ist gemischt, Handlungen, die aus Brentano's Standpunkt hervorgingen und wenigstens einige Rechnung der Verhältnisse trugen, sind mit Unterlassungen zusammengeworfen, die allerdings nicht im Interesse seiner Sache waren; das Heilmittel ward im Vorschreiten nach Art des Conventes gesucht. Hierüber hatte Struve so wenig bestimmte Vorstellungen, wenn sich einmal eine Gelegenheit zur Energie in seiner Art darbot, * daß er noch zuletzt von

* Nach seiner Darstellung waren z. B. seine Pläne gleich im Anfang der Revolution, fünfhundert der ausgezeichnetsten Conservativen oder „Volksverräther" in den Casematten von Rastatt einzusperren und als Geiseln zu behalten. Sodann sollte überall offensiv verfahren werden. Den General v. Miller, meint er, und die Württemberger, die beim Ausbruch der Revolution in der Nähe von Freiburg standen, hätte man nicht ziehen lassen sollen, man hätte ihn vielmehr angreifen und „den Württembergern keine Wahl lassen sollen, als entweder zu kämpfen oder überzugehen." (!) Mit gleicher Kühnheit wollte er das Revolutionsheer so schnell als möglich über die badische Grenze hinausschicken, um ganz Deutschland zu insurgiren. Aber die provisorische Regierung, die er nicht zu stürzen vermocht habe, sei jeder Energie unfähig gewesen, hätte nicht einmal die Vereinigung mit der Rheinpfalz gewollt, den Pfälzern weder Geld noch Waffen, endlich nur acht schlechte Kanonen gegen Be-

Raveaux ausgelacht wurde. Mit andern Leitern, die ihm anhingen, verhielt es sich ebenso, so daß die Behauptung eines Mitgliedes der Nationalversammlung in einer der letzten Sitzungen zu Frankfurt durch den damaligen Versuch gerechtfertigt erscheint: „Ein Convent sei jedenfalls etwas Respektables, allein in Deutschland seien keine Elemente dazu vorhanden." Zu den weiteren Leitern des Anhangs von Struve gehörten Heinzen und Tzschirner. Ersterer war ein Rheinpreuße, der, vor 1848 durch eine Schrift gegen Preußen verbannt, mit revolutionären Plänen bis dahin viel Lärm gemacht hatte, die durch Verbreitung von Broschüren aus der Schweiz ins Werk gesetzt werden sollten, der alsdann in den Vereinigten Staaten lächerlich geworden war, weil er dort durch Versammlungen von ausgewanderten Handwerksburschen und durch die Agitation von Zeitungen in deutscher (also nicht gelesener) Sprache das Volk und die Unionsregierung zur Revolutionirung Deutschlands aufregen wollte. Tzschirner ferner trat auch in Baden auf solche Weise auf, daß man sich, abgesehen von seinem unklug geäußerten Einfluß auf die Kammermehrheit und die Volksmasse in Sachsen, nicht über die Abneigung mehr wundern darf, die in Leipzig gegen ihn gehegt wurde. Andere Leiter des Anhanges von Struve bestanden in Leuten, die, wie es scheint, ohne klare politische Parteiansicht durch den Drang nach thätigem Leben in das Treiben der Freischaaren geworfen waren. Unter diesen sind Böning und Tiedemann, schon wegen ihres späteren Schicksals, am meisten erwähnenswerth. Ersterer, ein Greis von 61 Jahren, früher von 1813 bis 21 in nassauischem Dienst, dann bis 1827 in Griechenland, nach dem Wechsel verschiedener Lagen endlich 1848 von der Bewegung der

zahlung überlassen, sowie sie auch gegen Nichtbadener, wie Tzschirner, Schlöffel, Heinzen, Fröbel, einen badischen Partikularismus geltend gemacht und sie vielfach vor den Kopf gestoßen habe." Was das Letztere betrifft, so wird sich dies auf Württemberg beziehen. Brentano handelte wenigstens vernünftig, daß er auch mit Württemberg keinen Krieg anfangen wollte, nachdem die ersten Versuche mißlungen und die Nationalversammlung beseitigt war.

äußersten Partei fortgerissen und im September Theilhaber an dem Struve'schen Zuge von der Schweiz aus. Tiedemann, der Sohn des bekannten Physiologen in Heidelberg, früher im badischen und dann im griechischen Kriegsdienst, war aus letzterem nach Deutschland zurückgekehrt, um im Reichsheer Dienst zu nehmen. Die Revolution in Baden scheint ihn nur durch die Erwartung, er werde ein angemessenes Feld militärischer Thätigkeit finden, zu dem Schritte bewogen zu haben, daß er dem Landesausschuß seine Dienste anbot. Der größere Anhang und die eigentliche Stütze dieser Leute bestand in den Freischaaren, dem Zusammenfluß erhitzter und verwirrter Revolutionäre * aus verschiedenen Ländern, mit einer nicht schwachen Beimischung von Anderen, welche sonst mit dem Gesetz zerfallen waren, andererseits aber auch in Solchen, welche bei jugendlichem Enthusiasmus das

* Welche Verwirrung in den Köpfen dieser Leute herrschte, erweist z. B. ein von Häusser mitgetheiltes Aktenstück, einem Programm deutscher Arbeitervereine in der Schweiz, aus welchen sich die Freischaaren rekrutirt hatten. Darnach sollten alle Beamten gleich besoldet, und zwar keiner höher bezahlt werden, als ein Arbeiter durchgängig verdiene; in den Schulen dürfe kein Religionsunterricht gelehrt werden, „indem die Jugend erst mit reiferem Alter sich darüber aussprechen solle, ob dieselbe sich einer Religionsgesellschaft anschließen wolle oder nicht.“ Weiter hieß es: „Es dürfen im Staate keine Zölle erhoben werden, sondern alle Staatsausgaben durch Erhebung einer Progressivsteuer von Kapital und Vermögen und durch Erbschaftssteuer bestritten werden. Aller Handel soll Staatssache sein; doch darf der Staat kein Geldgeschäft daraus machen, sondern die Sache so wohlfeil verkaufen, daß nur die ausgelegten Gelder nebst Zinsen herauskommen.... Es darf im Staate kein Geschäft ausgeführt werden, wodurch ein Bürger sich auf Unkosten seiner Mitbürger bereichern kann, sondern der Ueberschuß in allen Geschäften soll unter allen Arbeitern nach Verdienst gleich vertheilt werden, wohlverstanden, nachdem die Zinsen von allfällig geliehenen Geldern bezahlt sind; folglich sollen die Meisterschaften ganz aufhören und statt diesen eine Bruderschaft ins Leben gerufen werden. Vermögen darf nur in Geld gesammelt werden, indem die unbeweglichen Güter Staatseigenthum sind! ebenso dürfen die Bürger das Geld niemals an ihre Mitbürger gegen Procente ausleihen, sondern dasselbe in die Staatsbank gegen zu bestimmende Procente einlegen, von wo aus die Bürger in Proportion ihre Betriebskosten beziehen.“

eigentliche Wesen der Sache nicht begriffen, für welche sie sich in den Kampf hatten fortreißen lassen. Damals war eine beträchtliche Zahl dieser Freischaaren unter Böning und Becker (dem Führer der gesammten badischen Volkswehren) in Karlsruhe vereinigt, so daß die Mittel zu einem Handstreiche Struve und dem Anhange desselben geboten waren, um Brentano zu beseitigen. Noch am 5ten rückten 500 bis 600 Schweizer ein, die alsbald bewaffnet, der sogenannten rothen Republik ein disponibles Corps stellten.

Der Versuch hatte auf beiden Seiten Vorgänge zur Folge, die für die badische Revolution charakteristisch sind; Struve begann seine Agitation mit einem Club in gewohnter Weise, zeigte aber bald, daß der kecke Muth und die entschlossene Charakterstärke eines revolutionären Führers Niemand mehr fehlte, wie gerade ihm, der sich stets zu dieser Rolle vordrängte. Brentano war andererseits ebenso unsicher während der Entscheidung, wie zaghaft nach dem Siege, um gegen seine Feinde zu verfahren, die nicht durch ihn und seine Regierung, sondern durch die Karlsruher Bürgerwehr niedergehalten wurden, welche die Stadt dem tollen und wüsten Treiben der Sozialisten nicht aussetzen wollte. Am 5. Juni ließ Struve seine Anhänger zu einer Versammlung entbieten, die ihn durch Akklamation zum Präsidenten erwählte und alsbald sich als Club des „entschiedenen Fortschritts" constituirte. Alle erwähnten Leiter seines Anhanges waren anwesend. Tzschirner eröffnete die Verhandlung mit Schmähungen gegen die provisorische Regierung, durch welche die Revolution verkümmere u. s. w. Die Sitzung endete natürlich mit der Annahme der vorgelegten Forderungen, sowie mit der Wahl einer Deputation, welche dieselben sogleich der Regierung überbringen sollte. Diese Forderungen lauteten: „Die provisorische Regierung möge alle bereiten Streitkräfte so schnell und so energisch als möglich zum Kampfe führen; eine erhöhte revolutionäre Thatkraft entwickeln; an die Stelle des verhafteten Bürgers Fickler und des abwesenden Bürgers Sigel

zwei andere Männer, und zwar von entschiedener Farbe, in ihre Mitte berufen; sämmtliche vier Ministerien und ihre Unterbehörden, und insbesondere das ganze Heer von allen reaktionären Elementen reinigen und solche reaktionäre Subjekte unschädlich machen; auch radikale Civilcommissäre einsetzen, diese ermächtigen, das Martialgesetz zu verkünden, und ihnen gesinnungstüchtige Exekutionstruppen beigeben; auch den Befehl des Civilcommissärs Heunisch, wonach die nichtbadischen politischen Flüchtlinge von der Grenze zurückgewiesen werden, schleunig aufheben; das Kriegsministerium besser als bisher organisiren; durch die energischsten Maßregeln möglichst rasch die erforderlichen Geldmittel herbeischaffen; die auswärtigen Angelegenheiten nicht länger brach liegen lassen; Mieroslawski zu berufen; die durchgreifendsten Maßregeln zur Befreiung des Bürgers Fickler treffen; die politische Vereinigung Badens und der Rheinpfalz sofort einleiten, insbesondere auf die Festungen Landau und Germersheim die durchaus nothwendige Aufmerksamkeit wenden und die in dieser Beziehung nöthigen Truppen zur Disposition stellen; bei allen politischen Anordnungen von dem Standpunkte des europäischen Völkerkampfes ausgehen." Die provisorische Regierung wich aus, und ihr offizielles Organ enthielt am nächsten Morgen eine Erklärung, daß eine aus dem Volk hervorgegangene und zu raschen Thaten berufene Regierung sich nur freuen könne, wenn das Volk unter dem Schein der Opposition ihr vorangehe; zugleich war darin eine Antwort auf die Forderungen ertheilt, die zwar in allen Hauptpunkten nachgab, allein in einer Hauptsache gewissermaßen die Bittsteller verhöhnte, indem es hieß, daß die Freischaaren in Karlsruhe ihrem Wunsche gemäß alsbald an die Grenze zum Kampfe geführt werden sollten. Hinzugefügt war eine besondere Verfügung über Einführung des Kriegszustandes, jedenfalls unter jenen Umständen ein Beweis der Schwäche der damaligen Regierung gegen ihre früheren Verbündeten. * Am Nachmittage des

* Die Verordnung lautete: „Art. 1. Das Land wird von der hes-

5ten hatte Becker, Tiedemann und Böning gegen die provisorische Regierung eine barsche Sprache geführt; als dieselbe in der genannten Weise auswich, trafen die Leiter des Struve'schen Anhanges Vorkehrungen, um erstere mit Gewalt zu stürzen. Becker ließ die schweizerische Freischaar beim Beginn der Nacht in ihrer Kaserne zum Ausrücken bereit halten, die Pulvermagazine und Vorrathshäuser besetzen; er selbst schlug sein Hauptquartier am Marktplatz auf, während Struve im Pariser Hofe das seinige hielt und zwischen Beiden ein fortwährender Verkehr von Ordonnanzen stattfand. In der Nacht wurden weitere Vorkehrungen durch die Besetzung der Straßen von Seiten der Freischaaren getroffen. Die Vorbereitungen zum Handstreiche waren gemacht, allein diesmal auf dem für solches Treiben ungünstigsten Boden. Die Karlsruher Bürgerwehr hegte zwar durchaus keine Anhänglichkeit zu Brentano's provisorischer Regierung, sondern im Gegentheil gleiche Abneigung gegen alle Theilhaber der Revolution; sie war aber durchaus nicht willens, die bereits vorhandene Unordnung durch Leute wie Struve noch steigern zu lassen, und wandte sich deßhalb zum Schutze jener Behörde, welche keine andere Stütze gegen die von ihr selbst geschmeichelten und in Bewegung gesetzten Massen besaß. Am 5ten, als der Club des entschiedenen Fortschritts sich bildete, traten die Bürgerwehroffiziere zusammen und beschlossen, sich zwar in die Händel der beiden revolutionären Parteien nicht zu mischen, allein die Bürgerwehr bereit zu

sischen Gränze bis zur Murg einschließlich der Festung und des Amtsbezirks Rastatt in den Kriegszustand erklärt. Art. 2. gibt sofort die Einzelheiten der dadurch verbotenen Handlungen; Art. 3. die Befugnisse der Truppencommandanten; Art. 4 über das Kriegsgericht; Art. 5. der Kriegsminister hat unter Beistimmung des Civilcommissärs das Recht, sobald er es für nothwendig erachtet, das Standrecht zu proklamiren und dieses sofort in Anwendung zu bringen; Art. 6. gegen Jeden, welcher sich mit den Waffen in der Hand den Anordnungen der Civil- oder Militärbehörden widersetzt, ist sofort mit Waffengewalt einzuschreiten.
Karlsruhe den 5. Juni 1849. Die provisorische Regierung:
L. Brentano. J. Peter. A. Goegg."

halten, sobald eine Volksbewegung zum Ausbruch käme. Am Abend berieth sich der Bürgermeister mit Brentano über weitere Maßregeln; eine Abtheilung Bürgerwehr zog in aller Stille zum Ständehause, wo die provisorische Regierung ihren Sitz hatte, zum Schutz derselben ab; außerdem gelang es, einige hundert Mann Breisacher Volkswehr, die mit der Eisenbahn gekommen waren, für den gleichen Zweck zur Beschützung der Stadt zu gewinnen. Unter diesen Verhältnissen wurden Maßregeln für den kommenden Tag getroffen, während die Nacht unter den beiderseitigen Beobachtungen verging. Früh um 6 Uhr wirbelte der Generalmarsch; die Bürgerwehr, ein Theil des Gendarmencorps und die gewonnenen Volkswehren, sowie die von Ettlingen und Durlach stellten sich massenweise in dem Schlosse und vor demselben auf; 8 Geschütze mit Shrapnells und Kartätschen wurden auf dem Schloßplatze aufgefahren, so daß die Stadt, bei der eigenthümlichen Bauart derselben (in Fächerform), mit Ausnahme der Querstraßen, von Artillerie bestrichen werden konnte. Alle hatten scharf geladen. Dies Manöver war durch die ruchbar gewordene Absicht der Freischaaren veranlaßt, im Schloß ihr Hauptquartier am 6ten aufzuschlagen. Alsbald rückten auch die Freischaaren an; als sie die Vorkehrungen sahen und die Erklärung des Befehlshabers der Bürgerwehr vernommen hatten, daß er bei weiterem Vordringen den Befehl zum Feuern geben werde, machten sie Halt und stellten sich auf dem gegen die Stadt liegenden Theile des Schloßplatzes auf; es schien, als solle es zum Kampfe kommen; allein der ernstliche Wille der Bürgerwehr, denselben aufzunehmen, machte die Führer stutzig; Böning kam zuerst mit der Versicherung, man führe nichts Arges im Sinne; natürlich kam es hauptsächlich auf Struve an, der sich ohne Zweifel selbst, sowie ein großer Theil seines Anhanges, für einen zweiten Danton hielt. Er begab sich mit zwei Andern und einem Gefolge aus allerlei Volk zu den versammelten Bürgerwehroffizieren mit der Frage: „Bürger! wozu diese Vorbereitungen?“ — „Wir

haben vernommen," erwiderte einer der Offiziere, „daß Sie heute die Regierung stürzen, daß Sie die Republik verkündigen und mit jenen Leuten dort (er deutete auf die deutsch-schweizerische Legion) den wohlhabenden Theil der Bürgerschaft einer Plünderung preisgeben wollen. Wir sind gekommen, die provisorische Regierung und unser Eigenthum zu schützen." Struve fragte, wer von solchen Projekten geredet? Es wurden ihm mehre seiner Anhänger genannt, unter Andern der Schauspieler H—. „Bürger," antwortete Struve, „man hat aus der Mücke einen Elephanten gemacht. Ich denke nicht daran, die Regierung zu stürzen. Nur eine kräftigere Leitung der Revolution verlange ich, verlangen meine Freunde von ihr. Uebrigens sind meine Absichten rein und loyal, Schleichwege verachte ich. Geheime Projekte haben wir nicht. Alle Angelegenheiten werden von meiner Partei offen verhandelt." Auf die Frage der Bürgerwehroffiziere: warum Struve's Anhänger (nämlich die Mitglieder des Clubs für den entschiedenen Fortschritt) einen Versuch gemacht, sich des Pulvermagazins zu bemächtigen, antwortete Struve: er sei weder für alle Handlungen noch für alle Reden von Leuten verantwortlich, welchen er nichts befohlen habe. Uebrigens erkläre er wiederholt, daß er keinerlei feindliche Absicht gegen die Regierung hege, welcher er bloß „mehr revolutionäre Energie beizubringen wünsche." Damit hatte die Unterredung ein Ende — ein kläglicher Gegensatz zu dem bekannten Ausspruch Dantons, womit dieser bei seinen Collegen im Ministerium während des Septembermordens 1792 Schauder und Schrecken verursachte. * Der Zusammenstoß der Freischaaren bei einer Gelegenheit, wo dieselben Blut hätten opfern müssen, fand somit nicht statt, vorerst aber ward die feindliche Stellung von beiden Seiten nicht aufgegeben. Alsbald erschienen auch Brentano und Gögg; es wurde weiter verhandelt und die ganze Sache zuletzt als ein Mißverständniß hingestellt. Die provisorische Regierung

* Il faut de l'audace, de l'audace et toujours de l'audace.

beharrte auf ihrem Verlangen, daß die Freischaaren Karlsruhe verließen, und es wurde auch dahin eine Uebereinkunft geschlossen. Der größere Theil der Bürgerwehr zog ab, nachdem auch die Freischaaren ihre Stellung aufgegeben hatten; nur ein Theil der ersteren blieb zurück, um den Besitz des Schlosses zu behaupten.

Mit dem Abzuge waren aber weder die Freischaaren, noch der Club des entschiedenen Fortschritts einverstanden. Die ersteren errichteten gegen Nachmittag eine Barrikade vor ihrer Kaserne; der letztere tagte auf dem Rathhause. Indeß auch Brentano war jetzt nicht länger unthätig; er verabredete Maßregeln mit dem Bürgermeister; ohnedem hatte er einige Truppenverstärkung angeordnet, welche gegen das Treiben der undisciplinirten Freischärler und überhaupt gegen Struve Widerwillen hegten; der Generalmarsch ward wiederum geschlagen und die Rathhauswache verstärkt. Inzwischen war auf dem Marktplatz ein wirrer Tumult ausgebrochen; * Brentano ließ auf dem Rathhause Becker verhaften, während der Club des entschiedenen Fortschritts in einem andern Zimmer tagte. Derselbe hatte die oben mitgetheilten Antworten vernommen und berieth dann auf Struve's Vorschlag über die Frage, ob es rathsam sei, in Württemberg bewaffnet einzufallen, die ohne Zweifel bejahend entschieden worden wäre, wenn nicht die erwähnten Vorfälle die ganze Sitzung unterbrochen hätten. Tiedemann

* Häusser gibt einen Bericht dieses Tumultes von einem Augenzeugen, der überhaupt für den ganzen Zustand Badens charakteristisch ist. Es heißt dort: „Der Marktplatz bot den Anblick unbeschreiblicher Verwirrung. Alles rannte unter furchtbarem Geschrei wie toll durch einander. Nur einzelne Rufe konnte ich verstehen: ‚Haltet sie fest! schießt sie nieder, die Hunde! schlagt sie todt!' oder dazwischen: ‚wir sind verrathen, nieder mit den Aristokraten!' Einzelne Schüsse fielen, ob mit Absicht oder aus Unvorsichtigkeit, weiß ich nicht. Uniformen aller Art und Blousenmänner wogten wild durch einander. Freund und Feind waren nicht zu unterscheiden, da die Freischärler und die Volkswehren beide in blaue Blousen gekleidet waren. In allen Sprachen — polnisch, italienisch, französisch, deutsch — wurde geflucht, geschimpft und geschrien."

stürzte in den Saal mit der Meldung, daß der Obercommandant der Volkswehr, Becker, verhaftet sei. Sogleich stürzte der größte Theil der Versammlung aus dem Lokal, Heinzen voran, um den Aufstand anzuregen; indeß die angerückte Bürgerwehr lähmte denselben. Zwei Mitglieder des Struve'schen Clubs riefen vom Balkon herab: „Freunde, wir sind verrathen, man hat unsern Becker verhaftet!" Brentano zeigte sich ebenfalls und rief der Bürgerwehr zu: Sie solle die Leute niederschießen, wenn sie nicht augenblicklich schwiegen. Die Gewehre wurden angeschlagen und jene beiden verschwanden sogleich. Die Clubglieder konnten sich auf dem Markte nicht durchdrängen; Böning und Mehre wurden verhaftet, ebenfalls Struve, welcher jetzt, als der von ihm eingeleitete Aufstandsversuch zum Ausbruch kam, mit etwa 20 Mitgliedern seines Clubs im Saale geblieben war und dort zur Ruhe ermahnte. Die Freischaaren behaupteten mittlerweile ihre Stellung vor ihrer Kaserne und forderten die Freigebung ihrer Führer; die provisorische Regierung fürchtete endlich die Entscheidung und beschloß nachzugeben, wenn die Freischaaren die Hauptstadt alsbald räumen würden. Dies wurde von jenen zugestanden, worauf beiderseitig das Uebereinkommen getroffen ward, die Sache für ein „Mißverständniß" auszugeben. Auf der Eisenbahn, hieß es, sollten die Freischaaren ihre Führer wieder finden; die Legion marschirte aus, geberdete sich aber wild und drohend, als sie Becker dort nicht vorfand. Endlich kam derselbe, von Peter am Arme geführt. Brentano und seine Collegen hatten sich zu einer Art Aussöhnungskomödie entschlossen, die unter dem Jubel von Einigen und unter dem Widerwillen der Bürgerwehr, die Struve unschädlich gemacht hatte, auf der Straße aufgeführt wurde. Brentano selbst führte Struve am Arm nach dessen Wohnung, was jetzt schon wegen dessen persönlicher Sicherheit erfordert wurde; die Gereiztheit gegen ihn und seinen Anhang war bereits so groß geworden, daß der verhaftete Böning nur von seiner Wache vor Mißhandlung oder Tödtung geschützt wurde;

ein Soldat z. B. wollte ihn mit dem Bajonet niederstoßen. Die Freischaaren wurden an demselben Abend durch die Eisenbahn nach Heidelberg fortgeschafft; am nächsten Tage enthielt ferner die Karlsruher Zeitung ein Fahndungsdekret auf 8 Mitglieder des Clubs zum entschiedenen Fortschritt, welches übrigens nicht ausgeführt ward, indem dieselben ungehindert im Hauptquartier oder bei den Freischaaren sich aufhielten.

Die Rolle, welche Struve bei diesem ganzen Vorgang gespielt hatte, diente dazu, ihn gänzlich in der öffentlichen Meinung herunterzusetzen; im kläglichen Gegensatz zu seinen energisch-revolutionären Phrasen hatte er eine Unentschlossenheit bei der durch seine Manöver herbeigeführten Bewegung gezeigt, wodurch der Vorwurf persönlicher Feigheit auf ihm ruhte. Er war jetzt auch bei seiner eigenen Partei verachtet und erkannte selbst, daß seine Wirksamkeit vorerst in Baden beendet war. Er begab sich nach der Rheinpfalz, wo er ebenfalls unbeachtet blieb, bis er am Schluß der Bewegung in Baden wieder hervorkam. Indeß auch die Stellung Brentano's war durch jene Vorgänge nicht gebessert. Er hatte nur durch eine Partei gesiegt, die gegen ihn und sein Treiben ebenso Abneigung hegte, wie gegen Struve; ohnedem war der Schluß des Ganzen, die Komödie der Aussöhnung, nebst der Schwäche und Schlaffheit, womit er gegen seine ehemaligen Verbündeten bei der Agitation gegen Becker verfuhr, eher geeignet, den Eindruck des Widerwillens, wie einen andern bei Denjenigen hervorzurufen, die ihn gehalten hatten. Die Stellung der Regierung war somit nicht einmal im Innern fest, und die Regenten zuletzt von der Bevölkerung der Hauptstadt eher geduldet als geachtet, so daß auch durch diesen Umstand die ganze von Rastatt und Offenburg ausgehende Revolution, sich als verfehlt ergeben mußte. Ein letztes Resultat derselben in dem Zusammentritt der constituirenden Versammlung und deren ganzem Verlauf war allein noch übrig, um

die ganze Revolution als das Werk der Unfähigkeit und Verwirrtheit in den Köpfen darzulegen.

Die Wahlen nach dem unbeschränkten allgemeinen Stimmrecht geschahen vom 3ten bis 5ten, der Zusammentritt der in Offenburg geforderten Constituirenden am 10. Juni. Die Lage war solcher Art, daß die Constitutionellen, die Altliberalen und überhaupt Alle, welche mit dem herrschenden Wesen unzufrieden waren, sich der Wahl aus Gleichgültigkeit oder aus Absicht enthielten; es wählte allein die reine Demokratie, und zwar in einer Weise, die selbst von den eifrigsten Demokraten nicht erwartet sein konnte. Von einer Controle bei der Wahlhandlung und einer Prüfung der Berechtigung der Abstimmenden war nicht die Rede. Die Freischaaren nahmen an der Wahlhandlung Antheil, ohne daß darauf gesehen wurde, ob sie Badener waren. Deutsche aus den verschiedensten Gegenden, Schweizer, Italiener, Franzosen, Alles wählte mit; in Karlsruhe z. B. waren nur 199 Stimmen von dortigen Einwohnern, dagegen 559 Stimmen von den verschiedenen Volkswehren abgegeben; bei Allem dem ergab sich aber der Rückschlag in der öffentlichen Stimmung durch den Umstand, daß in manchen Bezirken nicht einmal die zum Wahlakt erforderliche Zahl von Stimmen herauskam. Natürlich wurden allein Kandidaten gewählt, welche die Volksvereine und die aus denselben hervorgegangenen Behörden vorschlugen; es waren darunter verhältnißmäßig wenige Mitglieder der früheren Kammern, die meisten bestanden aus Agitatoren einzelner Distrikte, die früher unbekannt gewesen waren, wozu Solche hinzukamen, die bei der letzten Revolution und bei den früheren Versuchen von Struve und Hecker betheiligt waren, z. B. Hoff, Stay u. s. w. Bezeichnend war übrigens der Umstand, daß Struve selbst nicht gewählt war und erst später, gegen den Ausgang der Bewegung, als Ersatzmann eintreten konnte. Die Mitglieder bestanden meist aus Advokaten, Gemeindebeamten, Schullehrern und Wirthen; ferner waren einige Aerzte und Pfarrer, sowie

Mitglieder der Regierung und endlich Hecker ernannt; jedenfalls war jetzt die Auswahl von Allem vereinigt, was sich an politischer und praktischer Bildung unter der Partei vorfand, welche die Revolution durchgeführt hatte und Brentano zur Stütze diente. Noch unter dem Ministerium Beck waren bei der Volksmasse ungemeine Erwartungen auf den Zusammentritt einer Constituirenden erregt worden, so daß z. B. ebenso wie in Württemberg davon Resultate auf materiellen Wohlstand u. dgl. erwartet wurden, die keine gesetzgebende Versammlung hätte herbeiführen können. Der Verlauf der Session zeigte jetzt das Ergebniß, nachdem die Mittelklassen sich zurückgezogen hatten. Mit dem gelindesten Ausdruck war die Constituirende Badens diejenige Versammlung, welche bei allen deutschen nach dem März 1848 den niedrigsten Standpunkt einnimmt. Brentano, der sich auf sie stützte und sein Urtheil während der Session natürlich zurückhielt, bezeichnete sie später als eine Versammlung, deren Mehrheit aus ganz unfähigen, gewöhnlichen Schreiern bestand, die das kläglichste Bild einer Volksvertretung bot, welche jemals getagt, und die ihren gänzlichen Mangel an Einsicht und Kenntnissen hinter sogenannten revolutionären Anträgen verbergen wollte, welche heute zum Beschluß erhoben, morgen als unausführbar wieder umgestoßen werden mußten. — Die geringe Einsicht zeigten die Debatten; sie boten einerseits die pomphaften Phrasen, womit man früher auf die Massen eingewirkt hatte, andererseits Unfähigkeit und gänzliche Rathlosigkeit hinsichtlich der Lage, worin mit allgemeinen Deklamationen der Gefahr nicht mehr abzuhelfen war. Ueberhaupt war eine Constituirende nicht mehr am Orte, als es sich um Vertheidigung nach Außen handelte, sondern das Interesse der herrschenden Partei erheischte eine thatkräftige Mehrheit, die sich über alle Bedenklichkeiten hinwegsetzte und die persönliche Gefahr mißachtete. Auch hierin bot die badische Constituirende ein Nebenstück zu der geschilderten Rolle Struve's und seines Anhanges, und einen zweiten Beweis zu dem erwähnten Ausspruch

eines Abgeordneten, daß die Elemente zu einem Convent in Deutschland fehlten. Dies ging sogar so weit, daß die Vollzähligkeit von Anfang nicht vorhanden war, daß sich die Bänke der Abgeordneten immer mehr leerten und daß zuletzt Anträge noch in Karlsruhe gestellt werden mußten, um die Abwesenden zur Theilnahme an den Verhandlungen zu nöthigen. *

Die Eröffnung am 10ten geschah von Brentano mit einer Rede, worin derselbe zuerst auf die allgemein deutschen Verhältnisse hinwies, dann auf die Revolution kam und noch ein=

* Ueber die Leere der Bänke schreibt Häusser: „Bemerkenswerth war es besonders, daß hinter den tobenden Reden der Abgeordneten so wenig wirklicher Fanatismus und revolutionäre Kraft war, wie bei den Regenten. Nicht einmal die Sitzungen wurden ordentlich besucht. Ein Theil der Vorsichtigen blieb ganz weg, und je ernster die Tage der Entscheidung wurden, desto lichter wurden die Bänke; manchmal dauerte es Stunden lang, bis die beschlußfähige Anzahl beisammen war. Nicht minder bezeichnend war es, daß mehre der lautesten Schreier — ohne Zweifel aus Furcht vor den Karlsruher Reaktionärs — stets mit einem Schleppsäbel umgürtet in der Versammlung erschienen und ihr Nachtquartier zum Theil in nahegelegenen Ortschaften suchten, weil sie sich in Karlsruhe selbst gefährdet glaubten!“ Weiterhin sagt er: „Es war kaum möglich, mit diesen Leuten Ausschüsse zu bilden und Arbeiten zu erledigen; die Meisten waren so unwissend und beschränkt, daß man für die Mittelmäßigkeit schon dankbar sein mußte. Die wichtigsten und tief eingreifenden Gesetzvorlagen wurden fast ohne Prüfung angenommen, weniger aus blindem, servilem Vertrauen auf die Regierung, als weil man die Dinge nicht verstand. Die politische Bildung und die politische Beredsamkeit der Leute stammte eben von der Bierbank; was dort nicht zu lernen war, wußten sie auch nicht. Wer in die Versammlung hereintrat und diese Volksrepräsentanten sich ansah, oder durch einander schreien und schimpfen hörte, wer die ‚Gestalten' betrachtete, die in der Regel das Publikum auf der Galerie bildeten, der mußte sich in irgend einen obscuren Wirthshausclub versetzt glauben, nicht in den imposanten Kreis eines revolutionären Convents. Selbst Gesinnungsgenossen, die weit aus dem Oberlande nach dem gesinnungstüchtigen Mecca gewallfahrt waren, um die Blüte ihrer Vertrauensmänner zu schauen und zu hören, selbst die erklärten nach der ersten Stunde, so etwas sei ihnen doch noch nicht vorgekommen! Und die Gegner der Revolution wiesen schon damals mit unverholenem Triumph auf die traurige Statistik der revolutionären Partei hin, die durch diese Versammlung zur Ueberraschung der Führer selbst geliefert ward.“

mal die Regierung Becks in seiner gewohnten Weise schmähte, die wirre Wirksamkeit des Landesausschusses in allgemeinen Worten darlegte, woraus nichts Bestimmtes hervorging, Sparsamkeit in einem Augenblick versprach, wo große Opfer unumgänglich für die Haltung der Revolution waren, die Truppen pries, die spätere Regierung des Landes der Versammlung anheimstellte und endlich erklärte, daß er mit seinen Collegen bereit sei, die Regierung in die Hände der letzteren beim ersten Verlangen niederzulegen. * Der Um-

* Die ganze Rede lautete: „Bürger Volksvertreter! Die provisorische Regierung begrüßt Sie im Namen des Volkes und heißt Sie hier in diesem Saale willkommen. Wir begrüßen Sie in einem ernsten Augenblicke! Nach einer 33jährigen Unterdrückung des Volkes und seiner Rechte schien es endlich im Frühlinge des vorigen Jahres, daß die Sonne der Freiheit aufgehen werde über ganz Deutschland und seine Gauen, und daß sie beglückend bescheinen werde die deutschen Völker. Ich brauche Sie, Bürger Volksvertreter, nicht daran zu erinnern, mit welcher Mäßigung damals das Volk zu Werke gegangen ist, und wie es stehen geblieben an den Thronen Derjenigen, die in einem so langen Zeitraume alle Hoffnung auf Freiheit, auf Einigung des Vaterlandes zertrümmert hatten. Der Ruf nach Freiheit, der Ruf nach Einheit, der Ruf nach Größe der Nation, er ist nicht zur Wahrheit geworden. Eine Versammlung des souveränen Volks ist in Frankfurt zusammengetreten, und ihre Aufgabe war es, ein Werk zu schaffen, das die Stütze der Freiheit werden könnte, und das geeignet wäre, ein großes, ein mächtiges Deutschland zu gründen. Die Nationalversammlung in Frankfurt, sie hat ihr Werk vollendet, und wenn auch ein großer Theil, ja ich kann wohl sagen, der größte Theil des deutschen Volkes nicht befriedigt war durch jenes Werk, so haben doch alle Parteien sich über demselben die Hand gereicht; Alle waren einig, daß an diesem Werk festgehalten werden müsse, wenn man überhaupt in der Zukunft noch von einem Deutschland solle sprechen können. Während des Zeitraums von einem ganzen Jahre haben die Herren mit den Kronen auf den Häuptern geschwiegen, sie legten jener Versammlung kein Hinderniß in den Weg, und erst als das Werk vollendet war, da zeigte sich die Renitenz gegen den souveränen Willen des Volkes, da fing man erst an zu mäkeln und dann trat man kühner mit der Sprache hervor und erklärte von Seiten der sog. Großmächte von Deutschland, daß man diese Verfassung, welche die Vertreter des Volkes geschaffen, nicht annehme. Die deutschen Volksvertreter haben eine Kaiserkrone geschaffen, das Volk hat diese Kaiserkrone dem König von Preußen mit Widerstreben angeboten und mit Widerstreben anbieten sehen, und mit Hohnlachen hat man den

stand, daß bestimmte Maßregeln nicht erwähnt, und statt dessen das ganze Verfahren in der nächsten Zukunft nur durch allgemeine und hochfliegende Phrasen angedeutet war, zeugte

Vertretern des deutschen Volkes diese Krone vor die Füße geworfen, weil ein König aus den plebejischen Händen des Volkes sie nicht annehmen wollte. Da mußte das Volk endlich erkennen, daß es sich selbst helfen müsse, und daß nur dann, wenn es auf seine eigne Kraft vertraue, ein Heil für Deutschland zu erwarten sei. Die kleineren Staaten, sie haben zwar scheinbar diese Reichsverfassung anerkannt und sich ihr unterworfen, allein wie jetzt der Beweis klar vor Augen liegt, nur um auf die Gelegenheit zu warten, auch ihrerseits sich renitent an die großen Mächte anzuschließen. So, Bürger Volksvertreter, war die Lage des Vaterlandes, als ein Bruderstamm jenseits des Rheins, als die wackern Pfälzer sich muthig erhoben und mit den Waffen in der Hand erklärten, daß sie den Trotz ihres Königs brechen wollten. Dieser muthige Schritt unserer Nachbarn und Brüder konnte natürlich nicht ohne Wirkung auf uns sein. Betrachten wir, Bürger Volksvertreter, die Lage, in der das badische Volk sich befand. An der Spitze der Regierungsgeschäfte stand ein Ministerium, das bei jeder Gelegenheit gezeigt hat, daß es ihm nicht ernstlich darum zu thun sei, die Freiheit des Volkes zu begründen, das bei jeder Gelegenheit zeigte, daß es die Grundrechte, diese große Charte des deutschen Volkes, beschneiden wollte. All überall in dem badischen Lande vermehrte sich der Ingrimm, all überall rief man nach Auflösung der Kammern, die zu Bedienten dieses Ministeriums herabgesunken waren, all überall verlangte man, daß eine aus freien Urwahlen hervorgegangene Volksvertretung berufen werde, um eine Verfassung für das Volk zu gründen. Mit Hohn, Bürger Volksvertreter, wie Sie Alle wissen, wurde auch diese Forderung zurückgewiesen. Tausende von unsern Mitbürgern schmachteten in den Kerkern oder waren verbannt aus dem Vaterlande, Tausende von Familien waren ihrer Ernährer, Väter, Brüder, Söhne beraubt; laut erhob sich überall die Stimme des Volkes, daß man durch einen großmüthigen Akt der Versöhnung die Vergangenheit schließen solle: allein auch in dieser Beziehung konnte man nichts erreichen, und so nahmen es denn die Vereine der Männer des Volkes in die Hand, für die Durchführung eines bessern Zustandes zu wirken. Es bildeten sich die Volksvereine, und mit ihnen verband sich, zur Ehre und zum Ruhm sei es gesagt, denn zum erstenmal in Deutschland geschah es — mit ihnen verband sich die wackere badische Armee, deren Mitglieder erkannten, daß sie vor allen Dingen Bürger seien, und daß sie nur dann für das Wohl des Vaterlandes in Wahrheit wirken, wenn sie Hand in Hand mit den Bürgern gehen. Es ist Ihnen bekannt, welche bescheidene Forderungen man auf der Versammlung zu Offenburg gestellt hat. Eine Deputation

von der Rathlosigkeit der Regierung, die jetzt nur noch von einem Tag zum andern lebte.

der dort versammelten Männer wurde nach Karlsruhe entsendet, um drei Forderungen hauptsächlich dem badischen Staatsministerium zur Erfüllung vorzulegen Der Hohn, den das badische Volk schon lange von diesen Mitgliedern der obersten Regierungsgewalt gewohnt war, derselbe Hohn trat auch diesen Forderungen entgegen, ja einer jener Minister hatte die Keckheit zu sagen, daß man im Stande sei, mit der Gewalt der Bajonette dem Willen des Volkes entgegenzutreten. Aber dieselben Männer, die noch Nachmittags auf diese herausfordernde Weise zu den Abgesandten des Volkes sprachen, sie haben kurz nach den Ereignissen vom 13 v. M. feige ihren Posten verlassen, sie haben den Fürsten beredet und ihm den Rath gegeben, das Land zu verlassen; sie haben die deutsche Erde verlassen und sich auf französischen Boden geflüchtet, sie haben versucht, von dort aus das badische Land zu regieren und ihm Gesetze vorzuschreiben. Die Absicht, Bürger Volksvertreter, die jene Männer hatten, liegt wohl klar vor Augen, man wollte eine Anarchie im Lande heraufbeschwören, damit man dann unter diesem Vorwande die preußischen mit Rußland verbündeten Bajonette in das badische Land hereinbringen könnte. Dank der Besonnenheit des Volkes, dieser Plan ist gescheitert; die Vertrauensmänner von Offenburg eilten auf die Kunde des Geschehenen hierher, um ihrer Pflicht gemäß die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen. Der Landesausschuß hat sogleich an dem ersten Tage seines Erscheinens eine Executivgewalt niedergesetzt, er hat in Gemeinschaft mit dieser Executivgewalt die Ordnung des Landes aufrecht erhalten, und wir dürfen es wohl offen gestehen, wohl selten ist eine Revolution von diesem Umfange und von diesen Folgen in der Geschichte vorgekommen, wobei im Verhältniß so wenig die öffentliche Sicherheit gestört war. Der Landesausschuß in Gemeinschaft mit der Executivcommission hat es sich zur Aufgabe gemacht, vor allen Dingen die wichtigsten und drängendsten jener Forderungen der großen Landesversammlung in Offenburg zu verwirklichen. Ein Gesetz wurde erlassen, wodurch alle politischen Untersuchungen niedergeschlagen, alle Kerker geöffnet und alle Folgen der ergangenen Strafurtheile aufgehoben wurden. Ein Bürger, der ebenfalls in Folge dieser Verfolgungen das Land verlassen mußte, ein Bürger, an dessen Name sich die heiligsten und glühendsten Gefühle, nicht bloß des badischen, nein des deutschen Volkes knüpfen, er wurde besonders durch ein specielles Gesetz zurückgerufen, und wir haben die Ausfertigung desselben an den Consul in New York geschickt, um ihm die Aufforderung zuzustellen, daß er sogleich in sein Vaterland zurückkehre und seine großen Kräfte und bedeutenden Talente dem Volke zur Verfügung stelle. Allgemeine Volksbewaffnung, welche auf der Offenburger Landesversammlung verlangt worden ist, suchten

Die zweite Sitzung am 11. Juni bot schon dadurch ein mißliches Zeichen für die Versammlung, daß von 80 Gewählten nur 46 anwesend waren. Nach der Wahl des Prä=

wir nach Kräften zu fördern. Wir haben die in dem Arsenal brach liegenden Waffen unter das Volk vertheilt, wir haben nicht gespart an den Summen, welche nöthig sind, um noch weitere Waffen herbeizuschaffen, und in wenigen Tagen hoffen wir, Ihnen die Nachricht mittheilen zu können, daß wir im Besitze einer großen Anzahl Waffen sind, um allmählig wenigstens das erste Aufgebot kampfgerüstet aufzustellen. Die Kammern, gegen die sich der wohlgegründete Haß des Volkes aufgethürmt hatte, wir haben sie, nachdem sie schmählich die Flucht ergriffen hatten, sogleich aufgelöst, wir haben auf der Grundlage des freisinnigsten Wahlgesetzes Sie berufen, um in Ihre Hände die Geschicke des Vaterlandes niederzulegen. Wir haben, so viel in unsern Kräften stand, und so viel es sich thun ließ, ohne daß dadurch Verwaltung und Rechtspflege gehemmt wurden, die reaktionären Elemente entfernt und durch volksthümliche Männer ersetzt; und so lange diese Maßregel nicht ganz durchgeführt war, haben wir Männer des Vertrauens in alle Bezirke geschickt, mit ausgedehnten Vollmachten, um die Sache der Revolution, die Sache der Freiheit, die Sache des Vaterlandes zu fördern. Haben wir auch, Bürger Volksvertreter, keine Sparsamkeit eintreten lassen da, wo es sich darum handelte, das Volk zu bewaffnen und eine bedeutende Streitmacht den Feinden der deutschen Sache, welche Deutschland wieder zerreißen wollen, entgegenzustellen, so können wir Ihnen den Beweis liefern, daß wir in allen andern Gegenständen auf die energischste Weise Sparsamkeit eintreten ließen, und es wird nun an Ihnen sein, Bürger Volksvertreter, für die künftige Zeit diese Sparsamkeit zu sanktioniren, namentlich den großen Unfug ungeheurer Besoldungen, wodurch das Mark des Volkes ausgesogen wird, zu beseitigen. Der Landesausschuß hat aber in Anbetracht der großen Gefahren, die dem Vaterlande drohen, in Anbetracht, daß es räthlich war, eine mehr einheitliche Gewalt an die Spitze der Regierungsgeschäfte zu berufen, nachdem einmal es mit den Feinden zum blutigen Zusammenstoß gekommen ist, seine Gewalt freiwillig niedergelegt in die Hände einer provisorischen Regierung, die nun vor Ihnen steht und bereit ist, ihr Amt in Ihre Hände niederzulegen. Mehre unserer Brüder, sie haben ihr Leben ausgehaucht im Dienste und im Kampfe für die Freiheit. Friede sei ihrer Asche, und möge jedem freien deutschen Manne das Loos beschieden sein, mit den Waffen in der Hand unterzugehen, ehe es den Feinden der Freiheit gelingt, über uns die blutige Geißel und die Knute zu schwingen. (Stürmisches Bravo im Saale und auf der Galerie.) Nach allen Nachrichten, welche von dem Heere einkommen, ist der Muth der Truppen ein großer, sie brennen alle vor Begierde, für die Sache der Freiheit,

sidenten u. s. w. legte Brentano mehre Erlasse des Landesausschusses und der provisorischen Regierung zur Genehmigung vor (Freilassung politischer Gefangenen u. s. w.), worunter auch der Entwurf über die Erklärung des Landes bis zur Murg in Kriegszustand; endlich einen neuen über den Zwang der Wehrpflichtigen zum Militärdienste, wobei er den schlimmen Umstand hervorhob, daß eine Menge Leute sich demselben zu entziehen suchten; er äußerte sogar, die vielen Fluchten von Wehrpflichtigen hätten ihn zu dem Entwurf veranlaßt. Weiterhin ward es für zweckmäßig gehalten, auf dringende Anträge von Hoff im Geheimen zu berathen. Brentano und seine Regierung erkannten sehr wohl die schlechte Lage. Mördes erzählt, es sei ein kläglicher Bericht von der Lage des Landes erstattet worden; es sei die Unordnung im Heer, der Mangel an allem Nöthigen, die schlechte Wirthschaft mit Staatsgeldern, die Willkür der Commis-

für die Sache des deutschen Vaterlandes in den Kampf zu ziehen, und vielleicht wird es nicht mehr lange dauern, so werden sie Gelegenheit haben, ihren Muth zu erproben, und ich zweifle nicht daran, die Nachrichten, die nunmehr von dem Schauplatze des Krieges kommen, werden Nachrichten sein, daß die Sache der Freiheit gesiegt hat. An Ihnen, Bürger Volksvertreter, ist es nun, zu handeln; wir haben es unterlassen, irgend Etwas zu thun, wodurch es den Anschein hätte gewinnen können, als wollten wir vorgreifen den künftigen Geschicken des Landes. Wir haben an der Form der Regierung nichts geändert, wir haben nichts geändert an der Verfassung. An Ihnen, Bürger Volksvertreter, ist es nun, sich darüber auszusprechen, auf welche Weise künftig dieses Land regiert werden soll. Eines aber werden wir wohl Alle bedenken, der Kampf, der entbrannt ist gegen die Mächte des Nordens, der Kampf, der entbrannt ist gegen die Feinde des Volkes, es ist kein Kampf des badischen Volkes, es ist ein Kampf unserer rheinpfälzischen Brüder, es ist ein Kampf des ganzen deutschen Volkes für das große, für das deutsche Vaterland. Indem ich Ihnen, Bürger Volksvertreter, im Namen der provisorischen Regierung erkläre, daß wir bereit sind, über jeden Schritt, den wir gethan, über jede Handlung, die wir vorgenommen, hier öffentlich vor den Augen des Volkes Rechenschaft abzulegen, erkläre ich Ihnen ferner, daß wir bereit sind, unsere Gewalt, die wir von dem Landesausschusse entgegengenommen, in Ihre Hände niederzulegen, sobald Sie, und zwar so schnell als möglich, eine neue Regierungsgewalt berufen haben. Gott schütze das Vaterland! Für Deutschland Alles!"

säre bei den Requisitionen für die Truppen, der Zustand Rastatts als ein solcher geschildert, daß die Festung sich kaum einige Tage halten könne. Man wollte Letzteres nicht glauben, schickte aber eine Commission nach Rastatt, die Alles bestätigte. Brentano mußte zu seiner Entschuldigung seine Machtlosigkeit beim Heere offen eingestehen.*

Die Sitzung vom 12. war durch einen Bericht von Gögg über die Finanzen merkwürdig. Wie sehr man auch an die Verlegenheit von Finanzministern nach Revolutionen gewohnt sein mag, so muß man dennoch die Weise, wie Gögg dieselbe aussprach, für höchst originell halten. Nachdem er erklärt hatte, „wer Kenntnisse von dem Finanzwesen besitze, werde nicht verlangen, daß er eine genaue Uebersicht über das jetzige Finanzwesen geben solle"; nachdem er ferner die schlimme Lage des Schatzes eingestanden hatte, fügte er sehr naiv hinzu: Die Furcht habe erhöht werden müssen, als das Land erfuhr, daß seine Person an die Spitze des Finanzwesens kam. Er habe die Ehre abgelehnt; man habe an den früheren Finanzminister gedacht, allein dieser sei geflüchtet. Man habe darauf die Stelle anderweitig zu besetzen gesucht, aber Niemand gefunden; so habe er wohl annehmen müssen. Den Mini-

* Mördes sagt hierüber: „Zur Constatirung dieses Thatbestandes ward sofort eine Commission in das Hauptquartier gesendet und derselben geeignete Vollmacht übergeben. Die Commission bestätigte nach ihrer Rückkehr den geschilderten Sachverhalt und brachte eine Reihe von Forderungen, deren sofortige Erledigung unumgänglich nothwendig sei, während eine andere ebenso große Masse von Forderungen in zweiter Linie als dringlich bezeichnet ward. Diese Forderungen zeigten, daß entweder das Kriegsministerium unverantwortlich verwaltet oder im Hauptquartier auf die schauderhafteste Weise gehaust wurde. Die Versammlung konnte bei dieser Lage der Dinge nichts weiter thun, als dem Ministerium aufgeben, sofort an die Erledigung der gestellten Forderungen zu gehen. Ueber die Stellung der provisorischen Regierung zum Heere gab Brentano dahin Aufschlüsse, daß die Regierung im Heere keine Beachtung finde, daß nicht die Regierung, sondern die Herren im Hauptquartiere die Zügel in den Händen hätten. Er erklärte, gar keine Aufschlüsse geben zu können, da man ihm nur jeweils die stets sich wiederholenden Requisitionen zukommen lasse."

sterialräthen und Kassenbeamten sei er viel Dank schuldig; ihr Bleiben biete einen schönen Zug Denjenigen gegenüber dar, welche entflohen seien und das Land in Anarchie gestürzt hätten. Weiterhin gab Gögg ein aufrichtiges Geständniß seiner eigenen Unfähigkeit, welches freilich im Munde eines Hauptleiters zu Offenburg sonderbar klingen mußte. „In jedem Fall ist es die Hauptsache, daß ihr einen Mann an die Spitze des Finanzministeriums stellt, welcher mehr als ich im Stande ist, durch seine allseitigen Kenntnisse und mit dem Vertrauen des Landes zu leiten.“ — Die Verlegenheit war übrigens groß genug. Wie Gögg darlegte, waren die Summen, die man in den Kassen vorgefunden hatte, beinahe gänzlich verbraucht; er klagte, daß eine Million Steuern im Rückstande von böswilligen Bürgern seien, „vielleicht in der Absicht, der Revolution dadurch einen Todesstoß zu versetzen und unser glorreiches Unternehmen fallen zu lassen;“ er klagte ferner, daß 800,000 Gulden eingeforderte Einstandsgelder den Unteroffizieren und Soldaten ausgezahlt seien, als ob man diese Summen den Soldaten, welche die Revolution durchgeführt hatten, hätte vorenthalten können; er meinte endlich, die Ausgabe des bereits verwilligten Papiergeldes werde in 3 bis 4 Wochen geschehen, als ob Papiergeld einer wankenden Regierung jemals Kredit erlangen könnte. Nichtsdestoweniger fand sich die Mehrheit der Versammlung, wie Mördes berichtet, sehr befriedigt, da der Gögg'sche Vortrag mit einer Reihe von revolutionären Phrasen schloß. Er fügt hinzu: Und doch war so viel klar, daß die Finanzen diejenige Branche bildeten, auf der nebst dem Kriege jetzt Alles beruhte. Brentano erklärte in dieser Beziehung, der badische Banquerott sei klar. Helfen sollte vorerst ein Abzug an Besoldungen und Pensionen und ein Zwangsanlehen, worüber der Gesetzesentwurf alsbald erlassen wurde. Hoff wollte die Creirung von Staatsscheinen ohne alle Sicherheitsgarantie, da man auf diese Weise schnell über eine große Summe disponiren könne. Die Finanzcommission erhielt

neben den andern zur Bearbeitung den Hoff'schen Vorschlag, indeß war diese Schwindelei den Leuten zu stark; jener Antrag fiel durch, da Niemand daran zweifelte, daß ein solches Papier, wie es Hoff wollte, niemals in Kurs kommen könne.

Andere Beschlüsse dieser Sitzung waren revolutionärer Art, einer über den Kriegszustand und ein zweiter über die Auflösung des als reaktionär verschrieenen Gendarmeriecorps. Hinsichtlich des ersteren war Brentano's Absicht, denselben bis zur Murg auszudehnen, der Versammlung nicht genügend; sie bestimmte beinahe einstimmig, daß das ganze Land demselben unterworfen werde. Was den zweiten Beschluß betrifft, so war das Gendarmeriecorps aus 400 lang gedienten Unteroffizieren bestehend, und seit 25 Jahren durch musterhafte Ordnung ausgezeichnet, allerdings der ganzen Veränderung nicht geneigt; es hatte jedoch unter der bestehenden Regierung seinen Dienst fortgesetzt und sich an den damaligen Ereignissen nicht weiter betheiligt, als daß ein Theil von ihm die Bürgerwehr am 6. Juni in Karlsruhe unterstützte. Anlaß zu der von Hoff verlangten Auflösung war nicht gegeben. Es folgte auf den Antrag eine längere Debatte, worin genug Schmähungen gegen dieses Corps, als contrerevolutionär, Tyrannenknechte u. s. w., eingewoben waren. Die Auflösung wurde beschlossen, indeß jetzt ergab sich ein kläglicher Beweis der Ohnmacht für Versammlung und Regierung. Das ganze Corps sammelte sich in Karlsruhe unter seinen Offizieren, quartirte sich am 4. Juni in's Schloß ein und erklärte, sich der Auflösung nicht zu unterwerfen. Die Regierung und die Versammlung erschraken; es hieß ohnedem, daß eine Abtheilung Dragoner sich mit den Gendarmen vereinigen wolle. Brentano schämte sich, einen Schritt rückwärts zu thun; der Mannschaft ward erklärt, der Beschluß sei zurückgenommen oder beruhe auf einem Mißverständniß, und dieselbe zugleich aufgefordert, sich an ihre Stationsorte zu begeben; am nächsten Tage enthielt die Karlsruher Zeitung einen

Artikel, worin es hieß: „Nur das Corps sollte aufgelöst werden, der Einzelne aber im Dienst bleiben.“ Die Gendarmen waren mit dieser Umgehung einer förmlichen Zurücknahme zufrieden und zogen auch alsbald meist auf ihre Posten; die ganze Angelegenheit aber hatte sowohl die Thorheit wie die Schwäche der Versammlung und Regierung dargelegt,* indem ein nutzloser Beschluß jedenfalls in einer Nebensache gefaßt wurde, ohne daß daran gedacht wurde, ob Widerstand sich finde, und wie derselbe zu bewältigen sei.

In der Sitzung vom 13ten fand sich Gelegenheit zu den jetzt wenigstens nutzlosen Deklamationen über die damalige Lage u. s. w., durch eine Proklamation des Reichsverwesers, welche dem Einrücken von feindlichen Truppen vorausging; der Inhalt war zu erwarten und braucht deßhalb nicht erwähnt zu werden, eben so wenig wie die Antwort, hinsichtlich welcher nur zu bemerken ist, daß eine Regierung und Versammlung von wirklich revolutionärer Energie wenigstens die schon tausendmal vorgebrachten Phrasen nicht benutzt, sondern an ganz andere Dinge gedacht haben würden. Wenn z. B. Mördes antwortete: Der Reichsverweser sei ein Verräther, und wenn er unter dem Jubel der Gallerien hinzufügte, Verräther gehörten auf das Schaffot, so war dies jetzt, wo jede Gelegenheit, dergleichen auszuführen, fehlte, eine bloße Prahlerei und im Munde der Revolutionäre von Offenburg um so ungeeigneter, da diese jetzt selbst, wie Mördes hinsichtlich Brentano's eingesteht, die Hoffnung auf das Gelingen der Revolution bereits aufgegeben hatten. Die Sitzung ist charakteristisch, weil jene Leute ungeachtet dessen ihre Rolle noch immer fortspielten; nur sehr wenige wagten ihre Bedenklichkeiten zu äußern und zu demjenigen zu rathen, was übrigens jetzt

* Häusser sagt darüber: „Man mußte sich auch diesmal, wie schon früher, dazu bequemen, das Gesetz unvollzogen zu lassen, und die Residenz erlebte das tragikomische Schauspiel, diese „aufgelöste“ Gendarmerie compakt und massenhaft auftreten und die gesammte revolutionäre Wirthschaft durch sie in unbeschreibliche Angst versetzt zu sehen.“

bei der vorhandenen Verwirrung in den Köpfen und Geschäften, so wie bei der Stellung Württembergs und der Feindlichkeit der Nationalversammlung gegen Römer in einer Lage zu spät gekommen wäre, wo sich die Linke gleichsam in eine ähnliche Sackgasse verrannt hatte, wie früher die v. Gagern'sche Partei in Frankfurt. Junghanns bemerkte, nachdem heftige Ausdrücke zur Genüge angewandt waren: „man solle nicht so schroff auftreten, wenn man nicht die Macht habe, seinen Worten Nachdruck zu geben.“ Er gestand offen, „daß er sich freuen würde, wenn der Großherzog zurückkäme; er sehe darin das einzige Heil. Wenn man die Macht hätte, die Republik herbeizuführen, so wäre er der erste, der damit einverstanden wäre, aber es sei nicht möglich.“ Mördes erwiderte: „wenn Junghanns Recht habe, so müßten die Anwesenden den Saal verlassen und eingestehen, daß sie dumme Streiche gemacht hätten, und daß sie impotent seien.“ Sonderbarerweise jubelte die Galerie. Junghanns wiederholte, daß nach seiner Meinung „keine andere Rettung“ als die Rückkehr des Großherzogs offen stehe. Nun entstand zwar eine große Aufregung unter der Linken, welche sich nach Art des Conventes „Berg“ nannte; Stay und Hoff antworteten in grober Weise. Der Präsident rief Junghanns zur Ordnung; ein Sohn Rotteck's äußerte, man solle den Großherzog zurückberufen, um ihn vor die zuständigen Gerichte wegen Hoch- und Landesverraths zu stellen; indeß fand doch Junghanns damals Unterstützung von 2 Abgeordneten (Augenstein und Kiefer), die früher zu den Agitatoren der Vereine gehört hatten — eine Andeutung, daß ein großer Theil der Leiter und Abgeordneten im Geheimen ihr Verfahren bereuten, seitdem die Thatsachen das Mißlingen der Bewegung als unzweifelhaft hinstellten, während sie äußerlich noch immer in ihrer bisherigen Rolle auftraten. Daß dies der Fall war, ersieht man aus der Aeußerung von Mördes bei Gelegenheit der Sitzung dieses Tages: Brentano habe um allen Preis von seiner Stellung entbunden sein wollen;

er habe die Sache unbedingt verloren gegeben. An der Richtigkeit dieser Angabe ist nicht zu zweifeln, da Mördes durch sein Verhältniß zu Brentano dessen damalige Stimmung genau kennen mußte; Letzterer aber konnte seinem Wunsche gemäß nicht mehr von der Bewegung zurückweichen, an deren Spitze er von Anfang an gestanden war. Ohnedem galt er in der Art für unentbehrlich, daß selbst der sogenannte Berg ihn bei allen seinen Planen berücksichtigte. Bei der schlechten Lage suchte man jetzt in der dritten Umänderung der Regierung eine Verbesserung. Hierüber ward am 13. Juni Nachmittags berathen. Junghanns schlug eine provisorische Regentschaft Brentano's unter constitutioneller Form vor; nach demjenigen, was er in der vorhergehenden Sitzung gesagt hatte, war zu schließen, daß er damit eine Brücke zur Zurückberufung des Großherzogs durch Brentano bauen wollte; so wurde die Sache auch verstanden, und der Berg rief spöttisch: „der Großherzog!" Deßhalb war die Annahme des Vorschlags auch nicht möglich; zwei andere Vorschläge wurden ebenfalls beseitigt und endlich die Ernennung einer höchsten Behörde von 3 Mitgliedern mit diktatorischer Gewalt beschlossen, welche übrigens bei jeder Aufforderung der Constituirenden ihre Würde niederlegen und für die Ausübung verantwortlich sein müßten. Der Antrag war vom Berge ausgegangen, der Brentano nicht bei Seite setzte, aber auch nicht unbedingt an der Spitze lassen wollte. Charakteristisch für das ganze Wesen dieser Revolutionäre war alsdann die Bemerkung von Stay nach jenem Beschlusse: Er habe nur deßhalb dafür gewirkt, daß eine Diktatur geschaffen würde, damit das Volk auch diese Staatsform durchmache und sich überzeuge, daß sie nichts tauge. (!) In Bezug auf dieses beabsichtigte Experiment, worüber auch der Beschränkteste einsehen mußte, daß dazu keine Zeit mehr vorhanden sein werde, äußert Mördes mit Recht: „Stellt man neben diese Aeußerungen die Erklärung der äußersten Gefahr als Begründung des durchgesetzten Antrags; erinnert man sich der Urtheile, welche über die

Fähigkeiten der erwählten Diktatoren gefällt wurden, so mag man genügendes Material zu einer Beurtheilung dieser äußersten Linken haben, welche stets mit einfältigen Fragen an die Regierungsbank bereit war, mit Redensarten um sich warf, aber auch nicht das Geringste leistete." Gewählt wurden zu der wahrlich nicht beneidenswerthen Stellung: Brentano, Werner (Vicepräsident und Advokat) und Gögg. Schon in der Debatte war geäußert worden, Brentano sei wegen seiner angegriffenen Gesundheit nicht im Stande, das Amt auszufüllen; auch zeigte er mit Werner Bedenklichkeit, dasselbe zu übernehmen, indem er sich ebenso wie Werner die Erklärung über die Annahme, der er nicht entgehen konnte, für den nächsten Tag vorbehielt. Gögg, der, wie erwähnt, kurz vorher die Versammlung gewissermaßen angefleht hatte, ihn der Last, welcher er nicht gewachsen sei, zu entbinden, nahm auf höchst originelle Weise an, indem er zugleich ablehnte. Er erklärte sich nämlich dazu bereit, wenn an die Spitze des Finanzwesens ein Mann gestellt und ihm erlaubt werde, unter das Militär zu treten und für die Freiheit zu kämpfen. Brentano und Werner nahmen allerdings am nächsten Tage an; unter jenen Umständen und nach dem vorher Erwähnten aber kann dieser Schritt nicht anders, als dahin gedeutet werden, daß er geschah, weil jene nicht mehr zurück konnten. Die ganze Diktatur war also gewissermaßen zwangsweise besetzt worden.

Am Nachmittage des 13ten ward die Zwangsanleihe, die Einwirkung der Civilcommissäre auf die Eintreibung rückständiger Abgaben und die Einführung des Kriegstandes beschlossen. Für das Zwangsanlehen (progressive Vermögenssteuer) war eine Skala festgesetzt. * Die Leiter des Auf-

* Die Scala war folgende: 10,000 bis 15,000 fl. = 50 fl. Anlehen, 15,000 bis 20,000 fl. = 100 fl. Anlehen, sodann von je weitern 10,000 fl. ein Anlehen von 100 fl., insofern das Vermögen 100,000 fl. nicht übersteigt: von 100,000 bis 250,000 fl. je 200 fl.; von 250,000 bis 500,000 fl. und über 500,000 fl. je 400 fl. Anlehen.

standes machten sich übrigens keine größere Hoffnung auf den Erfolg desselben, wie auf die Eintreibung rückständiger Steuern; sie wußten sehr wohl, daß beide im günstigsten Falle nur lässig eingehen würden. Nach Mördes waren nur 160,000 Gulden in der Amortisationskasse verfügbar, also der eigentliche Staatsschatz schon erschöpft; man hatte keine Deckungsmittel mehr für vierzehn Tage. Das einzige Hülfsmittel bestand in der Verwerthung von beweglichem Staatseigenthum, wovon einige hunderttausend Centner Roheisen vorhanden waren. Staatspapier von früher war allerdings auch noch vorräthig, allein mit dessen Veräußerung verhielt es sich wie mit der Ausgabe von Papiergeld; es ließ sich vorhersehen, daß der Verkauf der von der Regierung Brentano's veräußerten Nummern nach dem Fall derselben nicht mehr anerkannt werden würde. Es wurde auch damit zurückgehalten; der Verkauf von Roheisen verschaffte dagegen Hülfsmittel, indem ein Baseler Haus durch sofortige Zahlung auf den Kauf einging. So waren wenigstens Mittel vorhanden, über die nächste Entscheidung hinauszukommen. * — Debattirt wurde wenig, wie überhaupt bei den meisten Entwürfen, die der Versammlung vorgelegt wurden. Bei dem Gesetzentwurf über den Kriegszustand verlangte Stay übrigens zugleich die Einführung des Standrechtes. Es gebe in Revolutionszeiten nur zwei Klassen, Freunde und Feinde der Revolution; letztere müßten vernichtet werden. Brentano und sein Anhang, sowie überhaupt jene Leute, welche durch den Offenburger Strudel und dasjenige, was vorherging, in die Revolution hineingerissen waren, hatten aber keine Lust, ihre Sicherheit bei späteren Möglichkeiten Leuten wie Stay u. s. w. preiszugeben, bei denen in ähnlicher Weise, wie

* Mördes sagt: „Mittlerweile war aber eine Entscheidung mit den Waffen nöthig und unvermeidlich — siegten wir, dann bekamen wir auch Mittel aus andern Landestheilen — wurden wir geschlagen, so war jede Hoffnung eitel. Diese Ansichten wurden so ziemlich von allen Mitgliedern der Constituante getheilt.“

bei Struve, ein verwirrter unklarer Kopf nebst gesteigerter Heftigkeit die Berechtigung zur Stellung revolutionärer Leiter bildete.

Am 14. Juni ward das Gesetz über die provisorische Regierung eingebracht. Wenn auch Brentano und sein Anhang keine Hoffnungen auf die glückliche Beendigung der Revolution mehr hegten, so wurde wenigstens von denselben bei diesem letzten Versuche die unbedingte Geltung der eigenen Handlungsweise, dem Treiben des sogenannten Berges gegenüber vorbehalten. Das Gesetz übertrug Brentano die hauptsächlichste Leitung in Ernennung der Minister, freilich nicht mit seiner ausdrücklichen Nennung, sondern durch eine indirekte Bestimmung; wegen der Persönlichkeiten, die neben ihm standen, war er der einzige Besitzer der Gewalt. Von Gögg ist schon erwähnt worden, daß er erklärte, sich zum Heere verfügen zu wollen; er kam diesem nach, und der Andere (Werner) folgte ihm. Die Gewalt aber war eine Diktatur, denn sie übertrug das Recht, Gesetze zu suspendiren und zu erlassen, die unbedingte Verfügung über Finanzen und Heer. * Der Berg war freilich

* Das Gesetz war folgendes: „Art. 1. Die provisorische Regierung vereinigt in sich alle Regierungsgewalt, insoweit sie nicht durch dieses Gesetz beschränkt ist. Art 2. Die provisorische Regierung ist die alleinige vollziehende Gewalt für die Beschlüsse der verfassunggebenden Versammlung. Art. 3. Die provisorische Regierung hat die Befugniß, provisorische Gesetze zu erlassen und Gesetze zu suspendiren. Art. 4. Die provisorische Regierung ernennt für die regelmäßige Verwaltung des Landes Minister; diese Ernennung wird von demjenigen Mitglied der provisorischen Regierung vorgenommen, welches bei der Wahl die meisten Stimmen erhielt. Die Entlassung der Minister geschieht nach kollegialischem Beschluß der provisorischen Regierung. Art. 5. Das übrige Beamtenpersonal wird von der provisorischen Regierung insgesammt ernannt. Jedoch kann in dringenden Fällen jedes Mitglied der Regierung auf seine Verantwortung hin Ernennungen vornehmen. Das Gleiche findet bei der Entsetzung von Beamten statt. Art. 6. Die provisorische Regierung hat das Recht, in gleicher Weise außerordentliche Beamten mit den ihr gutdünkenden Vollmachten zu ernennen und ihren Gehalt zu bestimmen. Art. 7. Die provisorische Regierung hat das Recht; unbedingt über Staatsgelder zu verfügen. Art. 8. Die provisorische Re-

dagegen und beklagte sich über „Ueberrumpelung", wie Mördes sagt, „weil Herr Stay keine Zeit gehabt, die große Masse politisch ungebildeter und deßhalb schwankender und lenksamer Deputirten zu bearbeiten." Jedenfalls war übrigens die Art, wie jetzt die Diktatur gebildet wurde, gegen die ursprüngliche Absicht des Triumvirates. Der Berg aber vereinigte nur 4 Stimmen; Brentano und Werner erklärten alsbald ihre Annahme.

Am 16ten ernannte Brentano zu Ministern: Mördes (Inneres), Metz (Finanzen) und Sachs (Aeußeres); er selbst behielt für sich die Justiz und Werner den Krieg. In welcher Verwirrung die neueingetretenen Minister die Geschäfte fanden, ist leicht begreiflich; Mördes hat hierüber, sowie im Allgemeinen über die Verwaltung der Agitatoren von Offenburg merkwürdige Mittheilungen gegeben. Man ersieht daraus, wie wenig jene Leute demjenigen, was sie im Sinne hatten, gewachsen waren, so daß die Revolution unter solcher Leitung auch bei weit günstigeren Verhältnissen hätte mißlingen müssen; man ersieht ferner daraus, wie Römer zu seiner Handlungsweise vollkommen berechtigt war, indem er der augenblicklichen Aufwallung der württembergischen Volksmassen beim Beginne des Krieges nicht nachgab; ein Zutritt Württembergs hätte nicht, wie später von den Demokraten ihm vorgehalten wurde, der Bewegung Kraft und Ordnung ertheilt, sondern dieselben Leute, welche eine nicht gerechtfertigte Revolution in Baden durchführten, hätten ihrem Wesen nach nur dahin wirken können, eine ähnliche Auflösung und deßhalb Schwäche in Württemberg hervorzurufen. *

gierung hat das Begnadigungsrecht. Art. 9. Die provisorische Regierung hat die oberste Militärgewalt. Art. 10. Die provisorische Regierung hat das Recht der Vertretung nach Außen.

Gegeben zu Karlsruhe am 15. Juni 1849 ꝛc."

* Die Schilderung, wie sie Mördes von der Lage gibt, die er bei seinem Antritt vorfand, und von dem, was er selbst that, ist folgende: „Ich habe bereits erwähnt, daß die sämmtlichen Beamten an ihren Stellen blieben, sogar da sie erklärt hatten, die Staatsbehörden nicht

In den weiteren Verhandlungen der Constituirenden zeigte sich noch die Haltlosigkeit der in Württemberg von der Nationalversammlung, Reichs-Regentschaft und De-

anerkennen zu wollen. Es lag in der Natur der Sache, daß diese Beamten reaktionirten, und hiezu hatte man ihnen alle Mittel in der Hand gelassen. Dies war durchaus unzulässig, selbst wenn man hinreichende revolutionäre Kräfte zur Paralisirung des reaktionären Einflusses in der Hand gehabt hätte. Allein nicht einmal dafür war gesorgt. Die Finanzbeamten waren gar nicht controlirt, die Justizbeamten blieben selbst da, wo sie hinreichende Beweise der Tendenzjustiz gegeben hatten. Die Verwaltungsbeamten verwalteten fort, ungenirt durch die außerordentliche Thätigkeit der Civilcommissäre, die ihnen nur hie und da bestimmte Aufträge gaben. Es kam also ganz einfach dahin, daß die Gesetze der revolutionären Organe als nicht vorhanden galten und mit der revolutionären Regierung verschwinden mußten, daß die Verordnungen unbeachtet blieben, da die reaktionären Beamten sich nicht darum kümmerten und die revolutionären einen geordneten und deßhalb durchgreifenden Geschäftsgang nicht hatten. Dieser Zustand begann mit den Ministerien und ging bis zu den untersten Polizeidienern. Die Ministerien arbeiteten ungehindert durch den Chef des Ministeriums, der seine Räthe nicht einmal kannte. Man theilte günstigsten Falls die Geschäfte ab, überließ die laufenden den reaktionären Beamten und nahm sich die außergewöhnlichen. So geschah es durch Brentano im Innern, Peter im Departement der Justiz. Gögg wohnte den Sitzungen der Finanzräthe bei, in denen diese beschlossen und Gögg zuhörte. Die Nachlässigkeit des Ministers des Innern (Brentano) mußte aber nicht allein eine Reaktion fördern, sie mußte auch eine Anarchie hervorbringen und brachte sie hervor. Als ich das Ministerium des Innern antrat, wußte Brentano ebenso wenig über die Regulirung des Civilcommissariates und seiner Thätigkeit, als über die Thätigkeit des bis da noch fortgehenden regelmäßigen Verwaltungsorganismus mitzutheilen. Er ließ also die Civilcommissäre nach ihrem Gutdünken wirthschaften, wie er die Reaktionäre nach ihrem Geschmacke arbeiten ließ. Er erklärte der Constituante gegenüber, er könne dem Heere nicht gebieten, seine Befehle fänden dort keinen Gehorsam, aber er vergaß, daß dieser Zustand ihm wie den übrigen Mitgliedern der provisorischen Regierung zur Last fiel, weil sie Alles versäumt hatten, um sich Macht zu schaffen, so lange sie die Kraft in den Händen hatten. Die Regierung fehlte, darum that Jeder, was er wollte und für gut fand. Im Heere organisirte man die Requisitionen und schickte die Commissäre hinaus, welche mit Exekutionsmannschaft holten, was zu holen war, so daß endlich die Bauern sich selber Recht schafften und die Herren Commissarien fortjagten. Brentano erfuhr das so gut als jeder Andere, aber er klagte über die Wirthschaft im Heere,

mokratie gehegten Plane auch in anderer Weise. Die Trümmer der Nationalversammlung, welche im südwest-

ließ einmal einen sog. Rekrutirungsoffizier verhaften und damit fertig. Hätte er sie alle verhaften lassen und die Civilcommissäre für den Vollzug seiner Weisungen verhaftet, wäre er mit gehörigem Nachdrucke gegen die Dictatoren des Heeres aufgetreten, — er hätte Alles durchgesetzt. Allein dazu war er der Mann nicht, so wenig als Gögg, Peter und Werner. Dies zeigte die Zeit der Diktatur ganz klar. Der Diktator Brentano hatte alle möglichen Kleinigkeiten zu absolviren, die den Staat gar wenig berührten. Der Diktator Gögg dilettantisirte beim Heere und erklärte, daß er mit der Verwaltung nichts zu thun habe. Der Diktator Werner machte den Requisitionscommissär. Man hatte drei Diktatoren und keine Diktatur. Darin lag die Dummheit, daß man das Institut schuf, ohne die Männer dazu zu haben. — Doch die Stay'sche Partei bedurfte ja gerade einer solchen Anstalt, um nachzuweisen, daß alle ihre politischen Operationen nichts taugen. Daß die Ministerien die Fehler der provisorischen Regierung nicht ungeschehen machen und die Schwäche der Diktatur heben konnten, bedarf kaum einer Andeutung; indessen wurde jetzt wenigstens selbstständig und auf ein gewisses Ziel hin gearbeitet. Der Finanzminister verfügte den Einhalt aller Gehaltzahlungen, um das Geld in der Kasse behalten zu können; er ließ ferner alle Staatskassen (mit Ausnahme des Betrages von fl. 300 für jede Kasse) abliefern, betrieb den Eisenverkauf, die Creirung der Staatseffekten und die Effektuirung des Zwangsanlehens. Ich verfügte vorerst die Verhaftung der ohne Vollmacht des Ministeriums des Innern requirirenden sog. Commissarien, zum Schutze der Bürger vor Plünderung; verfügte ferner die Beschlagnahme aller für das Heer nöthigen Dinge auf Speichern, Kellern, in Ställen ꝛc. des Grundadels gegen Ausstellung von Lieferscheinen mit Angabe des durch die Gemeindebeamten ermittelten Schätzungswerthes; verfügte ferner die Hinterlage aller bei den Rentämtern abwesender Adeliger sich findenden Geldsummen und erließ verschiedene Verordnungen zur Sicherheit gegen die Masse von Abenteurern, reaktionären Beamten ꝛc., namentlich eine solche gegen diejenigen Beamten, welche sich reaktionäre Umtriebe erweislich zu Schulden kommen ließen. Ich verfügte ferner die fürsorgliche Beschlagnahme der großherzoglichen und zur Civilliste gehörigen Objekte, soweit solche nicht bereits verfügt worden. Zugleich ordnete ich die Verhältnisse des Civilcommissariats, forderte Berichte über den Vollzug der bis da erfolgten Verfügungen ꝛc und arbeitete an dem Entwurfe einer nach belgischem Muster eingerichteten Verwaltungsorganisation, deren wesentliche Grundlage zugleich durch eine sociale Kammer in der Verfassung vor büreaukratischer Beeinträchtigung hätte gesichert werden müssen. Alle diese Bemühungen kamen indessen zu spät“ u. s. w.

lichen Deutschland eine bewaffnete Macht zur Wiedergewinnung des einmal Verlorenen bilden wollten, sahen sich sogar in Bezug auf Baden getäuscht. Die Reichsregentschaft hatte ein ähnliches Schreiben, wie das (obenerwähnte) an die württembergische Regierung, an Brentano erlassen. Die badische Regierung wurde darin aufgefordert, ihr Heer und ihre Volkswehr ersten Aufgebots unter den Befehl der Reichsregentschaft zu stellen, um gemeinsam mit den Heeren der bundesgetreuen Fürsten, an welche ebenfalls Aufforderungen ergangen seien, die Reichsverfassung und das Reich zu schützen. Brentano hatte das Schreiben am 14ten der Versammlung überreicht, und am 18ten wurde der Commissionsbericht eingebracht. Wie man daraus ersah, war Brentano durchaus nicht willens, die Verfügung über die badischen Streitkräfte der Reichsregentschaft zu überlassen, denn der, übrigens etwas unbestimmt hinsichtlich der eigentlichen Frage gestellte, Antrag ging dahin, die Sache in Erwägung der Lage des Landes in die Hände der provisorischen Regierung zu legen.* Der Berichterstatter (Heunisch) entfernte aber jeden Zweifel über den wirklichen Zweck desselben. Er legte dar, die badische Regierung könne jetzt, wo Baden die Sache des Reiches vertheidige, ohne Schaden für letztere die Disposition über die Truppen nicht aus den Händen geben. Noch viel weniger aber wollte der sogenannte Berg von der Reichsregentschaft etwas wissen. Stay wollte motivirte Tagesordnung; man solle sich um die Reichsregentschaft gar nicht kümmern, sondern die Sache der provisorischen Regierung überlassen, welche sehen möge, ob mit der Reichsregentschaft etwas anzufangen sei; er für seine Person glaube es nicht. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine lange Rede, wie er und seine Genossen die soge-

* Der Antrag lautete: „Die Versammlung wolle beschließen, daß der provisorischen Regierung die mitgetheilten Aktenstücke zurückgestellt werden sollen, damit dieselbe nach eigenem Ermessen unter etwaiger Berücksichtigung der in diesem Berichte ausgesprochenen Ansichten den ihr sachdienlich scheinenden Beschluß fasse.

nannte rothe Republik verständen und was sie davon erwarteten — eine Rede, die zum allgemeinen Besten in Tausenden von Exemplaren unter das Volk verbreitet wurde.* Für das Verlangen der Reichsregentschaft trat Mördes auf; indeß er sah wohl, daß er nicht durchdringen könne, und vereinigte sich deßhalb mit der Regierungspartei, worauf der Antrag von Stay verworfen wurde, in welchem sogar eine Beleidigung für die Reichsregentschaft lag. Letztere sah sich also gewissermaßen von demselben Aufstande im Stich gelassen, wegen dessen sie und die Nationalversammlung

* Mördes sagt über diese Verhandlung, worin Stay die Gelegenheit zu Anpreisung der rothen Republik gleichsam bei den Haaren herbeizog: „Während derselben erklärte der Abgeordnete Stay, daß er und seine Partei kein anderes Ziel kenne, als die sog. rothe Republik, die er dann in einem längeren Vortrage mit allen möglichen Phrasen schilderte, um daraus zu folgern, daß man eben nur revolutioniren müsse. Dieses Revolutioniren sei die Sache der Regierung, diese solle erwägen, ob man etwas mit der Reichsregentschaft anfangen könne oder nicht, er glaube es nicht. Keinesfalls sei es aber die Sache der Constituante, sich über diese Angelegenheit auszusprechen. Der Bürger Stay hatte offenbar eine Gelegenheit abgewartet, einmal mit seinem rothen Programme vortreten zu können, dessen alleinseligmachendes Symbol er in einem blutrothen Halstuche beständig mit sich herumtrug; daß er dabei auf den Schluß kam, man solle sich nicht um die Reichsregentschaft kümmern, sondern die ganze Sache der provisorischen Regierung überlassen, konnte auf der einen Seite nicht verwundern, wohl aber konnte man sich auf der anderen Seite des Staunens nicht enthalten, wenn man hörte, daß Bürger Stay eine motivirte Tagesordnung im Sinne hatte, er, der ja nur nachweisen wollte, daß keine Regierung etwas tauge. Ich erklärte ihm alles das, indem ich mein Bedauern darüber aussprach, daß der Bürger Stay trotz seines wohlpräparirten Vortrags sich nicht einmal in eine anarchistische Logik habe hineinstudiren können, daß ich bei diesem Mangel eines Grunderfordernisses, sogar bei anarchistischen Politikern, auf die Stay'schen Ausführungen nicht viel geben könne; abgesehen davon, daß ich mich zu den social-demokratischen Phrasen nicht zu bekennen vermöge. Bürger Stay konnte während meiner Ausführung kaum ruhig bleiben, er wollte mich mehrfach unterbrechen, um mit seinen Schlagworten die Galerie zur Bundesgenossin seiner gebrechlichen Theorie zu machen. Als ich geendet, erklärte er, er bekenne, einen Fehler gemacht zu haben, er stimme jetzt für die unmotivirte Tagesordnung, übrigens wundere er sich nicht über das Glaubensbekenntniß der Regierungsbank."

sogar ihre Existenz in Württemberg preisgaben. So wenig wirklicher Zusammenhang herrschte unter den verschiedenen Theilen der Demokraten, welche die verlorene Bewegung noch immer in Deutschland fortsetzen wollten.

Nach Allem dem befand sich die Sache des Aufstandes bereits in innerer Auflösung, so daß es in Frage stand, ob derselbe durch eine Reaktion in Baden selbst nicht unterliegen würde, und ob deßhalb die Anwendung fremder Militärkräfte überhaupt überflüssig sei.

Es ergaben sich außer den bereits erwähnten Zeichen in Heidelberg und Karlsruhe nach dem Treffen bei Heppenheim auch noch andere, daß ein Rückschlag in der Stimmung, ebenso wie in der Rheinpfalz, vorhanden sei; an mehren Orten hatten sich die Bevölkerungen gegen die Commissäre der provisorischen Regierung offen aufgelehnt, welche keine Macht mehr besaß, sich anderweitige Geltung zu verschaffen; in Philippsburg war z. B. der dortige Commissär getödtet worden; die Volkswehr zeigte ebenfalls an verschiedenen Punkten Widersetzlichkeit gegen ihre Bildung und Verwendung; indeß Alles dies blieb vereinzelt, da Peucker als Befehlshaber der Reichsarmee keinen Versuch gegen Baden ausführen durfte oder wollte, wodurch sich ein Mittelpunkt für die Unzufriedenen geboten hätte. Es war dagegen ein Feldzug mit so großer Macht beabsichtigt, daß der Erfolg zur Beendigung des Aufstandes von Anfang an gesichert schien, während andererseits auch die provisorische Regierung Vorkehrungen traf, um durch Berufung des Polen Mieroslawsky wenigstens die Stelle eines Oberbefehlshabers zu besetzen, wozu die Revolutionäre der Vereine und der aufständischen Armee ihre Unfähigkeit erwiesen hatten.

Der Großherzog hatte sich aus dem Elsaß über Ehrenbreitstein nach Frankfurt begeben, wie dies mit seinen Ministern vor der Flucht verabredet war, um die Hülfe der Centralgewalt in Anspruch zu nehmen. Von dort erließ er eine Proklamation, worin er die Handlungen der aus

der Bewegung hervorgegangenen Regierung für nichtig erklärte, und allen Theilnehmern der Bewegung, mit Ausnahme der Anstifter, Amnestie zusicherte, im Fall sie vor dem Beginn des Kampfes sich einstellten.* Auf die Truppen

* Die Proklamation ist folgende: „Leopold, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Einer hochverrätherischen Partei in Unserem Großherzogthum ist es in Verbindung mit meuterischen Truppen, und begünstigt durch den vorausgegangenen Aufstand in der angrenzenden Rheinpfalz, gelungen, die Regierungsgewalt an sich zu reißen, und durch ihr Schreckenssystem den Widerstand der großen Mehrheit guter Bürger, die ohne Haltpunkt und Zusammenhang waren, für den Augenblick zu zähmen. Der sogenannte Landesausschuß hat sich alle die Befugnisse angemaßt, welche die Verfassung nur dem Großherzog einräumt, und er ist darin noch weiter gegangen, indem er sogar mit ständischer Zustimmung zu Stande gekommene Gesetze einseitig aufhob oder umging. Er hat willkürlich über Staatsgelder verfügt, treue Beamte eigenmächtig abgesetzt, andere ernannt, zur Beschränkung der Freiheit der Verfassungstreuen durch seine Agenten Verhaftungen vornehmen oder ungesetzliche Strafen androhen lassen, endlich sogar die Ständeversammlung aufgelöst und eine andere Versammlung nach willkürlich ertheilten Wahlvorschriften berufen. Indem Wir diese und alle anderen ungesetzlichen Handlungen des sogenannten Landesausschusses oder seiner Agenten hiermit für nichtig und wirkungslos erklären, wiederholen Wir die in Unserer Proklamation vom 17. v. M. enthaltene Ermahnung an die Verirrten, daß sie zur Gesetzlichkeit und Ordnung zurückkehren, und an die Treugebliebenen, daß sie, eingedenk der großen Interessen, um die es sich handelt, vereint und Jeder nach seinen Kräften und Verhältnissen für die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes thätig seien. Es haben jetzt aber die Empörer den offenen Kampf selbst gegen die Reichsgewalt, welche die verfassungsmäßigen Zustände der einzelnen Länder zu schützen hat, begonnen, zu solch' unheilvollem Kampfe Fremde zu Hilfe genommen und die Söhne Badens gepreßt. Indessen werden nun die Reichstruppen, denen sich die treugebliebenen badischen Truppen anschließen, in das Großherzogthum einrücken, und es ist zu hoffen, daß der Rechtszustand bald wieder hergestellt und das Land von seinen Drängern befreit werde. Um aber auch jetzt noch den Verirrten oder Verführten die Gelegenheit zu geben, daß sie durch schnelle Besserung wegen ihres Fehltritts Nachsicht erlangen können, und um gegen die Anderen, die auf ihrem verbrecherischen Wege beharren, desto strengere Maßregeln eintreten lassen zu können, verordnen Wir, wie folgt: Denjenigen Theilnehmern an dem hochverrätherischen Unternehmen, welche nicht zu den Anstiftern oder Rädelsführern gehören, und welche, ehe sie in einen Kampf mit den Truppen kommen, und zwar sobald es ihnen

besonders machte diese Proklamation einen unzweifelhaften Eindruck, unter der Stimmung, die nach der Niederlage vorherrschte;* da jedoch kein Vorschreiten der Reichsarmee stattfand, blieb sie ohne Wirkung. In Frankfurt war ohnedem Alles auseinander gefahren; die Reste der Centralgewalt erklärten am 25. Mai ihre Ohnmacht, den Großherzog zu halten, und wiesen das Ministerium Beck an Preußen. Preußen hatte bereits, wie oben erwähnt, den Fürsten, welche Hülfe gegen Aufstände nachsuchten, dieselbe, mit Umgehung der Centralgewalt, zugesagt; das Hülfegesuch des Großherzogs bot ihm ohnedem jetzt den Vortheil, daß einer der bedeutenderen Fürsten des südwestlichen Deutschlands, um seine Wiedereinsetzung durch militärischen Beistand zu erlangen, der in Berlin beabsichtigten Union sich

nach Verkündigung dieser Verordnung überhaupt nur immer möglich ist, sich freiwillig unterwerfen, und so viel an ihnen liegt, die Sache der verfassungsmäßigen Regierung und der für die Wiederherstellung der Staatsordnung einschreitenden Truppen thätig zu befördern suchen, wird hiermit, ohne Unterscheidung zwischen Militärpersonen und Andern, Amnestie zugesichert. Gegeben in Unserem Staatsministerium zu Frankfurt a. M., den 2. Juni 1849. Leopold.

Fr. Hoffmann. v. Stengel."

* Wie sehr dies der Fall war, beweist folgendes Schreiben der Offiziere des 2. Bataillons des Leibregiments, welches Häusser aus den standrechtlichen Akten entlehnte: „Die unterzeichneten Offiziere erklären Sr. Königl. Hoheit offen und frei, nachfolgende Punkte getreu zu erfüllen, womit sie mit ihrem Ehrenwort einstehen werden: 1) Die Reichsverfassung in allen ihren Theilen mit Gut und Blut zu vertheidigen, aber auch nicht weiter zu gehen. 2) Nie und nimmermehr gegen den Großherzog als unser noch bestehendes Oberhaupt zu ziehen. 3) Die Landesgrenze (Neckarlinie) nur gegen solche Truppen zu vertheidigen, die nicht auf Befehl des Großherzogs gegen uns marschiren. 4) Die Erklärung, daß die Offiziere, sowohl die, welche geblieben, als auch die von den Truppen neu gewählten, nur deßhalb ihre Stellen behaupten, um dem Reich das Land zu retten und Gesetzmäßigkeit zu fordern.

Heddesheim, den 10. Juni 1849.

Carle, Hauptm. Köhler, Oberlieut. Schopfer, Oberlieut. Hoffmann, Hauptm. Fritz, Lieut. Müller, Oberlieut. Eberle, Hauptm. Knopf, Lieut. Jost, Lieut. Wernet, Oberlieut. Götz, Hauptm. Riep, Lieut."

anschließen mußte. Der Großherzog hatte sich bereits am 24. und 31. Mai nach Berlin gewandt und begab sich alsbald auf preußisches Gebiet; Beck und die übrigen Minister konnten dagegen ihrer frühern Laufbahn gemäß das Hülfegesuch nicht stellen, ebenso wie von Preußen aus eine Regierung für Baden erheischt wurde, welche dem jetzt in Berlin herrschenden Systeme, nicht aber dem von 1848 entspräche. Beck und seine Collegen waren auch bereits zum Rücktritt entschlossen, als sie in Frankfurt durch ein Schreiben des Großherzogs von Ehrenbreitstein aus ihre Entlassung erhielten; der Kriegsminister, General Hoffmann, war zwar anfangs von derselben ausgenommen, empfing sie aber ebenfalls, als er besonders darum nachgesucht und erklärt hatte, sich von seinen Collegen nicht trennen zu wollen. Die Minister konnten sämmtlich mit dem Bewußtsein ins Privatleben zurücktreten, daß sie während ihrer Regierung keinen Schritt gethan hatten, welcher die Revolution gerechtfertigt haben würde, ebenso wie ihre Entlassung auf Umständen beruhete, welche die Erwartungen von 1848 vereitelte, zu deren Erreichung sie während ihrer Macht Alles, was in ihren Kräften stand, geleistet hatten. — Am 10ten erließ der Großherzog die Ernennung des Geheimerahts Klüber zum Minister des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses — die einzige Stelle, welche bis zur Rückkehr des vertriebenen Fürsten Bedeutung hatte.

Die Operationen gegen Baden begannen nicht eher, als bis eine größere Armee beisammen war, welche Beck auf 60,000 Preußen und 18,000 Reichstruppen (von acht verschiedenen Contingenten), der preußische offizielle Bericht jedoch, an dessen Wahrhaftigkeit zu zweifeln hier keine Ursache vorhanden ist, nur auf 52,404 Mann angibt. Bis dahin wies Peucker Anforderungen zum Beginn der Feindseligkeiten zurück, obgleich er von einzelnen Befehlshabern der Reichsarmee dazu aufgefordert wurde. Das einzige offensive Verfahren bestand in einem Ueberfall von Weinheim

durch die Hessen, welche dort am 5. Mai die Badener ohne Verlust verjagten, die Entwaffnung ausführten, aber schon nach wenigen Stunden auf ihre Linien zurückgingen. Einige Zeit war somit dem schon in innerer Auflösung begriffenen Aufstande gegeben, um durch Organisation und andere Vorbereitung sich noch zu einem letzten Widerstand zu rüsten.

Dies geschah durch die Wirksamkeit des zum Oberbefehlshaber ernannten Mieroslawsky, die aber jedenfalls bei der Nähe der Gefahr eines feindlichen Angriffs zu spät kam, so daß dieser Pole, selbst wenn er ein Feldherr ersten Ranges gewesen wäre, schwerlich die Angelegenheiten zu einem günstigen Ende hätte führen kennen. Schon im Anfang der Revolution war seine Berufung von den Agitatoren in Offenburg angeregt worden; indeß der Landesausschuß scheint anfangs nicht darauf eingegangen zu sein, um die badischen Offiziere durch Berufung eines Fremden nicht zu verletzen; ohnedem war Mieroslawsky kein Offizier, der durch seine frühere Laufbahn ein Vertrauen, wie Bem und besonders Dembinsky, einflößen konnte. Seine Rolle bei der Polenverschwörung von 1846, dann seine früher dargestellte Rolle bei dem übelberechneten posenschen Aufstand von 1848 ließen ihn als einen abenteuerlichen Planmacher gelten, der sich in Unternehmungen ohne wirklichen Boden einließ; sein Feldzug in Sicilien, wo er gegen die Neapolitaner unglücklich gewesen war, diente ebenfalls nicht dazu, besonderes Vertrauen zu erwecken Daß einige Abneigung gegen seine Berufung in Bezug auf sein bisheriges Unglück herrschte, bezeugt auch Mördes,* indeß scheint dieselbe sowohl durch die Noth, weil man keinen andern Feldherrn bekommen konnte, wie durch die Rathschläge und Empfehlungen des polnischen Comité zu Paris überwunden

* Mördes sagt: „Die Wahl Mieroslawski's mußte man annehmen, da ein anderer Feldherr nicht da war, obgleich man umsonst nach den Gründen gerade dieser Wahl gefragt und geltend gemacht hatte, daß Mieroslawski nur durch seine Niederlagen bekannt und die Anstellung eines solchen „Pechvogels“ ein schlimmes Omen sei.“

zu sein, an welches man sich ohnedem von Baden aus zur Gewinnung tüchtiger Offiziere gewandt hatte. Auch hat Mieroslawsky sich als Feldherr wirklich bewährt, wie ein Unbefangener schwerlich läugnen kann. Er hat mit den geringen Mitteln, über die er verfügen konnte, gegen die Uebermacht wenigstens so viel geleistet, als zu erwarten war, und durch einige Kämpfe der Revolution wenigstens bei ihrem Untergange mehr Ehre verschafft, wie es alle übrigen unfähigen Leiter vermocht hätten. Allerdings war auch mit seiner Berufung viel Nachtheil verknüpft; er selbst z. B. verstand kein Deutsch und eben so wenig die meisten Mitglieder seines Generalstabs, der von Paris hinüberkommend, in damaligen Berichten als eine „Polyglotte" bezeichnet wurde. Es war natürlich, daß dadurch ein neues Element der Verwirrung zu den vielen bereits vorhandenen noch hinzukam, mochten auch die Befehle des Obergenerals noch so klar und bestimmt im Französischen oder Polnischen gegeben sein.

Mieroslawsky nahm das Anerbieten nicht sogleich an, sondern schrieb am 2. Juni von Versailles aus, er werde selbst nach Karlsruhe kommen und sich erst nach eigener Ansicht der Lage entscheiden. * Ein zweiter Brief, den Häusser mittheilt, erweist, daß er auch von der Entfernung aus die mißliche Lage der Stellung sehr wohl sah, die er übernehmen sollte. ** Am 9ten kam er nach Karlsruhe, be-

* Er schrieb an die provisorische Regierung: „Die große Wichtigkeit der Amtsverrichtungen, die Sie mir übertragen wollen, und die damit verknüpfte ungeheure Verantwortlichkeit machen es mir zur Pflicht, dieselben nur auf ernstliche Beweggründe hin, nach einer ruhigen und ernsten Untersuchung der Verpflichtungen anzunehmen, die sie mir auferlegen werden."

** In dem Briefe an Victor Heltmann hieß es: „Ich eile, nach Karlsruhe zu kommen, denn ich sehe mit Unruhe, daß die Dinge nicht gehen, wie sie sollten. Ich werde wahrscheinlich gerade recht für eine Schlacht in der Nähe von Mannheim kommen, denn die Preußen wären thöricht, wenn sie uns Bestand gewinnen ließen. Ich beeile mich daher, Ihnen anzudeuten, was ich einen wahrhaften Widerstandskampf für unumgänglich nothwendig halte, da nun einmal der Zeitpunkt

sichtigte die Truppen und Vorräthe und ging am 10ten nach Heidelberg. Befriedigt war er nicht ganz auch über den Zustand der Linientruppen, während er hinsichtlich der Volkswehr nur 2 bis 3 Bataillone für brauchbar im Felde hielt; wahrscheinlich hat ihn die bei aller Unordnung erkannte Tüchtigkeit und vorzugsweise die gut organisirte Artillerie, die ungeachtet der Desorganisirung ihm auffallen mochte, zur Annahme bestimmt, * um so mehr, da er in seinem früheren Auftreten bei Revolutionen nicht daran gewöhnt sein konnte. Sigel übergab ihm am 10ten in Heidelberg den Oberbefehl; er hielt dabei eine französische Anrede an die Truppen, welchen dieselbe Satz für Satz ins Deutsche von einem Adjutanten übersetzt ward. Diese Rede war für das sanguinische Wesen der Polen charakteristisch, welches die Er-

einer offensiven Propaganda verstrichen ist. Es ist das ein großer Uebelstand, aber mit Energie und außerordentlichen Maßregeln ist die Sache noch nicht verloren. Ich bitte Sie, alle Behörden zu verpflichten, daß sie pünktlich und genau Alles befolgen, was ich als dringende Maßregeln vorschlage, immer in der Berechnung, daß man dies Alles nicht mehr vorbereiten kann, wenn der Feind einmal Mannheim und Heidelberg angreifen wird.... Ich sehe, daß Ihr Eure Truppen zu sehr verzettelt und Niemand sie unter der Leitung hat. Man muß sie sogleich Alle in einige Lager vereinigen in dem Dreieck von Speier, Mannheim und Heidelberg. Alle pfälzischen Truppen müssen sich sogleich nach Speier ziehen, zu Kaiserslautern nur noch eine Reserve und einen Cordon um Landau zurücklassen. Alle badischen Linientruppen müssen sich in einem einzigen Lager um Heidelberg zusammenziehen, mit einer Abtheilung in Mannheim und einer Reserve zu Karlsruhe. In Mannheim mußte unser Mittelpunkt für den Widerstand der Volkswehren und Freischaaren sein, die wir nicht mehr die Zeit haben, mit der Linie zu verschmelzen. Sie wissen übrigens, daß es meine Absicht ist, die Linie sogleich um ein Drittel dadurch zu verstärken, daß ich ihr in dritter Reihe 8000 Mobilgarden aus den am besten Geübten und Unverheiratheten einverleiben will.«

* Er schreibt: »Bei der Feldartillerie sind Material und Personal vortrefflich, die Munition dagegen völlig unzureichend. Die Linieninfanterie ist entschlossen, vollkommen exercirt und gerüstet, aber sie hat in Folge der unlösbaren Verwirrung im Offiziercorps allen organischen und taktischen Zusammenhang verloren. Die Bataillone sind nur noch ein zufälliges Agglomerat von guten Soldaten, ohne gemeinschaftlichen Namen, ohne Hierarchie und ohne Verantwortlichkeit. Es muß eine ganze militärische Organisation wiederhergestellt und festgesetzt werden.«

wartungen noch weit höher spannte, wie es von den deutschen Planmachern je geschehen war; Mieroslawsky hatte übrigens schon zweimal von dieser seiner Denkungsweise handgreifliche Beweise gegeben. Raveaux und Andere gingen wenigstens nicht über Deutschland hinaus; Mieroslawsky stellte bereits den Soldaten vor, daß sie für die Freiheit Europa's kämpften. Ueberhaupt scheint er sich ebenso getäuscht zu haben, wie es bei Sznayde der Fall gewesen sein muß, indem er einen wirklich revolutionären Enthusiasmus bei der Masse voraussetzte, der nicht vorhanden war und auch bei einer Bewegung nicht vorhanden sein konnte, welche bei ihrem Beginn darauf hinausgegangen war, eine Regierung zu beseitigen, die durchaus keinen Anlaß zu revolutionärer Agitation gegeben hatte. Dies erhellt aus seinen herausgegebenen Berichten, die nicht, wie Raveaux voraussetzt, in Bern geschrieben sein können, weil Häusser mehre im Original vorfand. Daraus ergibt sich andererseits, daß er sehr wohl, wie meist die Polen, in militärischer Thätigkeit die richtigen Mittel kannte und auszuführen entschlossen war, wodurch der nutzlose Haufen der lärmenden Freischaaren und der gepreßten Volkswehren brauchbar verwendet werden konnten. Er schreibt nämlich: „Um den badischen Truppen den revolutionären Geist einzuflößen, um sie zu einem jener furchtbaren und ungestümen einheitlichen Corps heranzubilden, die sich lieber vernichten als auflösen lassen, mußte man jede Unterhandlung mit den zersetzenden Elementen vermeiden. Man mußte mit einem und demselben Schlag aus den unmächtigen Zügellosigkeiten der Insurrektion heraustreten und der Contrerevolution das Haupt zerschmettern, indem man der einen wie der andern gegenüber das Staatswohl als alleinige Norm und Richtschnur aufstellte. Da die Organisation der Armee der höchste Ausdruck jeder nach Außen bedrohten Revolution ist, so liegt klar am Tage, daß die provisorische Regierung einerseits die Volkswehren, ein

Corps, das einzig und allein dazu erfunden worden ist, um die in der Front bereits überwundenen Revolutionen rücklings zu meucheln, hätte auflösen, sämmtliche der Anhänglichkeit an das gestürzte System verdächtige Oberoffiziere absetzen, alles Vermögen und alles Blut der Bevorrechteten für die Vertheidigung der Republik in Anspruch nehmen müssen. Aber auf der andern Seite hätte sie zu gleicher Zeit alle frivolen Excentricitäten des Aufstandes in die Reihe der Linie versetzen, die Ernennung der Obern sich selbst vorbehalten, nicht aber der Laune der Soldaten überlassen, jeder Ausreißerei dadurch, daß sie die ersten Fälle dieser scheußlichen Militärepidemie durch die furchtbarsten Strafen und ein unnachsichtliches Ueberwachungssystem hauptsächlich gegen die Chefs niederschlug, entgegenarbeiten, endlich das öffentliche Leben in das Feldlager verlegen und daselbst die ganze wehrfähige Nation zur Pünktlichkeit, zur Uniform, zu der heroischen Unempfindlichkeit der regelmäßigen Truppen nöthigen müssen." Die Aussichten für einen solchen Plan zur Bildung eines revolutionären Heeres mit soldatischem Geist standen freilich schlecht, weil die Gefahr des übermächtigen Feindes schon in den nächsten Tagen drohte, und weil keine Personen zur Rolle von Conventscommissären in der Regierung, der Constituirenden und überhaupt unter den Leitern der ganzen badichen Revolution vorhanden waren, um unter Freischaaren aufzuräumen und der renitirenden Volkswehr den soldatischen Geist eines auf seine Fahnen stolzen Heeres einzuflößen. Mieroslawsky erkannte, daß er nur 16,000 bis 18,000 Mann nebst 30 Geschützen vorerst disponibel habe, eine Macht, die im Vergleich mit den gegen Baden aufbrechenden Truppen jedenfalls zu gering war; er hoffte jedoch binnen acht Tagen 25,000 Mann mit 80 Kanonen zusammenzubringen, so daß der Feind sein Heer nicht weit über die Hälfte

überstiegen haben würde. Zu den Pfälzern hegte er kein Vertrauen; durch die Erfahrung Sznayde's war er offenbar über den Zustand der dortigen bewaffneten Macht belehrt und mußte ohnedem wissen, daß die dortige Rheinfläche ohne den Besitz der künstlichen Festen nicht haltbar sei; er gab deßhalb Sznayde Befehl, die Pfalz aufzugeben und das Heer mit dem seinigen zu vereinigen, indem er wahrscheinlich hoffte, im Kriege selbst die undisciplinirte Masse zu einer wirksamen unter seiner Führung umzubilden. Nur gegen Landau ließ er eine kleine Truppenmacht zu spät entsenden, offenbar um zu versuchen, ob diese Festung noch schnell zu nehmen sei. *

Aus Allem dem, wie aus dem Späteren, ergab sich kein Verfahren, wie man es bisher in Baden und der Rheinpfalz gewohnt gewesen war, und Anerkennung ist auch

* Alles dies erhellt aus einem Schreiben vom 14. Juni an die Regierung, welches Häusser aus den in Karlsruhe vorhandenen Dokumenten mitgetheilt hat. Es lautet: „Gestern hatte ich die Ehre, an Sie die Forderung zu richten, daß Sie unmittelbar von Karlsruhe aus eine aus 2 Bataillonen und 2 Haubitzen bestehende Kolonne gegen Landau schicken möchten. Heute wiederhole ich diese Aufforderung aufs Dringlichste, weil der Einfall der Preußen in die Pfalz so reißende Fortschritte macht, daß der Feind vielleicht schon in diesem Augenblicke Kaiserslautern im Besitz hat — da die Pfalz keine organisirten Streitkräfte besitzt, um diesem Einbruch Widerstand zu leisten, so habe ich dem General Sznayde Befehl gegeben, alle verfügbare Mannschaft in Neustadt zusammenzuziehen und sich mit uns in Mannheim zu vereinigen. Es ist meine Absicht, keine weiteren Truppenabtheilungen zu entsenden, sondern alle unsere Leute am Neckar zusammenzuhalten, um etliche entscheidende Schläge zu führen, wenn die Bewegungen des Feindes mir dazu Gelegenheit bieten. Man muß also Alles der Vermehrung und der Verpflegung des Heeres opfern. Ich wünsche, Ihnen die Ueberzeugung beibringen zu können, daß mit einer wohlconcentrirten und gut versorgten Armee wir am Ende irgendwo den Feind schlagen und uns dadurch an einem einzigen Tage aus allen den Verlegenheiten reißen werden, in welche wir gerathen. Wir müssen deßhalb alle erdenkliche Energie und alle möglichen Opfer aufbieten, um binnen acht Tagen 25,000 Mann mit 80 Kanonen zusammenzubringen. Gegenwärtig belaufen sich unsere eigentlichen Streitkräfte, d. h. was wir überhaupt aufbringen könnten, bloß auf 16,000—18,000 Mann und 30 Geschütze.“

Mieroslawsky von Vielen nicht versagt worden (z. B. von Häusser); die Flüchtlinge dagegen, welche über die Revolution geschrieben haben, schieben ihm sowohl, wie sich selbst unter einander die Schuld des Mißlingens zu und suchten Mieroslawsky herunterzusetzen. Was übrigens andere polnische Offiziere, die er mitbrachte, betrifft, so ist allerdings die Erfahrung gemacht worden, daß nicht jeder Pole ein geborener Feldherr oder selbst ein zuverlässiger Truppenführer ist. Von Anfang an fand sich übrigens eine Art Spannung zwischen der Regierung und Mieroslawsky, wozu dieser übrigens selbst die Veranlassung gegeben hatte. Er verlangte für seine Dienste einen so hohen Preis, daß die provisorische Regierung ihn nicht zahlen konnte — 140,000 Gulden für sich und seinen Generalstab; als man ihm die Unmöglichkeit der Zahlung darlegte, ließ er sich bis auf 30,000 heruntermarkten. Die Sache hat nachher bei den verschiedenen Anfeindungen Veranlassung zu Reklamationen auch von Seiten Mieroslawsky's gegeben. * Die mitgetheilten Angaben stammen von Mördes, der dies seiner Stellung nach wissen konnte. Außerdem war Mieroslawsky mit Brentano und mit den übrigen Mitgliedern der provisorischen Regierung hinsichtlich eines Contraktes übereingekommen, worin derselbe nicht allein indirekt das Kriegsministerium, sondern auch die Einsetzung und Beibehaltung der Offiziere, den Offenburger Beschlüssen entgegen, sich vorbehielt, und endlich einen ausgedehnten Kredit, sowie das Recht zu Requisitionen für sich in Anspruch nahm. Hierüber ward die Constituirende stutzig, was man ihr auch gegen einen Fremden und ohnedem einen bisher unglücklichen militärischen Führer, um so mehr nach der Forderung von 140,000 Gulden, nicht verdenken konnte. Es ward hierüber nach der ersten erwähnten geheimen Sitzung, worin der Bericht über die allgemeine Lage abgelegt war, eine zweite am nächsten Tage

* Mieroslawsky hat sogar im National behauptet, daß er nur 1700 Gulden erhalten habe. Es ist Privatsache eines Jeden, ob er ihm jehrin glauben will.

gehalten. Brentano suchte den Vertrag zu vertheidigen, drang aber nicht durch. Die Versammlung ernannte eine Commission zur Entwerfung eines andern Vertrags, welche den Obergeneral unter die Regierung stellte, die Requisitionen den Civilcommissären übertrug und Mieroslawsky nur freie Hand in den Operationen selbst ließ. * Die Versammlung nahm den Entwurf ihrer Commission an; Brentano erhielt also ein Mißtrauensvotum von derselben Con=

* Häusser theilt den von Brentano abgeschlossenen Vertrag nach den Papieren desselben mit. Derselbe enthält die Forderungen desselben in folgender Weise: Daß man 1) unverzüglich zur Equipirung und Verproviantirung alle Anstalten treffe; 2) er das Recht habe, gegen Scheine auf die Staatskasse alle Bedürfnisse zu requiriren; 3) den Kriegsminister=Stellvertreter zu ernennen, welcher sich mit dem Oberbefehlshaber vollständig ins Vernehmen zu setzen geeignet ist, und demselben gewissenhaft in allen Arbeiten der militärischen Organisation beisteht; 4) dem Bevollmächtigten der beiden Regierungen einen ausgedehnten Kredit zu eröffnen. 5) Baden und die Rheinpfalz sind in allen Kriegsoperationen solidarisch verbunden. 6) Der Oberbefehlshaber ordnet Stellung, Rang und Besoldung der im Dienste Deutschlands kämpfenden Offiziere. 7) Seiner Controle sind alle militärischen Arbeiten unterworfen. 8) Dem Generalintendanten werden alle nothwendigen Gelder zur Verfügung gestellt. 9) Der Oberbefehlshaber erhält eine unbeschränkte Vollmacht zur Organisation der neuen Aufgebote; von keiner Seite her darf ihm in dieser Beziehung ein Hinderniß in den Weg gelegt werden. 10) Es ist unverzüglich eine Commission zur Beurtheilung der Fähigkeiten der Offiziere niederzusetzen. 11) Es ist unverzüglich ein permanentes Kriegsgericht für die Offiziere zu ernennen. Karlsruhe, 12 Juni 1849.

(Gez.) Brentano. Goegg. Peter. D. Kiefelhausen. Reichard.

Der Contract, nach dem Entwurf der constituirenden Versammlung lautet dagegen: 1) General Mieroslawski tritt als Oberbefehlshaber der Truppen der beiden in militärischer Beziehung vereinigten Landestheile Baden und Rheinpfalz in den Dienst der Volksregierungen dieser beiden Landestheile. 2) Die Anordnung und Ausführung der militärischen Operationen wird dem ernannten Oberbefehlshaber überlassen. 3) Zu diesem Zweck erhält er das Recht, mit Zustimmung von drei, durch die provisorischen Regierungen ernannten Civilcommissären, auf Scheine auf die Staatskassen der oben genannten Landestheile, alle für das Militär und die Kriegführung erforderlichen Gegenstände zu requiriren. 4) Der Oberbefehlshaber hat das Recht des Vorschlags bezüglich der Anstellung der ihm untergebenen Offiziere. Alle noch anzustellenden

stituirenden, die ihn wenige Tage später zum Diktator ernannte. Gegen den Oberfeldherrn aber herrschte von Anfang an Mißtrauen.

Die feindlichen Operationen hatten am 12. und 13. Juni begonnen, indem ein preußisches Armeecorps unter Gene-

Offiziere werden, bezüglich ihrer Fähigkeit, von einer durch die Regierungen der beiden Landestheile zu ernennenden Commission geprüft, vorbehaltlich jedoch des gesetzlich bestehenden Wahlrechts. 5) Alle militärischen Arbeiten sind der Controle des Oberbefehlshabers unterworfen. 6) Der Oberbefehlshaber hat die Volkswehr nach Maßgabe der bestehenden Gesetze und im Einverständniß mit den Civilcommissären zu organisiren. 7) Die Regierungen Badens und der Pfalz haben das Recht der Rückberufung, der Oberbefehlshaber das Recht der Kündigung.

Karlsruhe, den 15. Juni 1849. Für die verfassunggebende Versammlung Badens, der erste Vicepräsident: Ganter. Die provisorische Regierung: L. Brentano, Werner. Die Schriftführer: C. Rotteck, Florian Mördes, Pellisier.

Mördes berichtet über die Angelegenheit: „Dieser Vertrag war der Art, daß er Mieroslawsky zum Diktator von Baden, zum Herrn über Gut und Blut der Bürger machte. Nichts destoweniger war dieser Vertrag von Brentano und Gögg unterzeichnet. Die Constituante wählte sofort eine Kommission zur Begutachtung dieses Vertrages, und diese Commission erhielt in ihrer Sitzung den Aufschluß, daß der Bürger Peter, Mitglied der provisorischen Regierung in Heidelberg mit Mieroslawski zusammen gewesen, ihn dort als einen recht liebenswürdigen Mann kennen gelernt und seine mit Bleistift in französischer Sprache notirten Forderungen übersetzt und in Form eines Vertrages gebracht habe. Auch erfuhren wir, daß Mieroslawski von vorn herein 140,000 fl. zur Equipirung für sich und seinen Generalstab verlangt habe, aber sodann auf 30,000 fl. heruntergekommen sei, als man ihm mittheilte, die geforderte Summe mache den größten Theil der badischen Staatsgelder aus. Brentano äußerte bezüglich des Vertrages, es sei ganz gleichgültig, was man in den Vertrag setze, wir spielten jetzt va banque. Gögg erklärte, er habe gar nicht weiter nach dem Inhalte gesehen und den Vertrag unterzeichnet, weil er ja doch vor die Constituante gebracht werden sollte. Die Constituante war einstimmig mit der Commission der Ansicht, daß sie dem Lande schuldig sei, mit dem Geschicke Badens durch den Polen Mieroslawski kein va banque spielen zu lassen, verwarf den vorgelegten Vertrag und nahm einen von der Commission vorgelegten neuen Vertrag an, welcher den General unter die Regierung stellte und ihm nur in den Kriegsoperationen freie Hand ließ, während Requisitionen irgend einer Art nur von 3 im Hauptquartiere anzustellenden Zivilkommissären ausgehen konnten.“

ral Hirschfeld in vier Divisionen (Hannecken, Brun, Riesewandt und Webern) über die Grenze rückte. Nach der bereits geschilderten Unordnung in der Pfalz, der Rathlosigkeit und Unfähigkeit der Führer, dem gänzlichen Mangel einer bewaffneten Macht und dem Widerstreben, welches die Bevölkerung gegen diese Art Revolution offen an den Tag legte, war die schnelle Beendigung des Aufstandes ohne erheblichen Widerstand zu erwarten. Bamberger meint, die Preußen seien viel zu spät und vorsichtig eingerückt; bei dem Zustande, worin sich die Pfalz befand, hätten sie ihren Zweck viel schneller und gründlicher erreichen und dem badischen Heer durch einen Uebergang über den Rhein früher in den Rücken kommen können. Wie dem auch sei, die Preußen rückten verhältnißmäßig langsam vor, ohne daß sie, mit Ausnahme einiger kurzen Gefechte, irgend Gelegenheit gehabt hätten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Der Rückzug aber geschah in einer Unordnung, welche der früheren Verwirrung entsprach.

Der letzte öffentliche Akt der provisorischen Regierung war eine sonderbare Proklamation, hinsichtlich welcher man sich nur wundern muß, daß ein Militär wie Sznayde seinen Namen ebenfalls darunter gesetzt hat. Es hieß darin, die Preußen naheten in geringer Zahl der Grenze und würden zur Ueberschreitung nicht den Muth haben, wenn das pfälzische Volk zeige, daß es Mann für Mann entgegentrete; alsdann war besonderes Gewicht auf Alarmzeichen gelegt und der Landsturm mit näherer Angabe der Bewaffnung aufgeboten, woraus man ersah, daß eine solche Masse kaum einer Compagnie Soldaten hätte widerstehen können. *

* Die Proklamation lautete: „Die Preußen, wenn auch nur in geringer Zahl, nahen sich der Grenze, werden aber nicht den Muth haben, sie zu überschreiten, wenn das pfälzische Volk zeigt, daß es Mann für Mann entgegentritt. Pfälzer! Jetzt kommt die Zeit, wo Ihr bewähren müßt, daß Ihr für die Sache der Freiheit einsteht. Das ganze Land muß von nun an allarmirt sein; das wird die Preußen abwehren. Es wird darum der Landsturm aufgeboten und demgemäß angeordnet: 1) In jedem Orte ist sofort Sturm zu läuten.

Schließlich war von der Besetzung der Engpässe die Rede, indeß dort wurde an eine Vertheidigung nicht mehr gedacht; Abtheilungen an einigen Posten der Art gingen zurück, noch bevor der Feind kam. Während eine Division Preußen von Alzei aus ohne allen Kampf bis Ludwigshafen gelangte, rückte eine zweite in derselben Weise am 14ten in Kaiserslautern ein. Das Freikorps bei Kirchheim-Bolanden lieferte einer dritten preußischen Division nur ein kurzes Scharmützel, und flüchtete dann, von seinen Führern verlassen, sich nach Dürkheim; die vierte preußische Division hatte ebenfalls ein unbedeutendes Gefecht bei Homburg zu bestehen und drang nach demselben bis Landstuhl. An einen Rückzug, wie ihn Mieroslawsky angeordnet hatte, war nicht zu denken; Blenker z. B. war nach Dürkheim gegen die er-

Das Läuten beginnt den 11ten d. M., früh 6 Uhr, und gilt das erste Mal als Zeichen, daß das Vaterland in Gefahr ist und jeder gutgesinnte Bürger auf seinem Posten sein soll. 2) Sofort haben sich die Bewohner jedes Ortes mit den Waffen, die sie besitzen, seien es Gewehre, Sensen, Piken, Heu- oder Mistgabeln, Aexten, Dreschflegeln und dergleichen, zu versehen, sich geordnet zusammenzustellen und ihre Führer zu wählen. 3) Fortwährend ist in allen Gemeinden jede Bewegung, welche die Preußen vornehmen, durch aufgestellte Wächter auf den Höhen und Thürmen genau zu beobachten, und sobald eine solche erfolgt, durch Sturmläuten und Eilboten weiter zu verbreiten, worauf die Mannschaft jedes Orts nach Vorschrift 2 sich wieder zu versammeln, auch sich mit Lebensmitteln auf wenigstens zwei Tage zu versehen hat. 4) Des Nachts sind, wenn die Preußen sich bewegen, auf den Bergen Feuersignale zu ertheilen. Es sind daher von allen Gemeinden auf den benachbarten Bergen oder Höhen Holzstöße und Allarmpfähle vorzubereiten, auch die erforderlichen Leute zur Durchführung der Signale bereit zu halten. 5) Ferner sind alle Engpässe unverzüglich zu besetzen und in Vertheidigungszustand zu erhalten, ohne jedoch den Weg völlig zu sperren, bis der Feind wirklich anrückt. Bürger! Wir erwarten, daß diese Verordnung, deren Ausführung wir kräftigst überwachen lassen werden, allenthalben pünktlich erfüllt wird; wir erwarten dies von Eurem Patriotismus. Das Vaterland ist in Gefahr, rettet es! Kaiserslautern den 10. Juni 1849. Die provisorische Regierung der Rheinpfalz: P. Fries. Hepp. N. Schmitt, Der Obercommandant der Pfälzer Volkswehr, General Sznayde. Der Chef des Generalstabs, Techow."

haltenen Instruktionen geflohen; die Auflösung war bei mehreren Corps so allgemein, daß von 2400 Mann, die bei Grünstadt und Göllheim standen nur noch 400 nach Dürkheim kamen. Gegen letzteren Ort, wo sich die Flüchtlinge verschiedener Corps sammelten, und gegen Neustadt brachen die Preußen am 16ten auf; beide Orte wurden, ohne daß ein Schuß fiel, von ihnen erreicht. In dem engen Thale, welches sich von Frankenstein nach Neustadt hinzieht, hatte man einen Kampf erwartet; noch am 15ten waren dort Kanonen aufgestellt; bei der Nachricht vom Anrücken der Preußen waren diese in aller Eile abgefahren. Die Bestürzung war allgemein; Mißtrauen der einzelnen Corps, daß sie von den anderen in Stich gelassen würden, steigerte die Verwirrung und den Schrecken. Wie sehr der letztere vorherrschte, erwies z. B. der Umstand, daß eine Pfälzer Compagnie sogleich die Flucht ergriff als sie von 15 preußischen Soldaten, die sich im Korn versteckt hatten, beschossen wurde. Ohnedem erhielten die Aufständischen auf dieser ihrer Flucht genug Beweise von der Abneigung der Bevölkerung, welche Requisitionen besorgte. Einzelne Abtheilungen wurden z. B. von den zur Vertheidigung gegen den Feind aufgebotenen Bauern aus ihren Ortschaften abgehalten. Die Besorgniß war groß, daß die Knielinger Brücke von den Preußen besetzt und dadurch der Rückzug Aller abgeschnitten würde. Dies aber unterblieb. Am 18ten konnten 8000 bis 10,000 Mann, welche theils zufällig, theils durch die Befehle Sznayde's zusammentrafen, ihren Rückzug über diesen Uebergangspunkt ins Badische antreten. Noch an demselben Tage zogen sie in Karlsruhe ein, von wo sie nach kurzem Aufenthalt in die Umgegend verlegt wurden. Das verunglückte Revolutionsheer bot einen sonderbaren Eindruck der Verwirrung und Abenteuerlichkeit — bairische Soldaten, Freischärler, Sensenmänner im bunten Durcheinander; Geschütze von denen die meisten als Böller bezeichnet wurden; 50 bis 60 Wagen u. s. w. Es fehlte sogar nicht an einer Amazone zu Pferde.

Brentano nahm die flüchtige Regierung nicht zum Besten auf; er kam sogar mit ihr in einen Competenz-Streit, da sie noch immer Ansprüche auf Bestimmungen hinsichtlich der hinübergeführten Streitmacht gewissermaßen als selbstständige Macht erhob, während zugleich Gereiztheit über die früheren Berührungen mit Baden vorherrschte, indem der schlechte Ausgang der geringen Unterstützung zugeschoben wurde. Auch hier also äußerte sich noch beim Ausgange jene Uneinigkeit und Zerfahrenheit, welche sich leider seit der Zusammenkunft des Parlamentes neben dem unpraktischen Verhalten der Parteien von Anfang an gezeigt hatte.

Baden wurde vorerst durch die Besetzung der Pfalz nicht weiter berührt, als durch ein Zusammentreffen in Ludwigshafen. Am 15ten langte die preußische Division Hannecken von Frankenthal dort an und drang in den mit Barrikaden versehenen Ort mit solcher Raschheit ein, daß die über die Schiffbrücke zurückgetriebene Besatzung sich vor der Verfolgung nur durch Abtrennung einiger Joche vor der Verfolgung sichern konnte. Schon am Tage vorher waren am andern Ufer vor Mannheim hinter einem Damme Geschütze aufgefahren; nach der Einnahme von Ludwigshafen durch die Preußen wurde ein nutzloses, aber zerstörendes Bombardement von dort ausgeführt, welches das Zoll- und Lagerhaus für ausländische Waaren entzündete. Durch die Baumwolle, welche dort aufbewahrt war, wurde die Zerstörung des Feuers bald unaufhaltsam und währte die Nacht hindurch; eine Masse von werthvollem Eigenthum ward zwecklos vernichtet, denn das Bombardement brachte den Preußen keinen Schaden, welche einen Rheinübergang nicht beabsichtigten, und auch am nächsten Tage nach Speyer und zum Entsatz von Landau abzogen, wo übrigens die Belagernden bei ihrer Ankunft schon verschwunden waren; Baiern rückten nach, um Ludwigshafen zu besetzen. Den Preußen, welche die Pfalz ohne Kampf eroberten, war der leichte Feldzug nur ein Mittel, um den

entscheidenden Schlag in Baden durch Rheinübergänge mit um so größerer Sicherheit ausführen zu können. Der Feldzugsplan ging dahin, durch die vorhandene Uebermacht die badische Armee von zwei Seiten zu fassen, indem einerseits die Reichsarmee unter Peucker die Neckarlinie durchdränge, während andererseits das preußische Heer von der Pfalz aus, nach Ueberschreitung des Rheines, den Feind an der Seite und im Rücken angreifen würde. Eine Vertheilung der Streitkräfte war auf der größeren Linie geboten und somit Mieroslawsky Gelegenheit gegeben, die geringere Zahl seiner Truppen dadurch auszugleichen, daß er in einer Reihe von Kämpfen die vereinzelten Corps zurückwarf, oder mehren derselben vor ihrer Vereinigung empfindliche Niederlagen beibrachte. *

Dem Feldzugsplane gemäß begann Peucker die Operationen mit 20 Bataillonen, 9 Schwadronen und 24 Geschützen auf der Neckarlinie, Mannheim bis Hirschhorn. Die Vorhut von 3000 bis 4000 Mann nahm bei Mannheim das Dorf Käferthal; die dortige badische Besatzung, von der Seite genommen, zog sich zurück; Mieroslawsky schickte jedoch von Mannheim aus Verstärkung; die Badener, wieder gesammelt, erstürmten die verlorene Stellung und trieben die Reichstruppen bis Virnheim zurück. Noch günstiger war für die badischen Truppen ein längerer und lebhafter Kampf bei Ladenburg. Der mecklenburgische Oberst v. Witzleben hatte mit einer allerdings schwachen Truppe (1 Bataillon Mecklenburger, 1 Compagnie hessischer Schützen, 1 Schwadron und 4 Geschützen) Ladenburg gegen 2 Uhr Nachmittags überrascht, so daß die Badener sich auf die dortige Brücke werfen und letztere vertheidigen mußten; sie hielten dort aus, während Verstärkung von Schriesheim (Karls-

* Daß Mieroslawsky diese Absicht hegte, erhellt auch aus einigen Mittheilungen von Häusser aus seinen vorgefundenen Briefen. Er schreibt am 14ten: „Es kann meine Absicht nicht dahin gehen, dem Feinde diesen Uebergang zu verwehren; ich gedenke bloß durch ein offensives Zurückweichen die ersten Abtheilungen zu vernichten, welche der Rhein von ihren Reserven getrennt haben wird.“

ruher Volkswehr, 2 Compagnien vom Leibregiment, 1 Schwadron und 2 Geschütze) anlangte und den Feind an der Seite angriff; v. Witzleben mußte weichen und erlitt beträchtlichen Verlust. Ein dritter Kampf bei Hirschhorn war unbedeutend; Hanauer Turner hielten das dortige Schloß besetzt und vertheidigten es gegen kurhessische und baierische Truppen, räumten aber den Platz in der Nacht.

Nachdem am ersten Tage Mieroslawsky auf diese Weise zwei günstige und ein unbedeutendes Treffen geliefert, verfuhr er am nächsten Tage angriffsweise. Er suchte die Linie der Reichsarmee auf der Bergstraße zu durchbrechen und dieselbe auf Weinheim zurückzuwerfen. Er ließ von Käferthal und Ladenburg früh am Morgen aufbrechen, und drang rasch vorwärts, indem er den Feind bis vor Weinheim vor sich hertrieb; er mußte zwar durch ein Manöver, wodurch ihm v. Witzleben in den Rücken kam, wieder zurück, allein ein neuer Angriff brachte die Reichstruppen einige Male in Verwirrung, und Mieroslawsky erlangte unläugbare, wenn auch bei weitem keine entscheidende Vortheile. Peucker sah sich genöthigt, eine concentrirte Stellung bei Weinheim einzunehmen; Mieroslawsky's Anordnungen, die auch beim Feinde Anerkennung fanden, hatten Selbstvertrauen bei den Truppen erweckt, seitdem das Bewußtsein einer nicht schlechten Leitung bei denselben vorhanden war. Die damalige Stimmung derselben war eine ganz andere, wie nach der elenden Affaire von Heppenheim. Mieroslawsky hatte, besonders bei dem Vordringen nach der Bergstraße, die ungeübten Truppen zweckmäßig verwendet * und durch regelmäßige unterstützt, so daß auch erstere sich an den Krieg zu gewöhnen begannen; von den regelmäßigen Truppen

* Häusser sagt: „Mieroslawsky verstand es aber vortrefflich, die bunte Mischung seiner Truppen zu benützen; das Terrain an der Bergstraße, das durch die reiche Obstcultur beinahe zum Waldland umgeschaffen ist, diente ihm sehr gut dazu, den Guerillaskrieg irregulärer Massen mit dem methodischen Angriff regulärer Truppen zu verbinden. Was er damit zu leisten verstand, zeigte er mit dem Angriffe am Morgen des 16. Juni.“

hatte ferner die Artillerie sich vorzugsweise bewährt und dem Feinde gegenüber sogar eine Ueberlegenheit erwiesen. Große Vortheile waren übrigens nicht errungen worden; der Feind war nicht aus den Stellungen vertrieben, den er vor der Offensive eingenommen hatte; ohnedem war voraus zu sehen, daß die Hauptentscheidung nicht von der Reichsarmee, sondern von dem preußischen Heere in der Pfalz ausgehen werde. Mieroslawsky freilich und die Regierung in Karlsruhe ließ die Kunde von diesem Gefechte als von glänzenden Siegen verbreiten, wie dies unter ähnlichen Lagen stets geschehen ist und überhaupt in Armeebülletins oder Regierungsberichten gewöhnlich zu sein pflegt, wenn militärische Leiter oder Regierungen sich nicht in bester Stellung befinden; ersterer befahl sogar, Mannheim zu illuminiren, während er zugleich diese der Revolution abgeneigte Stadt einschüchterte und bedrohte. Er ließ nämlich am ersten Tage des Kampfes zwei Geschütze gegen die Stadt richten, den Gemeinderath an der Neckarbrücke zu sich kommen und hielt an denselben eine drohende Rede, die Trützschler übersetzte: „Das Dorf Käferthal ist so eben mit dem Bajonet genommen worden; wir haben dadurch einen glänzenden Sieg erfochten. Ich erkläre die Stadt Mannheim in Belagerungszustand mit Verkündigung des Standrechts und bekleide den Civilcommissär Trützschler mit unbedingter Vollmacht. Ich kenne meine Pflichten und werde die Stadt nicht weiter belästigen, als es die gegenwärtigen Umstände erfordern; aber ich verlange von den Gemeindebehörden, daß sie meinen Befehlen unbedingt Folge leisten. Es müssen mir alle Mittel der Stadt, Häuser, Geld, Lebensmittel und Menschen zur Verfügung gestellt werden; sollte aber irgend einer dieser Anordnungen keine Folge gegeben werden und dadurch ein Hinderniß in unserer Operation entstehen, sollte durch Verrath der Kampf vereitelt werden und wir genöthigt sein, die Stadt zu verlassen, so werden wir Mannheim an vier Ecken anzünden und die Köpfe der Schuldigen springen

lassen, und wären es ihrer sechshundert. Ich will, daß heute Abend die Stadt glänzend beleuchtet werde!" *

Während Mieroslawsky so die Neckarlinie schützte, war ihm eine ähnliche Bewachung und Vertheidigung des Rheins bei seinen geringen Streitkräften und bei der Ausdehnung der Linie von der nördlichen bis zur französischen Grenze offenbar unmöglich. Er hatte die Bewachung einem polnischen Offizier, Major Mniewsky, übertragen, der mit 2768 Mann und sechs Geschützen bei Philippsburg und in der Umgegend stand; besondern Werth legte er auf die Sicherung von Knielingen, dessen Besetzung er am 20ten durch das rheinbaierische Corps befahl; Sznayde aber erhielt nach Raveaux vom 18ten bis 20sten keine Instruktion, so daß Verwirrung in der Ueberbringung der Befehle des Obergenerals, vielleicht durch dessen Unfähigkeit, sich deutsch auszudrücken, stattfand; Mniewsky hatte ferner die ihm befohlene Besetzung von Rheinsheim mit 500 Mann unterlassen; zwei Mörser, die von Karlsruhe dorthin geschickt werden sollten, um die Brücke von Germersheim in Brand zu schießen, trafen nicht ein. Lag der Grund hievon in Unordnung oder Zufälligkeiten, so beruhete das Weitere wenigstens auf der Unfähigkeit des polnischen Befehlshabers in Philippsburg; dieser hatte bestimmten Befehl, den Preußen sich entgegenzustellen, ob diese über Germersheim oder Knielingen den Rhein passirten. Mieroslawsky hatte ihn noch ausdrücklich gewarnt, sich nicht überraschen zu lassen, und Mniewsky um 3 Uhr Morgens am 20. Juni geantwortet: Er möge sich hinsichtlich der Ueberraschung beruhigen. Indeß er that nichts, um sich dagegen zu schützen; wie Mördes sagte, fanden die Truppen Hirschfelds gar keine Brückenbesetzung, da Mniewsky an jenem Tage „betrunken war und seine Mannschaft ins Bett dekretirte, während der Feind

* Häusser gibt diese Rede nach den Akten; eine Menge Personen wurden eidlich darüber vernommen, und Alle gaben die Worte beinahe übereinstimmend wieder. Trützschler steigerte übrigens bei der Uebersetzung jene Drohung, indem er von 10,000 Köpfen redete.

sich die Brücke herüber bemühte.“ Mniewsky soll ferner, als der Feind hinübergekommen war, im ersten Schrecken sauve qui peut gerufen haben. Die Soldaten hielten ihn für einen Verräther und führten sogleich seine Verhaftung aus; daß er aber kein Verräther war, hat sein Tod in Rastatt erwiesen; sein Verfahren beruhete offenbar auf Ungeschicklichkeit.

Von Seiten der Preußen war der Rheinübergang auf den 21ten festgesetzt, an welchem Tage Peucker seinerseits wieder vordringen sollte; die nachlässige Bewachung war offenbar der Grund, weßhalb derselbe früher stattfand. Der Brückenkopf und das verbarrikadirte Rheinsheim waren gar nicht besetzt (!); sie konnten Mniewsky vollkommen überrumpeln, nahmen Gepäck und Kriegskasse und trieben die Ueberraschten vor sich her; der einzige Verlust von einigen Todten und Verwundeten, den sie erlitten, war durch ein zu rasches Vordringen von Husaren veranlaßt, wobei der Prinz Karl verwundet wurde. Sie besetzten Graben und rückten von dort aus weiter vor. Drei Divisionen wandten sich auf Bruchsal den Stellungen des pfälzischen Corps zu, eine dritte (6½ Bataillone, 4 Eskadrons und 8 Geschütze) unter Hannecken drang auf der Rheinstraße nach Waghäusel.

Diese Absonderung der letztern Division benützte Mieroslawsky geschickt genug, obgleich keiner der verunglückten Revolutionäre, so viel wir wissen, auch dies später hat zugestehen wollen. Er vereinigte schnell 9 Bataillone Linie, 8 Bataillone Volkswehr, 10 Schwadronen und 20 Geschütze, brach noch in der Nacht des 20ten von Heidelberg auf und fiel damit am 21sten gegen 8 Uhr Morgens über die preußische Division, die er bei Waghäusel erreichte, her. Die Vorhut konnte sich kaum in dem Orte festsetzen und vertheidigen; als die übrige Division angerückt war, blieben die Versuche zum Vorrücken vergeblich; sie suchte ein Gehölz zu gewinnen, wurde aber auch dort geworfen; die Badener waren schon dreimal auf den Ort eingestürmt; die Preußen konnten sich nicht halten und eine förmliche

Niederlage stand ihnen bevor, im Fall eine Sturmkolonne die Gebäude nähme; der Rückzug wurde begonnen, und wäre wahrscheinlich zur allgemeinen Flucht geworden, im Fall die Reiterei einen kräftigen Angriff ausgeführt hätte. Mieroslawsky selbst hatte eine Kolonne aus derselben gebildet und zum Einhauen dem Feind in den Rücken gesandt. Es erfolgte aber kein Angriff, wie Raveaux nach Vergleichung von Mittheilungen meint, weil ein allgemein gehaltener Befehl übersandt wurde, so daß eine ohnedem unzuverlässige Truppe nicht gehorchte.* Ob dies der Fall ist oder die Sprachverwirrung im Generalstabe ihren Antheil daran hat, bleibt dahin gestellt.

* Raveaux schreibt: „Der Bericht von Becker und Esselen sagt geradezu, daß unsere Armee von Oberhausen, Waghäusel und Wiesenthal aus bereits gegen Philippsburg im Anmarsch war, als plötzlich die Vorhut der von Bruchsal anrückenden Division Brunn unseren linken Flügel im Rücken und in der Flanke angreift; er spricht ferner von dem Rückzuge Sigels aus Wiesenthal, von dessen heftigem Widerstande während einer ganzen Stunde und läßt Sigel eine Ordonnanz an Mieroslawsky schicken, um diesen von seiner bedrängten Stellung zu benachrichtigen und ihn durch eine Bewegung gegen den Saalbach hin zu unterstützen. Wir sehen also hieraus, daß Mieroslawsky, nachdem Waghäusel eingenommen, zuerst mit der ganzen Armee auf Philippsburg marschiren wollte; ferner, daß Sigel, im Rücken und in der Flanke von dem von Bruchsal kommenden Brunn angegriffen, seine Front verändern mußte, und sogar um Succurs nachsuchte. Mieroslawsky kann damals unmöglich bei Sigel gewesen sein (wie er in seinem Bülletin behauptet), wozu hätte dieser erst eine Ordonnanz an ihn abgesandt? Wir müssen annehmen, daß bei einem allgemeinen Vorrücken auf Philippsburg die Dragoner ebenfalls in dieser Richtung hin bereits vorgerückt waren, als sie den Befehl, eine Schwenkung gegen den Saalbach in der Richtung auf Wiesenthal zu machen, erhielten. Es wird Jeder zugeben müssen, daß ein so unbestimmter Befehl welcher weder von Mieroslawsky noch von Zurkowsky, noch von Becker und Esselen, noch von irgend einem andern Berichterstatter genauer präcisirt worden ist, sich von Niemandem enträthseln läßt. Wenn man bedenkt, daß die Ausführung dieses Befehles in einen Moment fällt, wo die Preußen, denen man durch eine Waffenruhe von einer Stunde Zeit gelassen hatte, sich in Philippsburg zu sammeln und mit ihren frischen Reserven den Kampf von Neuem zu beginnen, und zu gleicher Zeit die Preußen unter Brunn den linken Flügel der Ba-

Während die geschlagene preußische Division sich nach dem aus der Ferne beschossenen Philippsburg zurückzog, trat eine Wendung des Kampfes ein; als der Kanonendonner im preußischen Hauptquartier gehört wurde, schicken die Commandirenden, Prinz von Preußen und General von Hirschfeld, eine zweite Division Brunn (2½ Bataillone, 3 Schwadronen und 8 Geschütze) in der Richtung desselben ab. Mieroslawsky hatte sein durch den langen Kampf ermüdetes Heer etwas ruhen lassen, und besaß keine Reserve, um dieselbe diesen frischen Truppen entgegenzusetzen, denn Verstärkung von Sznayde traf nicht ein. Zwischen zwei und drei Uhr traf die Division Brunn auf die Badener bei dem von Letzteren besetzten Dorfe Wiesenthal an. Die preußische Infanterie drang vor, machte aber unter lebhaftem Kampfe nur langsame Fortschritte; die Artillerie dagegen nahm eine gedeckte Stellung ein, und wirkte schnell zum Nachtheil der Badener, so daß das Dorf geräumt werden mußte. Auf diesen Nachtheil folgte ein anderer. Die an der Mannheimer Straße bei Wiesenthal befindliche badische Kolonne mit der von der Verfolgung zurückgebliebenen Reiterei kamen ins Gefecht; letztere litt großen Verlust durch die preußische Artillerie und wandte

denser im Rücken und in der Flanke faßten, wobei dieselben acht Geschütze spielen ließen, so kann man sich leicht erklären, wie eine Kavalleriekolonne, commandirt von unzuverlässigen Offizieren, auf einem Terrain in der Mitte zwischen Philippsburg und Wiesenthal, einen Befehl nicht ausführt, welcher so allgemein gehalten war, und wie alle diese Umstände mit dazu beigetragen haben, den Commandeur Beckert sowohl, als seine unzuverlässigen Dragoner davon laufen zu lassen. Es bleibt übrigens unerklärlich, zu welchem Zwecke Mieroslawsky diese 9 Eskadronen vereinigte, da er sie doch in jenem Terrain besser Regimentsweise hätte verwenden können. Dieser Fehler ist um so größer, als Mieroslawsky, wie er selbst sagt, die Zweideutigkeit dieses Corps und seines Führers bekannt war. Daß Beckert bei jeder Gelegenheit eben so geneigt gewesen wäre, mit den Preußen, als mit den Badensern zu gehen, ist eine ausgemachte Thatsache; daß aber nicht wenig hierzu die Verhöhnung beigetragen hat, welche man den Dragonern seit dem Gefechte von Heppenheim allerseits zu Theil werden ließ, ist ebenfalls richtig."

sich zur Flucht. Dies war entscheidend; gegen fünf Uhr trat Unordnung mit panischem Schrecken ein, * wie letzteres unter den Bestandtheilen der badischen Streitmacht nicht auffallend sein kann. Schon bei dem günstigen Stand des Treffens hatten sich Volkswehren über die Umgegend mit der Nachricht einer Niederlage verbreitet; als die zweite preußische Division erschien, wurde in den badischen Reihen geglaubt, daß sie vom Uebergewicht erdrückt würden, und erklärlich ist die Voraussetzung des ersten Schreckens, daß der Feind weit stärker sei, wie es der Fall war; als die Reiterei von der preußischen Artillerie geworfen wurde,

* Häusser schildert den Rückzug von Heidelberg in folgender anschaulicher Weise: „Schon am Nachmittag trafen auch hier freilich einzelne Versprengte ein, aber sie wurden zum Schweigen gebracht. Gegen Abend begann der Rückzug so massenhaft, daß die Lüge schweigen mußte. In wilder Eile, vom Pulver und Staub geschwärzt, auf schäumenden Pferden, die verschiedensten Waffengattungen bunt durch einander, Reiter, Geschütz, Blusenmänner, Infanteristen, mit dem Ausdruck der Verzweiflung auf den Mienen und unter dem Rufe: „Alles ist verloren!“ so kamen am Abend die ersten Schwärme der Flüchtigen, ein Bild der Auflösung und Zerrüttung, wie es keine menschliche Phantasie greller und drastischer sich vorzustellen vermag. Viele Hunderte warfen Waffen und Gepäck weg und suchten ein sicheres Versteck zu gewinnen; die Niedergeschlagenheit war bei Allen furchtbar, die Selbsttäuschungen wurden abgestreift, die Lüge und die Prahlerei verstummten jetzt. Ein Schreckschuß konnte ganze Massen in Bewegung bringen, daß sie aufbrachen und sinnlos das Weite suchten, voll Furcht, der Feind sei ihnen auf der Ferse. So dauerte die Flucht die ganze Nacht hindurch; keine Bitte, keine Drohung war im Stande, den panischen Schrecken zu besiegen. Um Mitternacht, erzählt Zurkowski, kam ich in Neulußheim an, wo ich zwei Bataillone des alten Leibregiments am Eingang des Dorfes im Bivouak fand und ein drittes Bataillon die Brücke über den Kraichbach am Eingang im Wald von Waghäusel besetzt hielt. Das war die ganze Mannschaft, die sich noch hatte zusammenbringen lassen. Der General und Sigel waren mit einem einzigen Adjutanten, dem Stabshauptmann Christowski, bei diesen Trümmern unserer Armee. Mehrere Oberoffiziere kamen zu ihnen, um ihre Entlassung einzureichen, unter dem Vorwande, sie könnten in einer solchen Armee nicht mehr dienen. Gegen 1 Uhr Morgens gingen wir nach Schwetzingen ab, wobei unsre ganze Escorte aus zwei Ordonnanzen bestand.“

entstand eine ähnliche Unordnung, wie bei Heppenheim.* Die Flüchtlinge verbreiteten nach dem Rückzuge die Nachricht, daß Alles verloren sei, bis nach Baden-Baden, wo damals die in Stuttgart versprengten Mitglieder des Parlaments sich aufhielten. In Karlsruhe mußte die Regierung das Unglück eingestehen; sie verfuhr jedoch in der gewöhnlichen Weise, wie es von allen Machthabern unter ähnlichen Verhältnissen zu geschehen pflegt; sie suchte den Eindruck der Niederlage durch Darstellungen der ersten Erfolge zu mildern, schob die Schuld der Flucht den Dragonern mit Umgehung alles Weiteren zu und stellte die alsbaldige Bereitschaft einer Streitmacht zum Siege über den Feind in Aussicht.**

* Ein Bericht im preußischen Militärwochenblatt von einem Offizier der Division Hannecken, welcher von dem Dache einer Mühle bei Philippsburg den Kampf beobachtete, schreibt hierüber: „Unterzeichneter gewann Zeit, vom Dache des Gebäudes wahrzunehmen, wie auf dem Felde zwischen der Pilippsburg-Waghäusler und Philippsburg-Wiesenthaler Straße, vor dem Tannenwalde zwei große Infanteriekolonnen neben einander, Front gegen Philippsburg, weiter links derselben, nach der Philippsburg-Waghäusler Straße hin, Fußartillerie, dann die gesammte Kavallerie und reitende (wie es schien) Artillerie, und nach dem Rhein hin ebenfalls einige Infanterie sichtbar aufmarschirt standen. Nach einiger Zeit marschirte diese ganze Masse rechts ab, die Kavallerie voran, zuerst auf der Chaussee nach Waghäusel, dann rechts abbiegend nach Wiesenthal. Man sah deutlich die Kavallerie schwadronsweise und von Artillerie gefolgt gegen Wiesenthal vortraben; die große Masse der Infanterie schien in der Gegend von Waghäusel ihren Marsch zu beschleunigen. Nach mehren Kanonenschüssen, die man hinter dem Tannenwalde gewahrte, kam aber die Kavallerie im gestreckten Trabe zurück, und verschwand mit der Infanterie zugleich hinter Waghäusel.“

** Die Bekanntmachung lautete: „Gestern hat ein Zusammenstoß unserer Neckararmee mit den preußischen Truppen bei Waghäusel stattgefunden. Bereits hatten die Unserigen unter der tapfern Führung von Mieroslawsky und Sigel den Feind in wildester Flucht auseinander gejagt, als er plötzlich durch den Zuzug hessischer und altbaierischer Truppen verstärkt wurde. Eine Abtheilung unserer durch das lange Bivouakiren ermüdeten Kavallerie warf sich, durch die unerwartete Ankunft dieser zahlreichen Verstärkung stutzig geworden, auf die nachfolgenden Reihen der Linie und Volkswehr zurück, die sich auch diesmal wieder

Mieroslawsky hatte vielleicht in der Ueberraschung, als die Division Brunn erschien, nicht sogleich die zweckmäßigsten Anordnungen treffen können, um dem neuangekommenen Feinde einen wirksamen Widerstand entgegensetzen zu können. Einem fremden General und dessen Stabe, die nicht deutsch verstanden, war die moralische Einwirkung auf die Truppen, um die Flucht zu hemmen, unmöglich. Es fehlte ihm ohnedem an Reserve, und es fragt sich, ob es ihm möglich war, das pfälzische Corps ebenso zu benützen, wie die Preußen ihre Hauptarmee, d. h. durch Herbeiziehung eines Theiles derselben auf das Schlachtfeld, oder ob wenigstens Sznayde die Preußen in solcher Weise hätte beschäftigen können, daß eine Absendung unmöglich war. Es bleibt dahin gestellt, ob er Befehle absandte und diese aufgefangen wurden; Sznayde erhielt keine. Außerdem berichtet Raveaux eine Ursache, weßhalb Sznayde selbst in letzterem Fall gelähmt worden wäre. Die Stellung desselben wird als strategisch mit Geschicklichkeit gewählt von den verschiedensten Seiten her anerkannt; er stand am Tage des Treffens gegen Friedrichsthal mit dem rechten Flügel gegen Untergrombach, und mit dem linken gegen Linkenheim; am 20sten und 21sten stießen seine Vorposten auf Preußen; er mußte somit die Lage der Dinge ahnen, wenn auch sonst der Rheinübergang und was damit zusammenhing, durch Flüchtlinge u. s. w. nicht genug bekannt geworden wäre. Raveaux berichtet: der Obercommandant des linken Flügels, der Pole

mit gewohnter glänzender Tapferkeit schlugen, und brachte die Letztern dadurch in völlige Unordnung. Durch die Zerstreuung der einzelnen Abtheilungen sahen sich die Unserigen zum Rückzug genöthigt, der ohne Nachtheil bewerkstelligt wurde. Der Verlust auf Seite der Preußen ist nach sicheren Berichten mindestens noch einmal so stark, als der unserige, und ohne das Zurückweichen der erwähnten Abtheilung würden wir den Feind gänzlich aufgerieben haben. Noch ist nichts verloren. General Sznaide steht mit seinem Corps schlagfertig in Bruchsal. Das Gros der Neckararmee, deren zerstreute Abtheilungen sich bereits wieder gesammelt haben, concentrirt sich bei Karlsruhe und hier wird bald dem Feinde eine imposante Macht entgegengeworfen werden.“

Twinsky, sei am Tage des Treffens nach Karlsruhe ohne Befehl mit seinen Truppen gerückt, um dort Verhaltungsbefehle einzuholen; dann sei er sogleich nach Straßburg abgereist. Blenker habe den linken Flügel alsdann in seine frühere Stellung zurückgeschoben, allein die Unterstützung Mieroslawsky's am Tage des Treffens sei dadurch unmöglich geworden.

Das Treffen von Waghäusel hatte zuerst zur Folge, daß Mannheim abfiel. Diese Stadt hatte sich an der Revolution nicht weiter betheiligt, als daß sie nach den Vorfällen in Rastatt, Offenburg und Karlsruhe sich der Revolution gewissermaßen mit passivem Verhalten unterwarf; von Anfang an herrschte wenigstens bei einem bedeutenden Theile der Bürgerschaft eine eben so große Abneigung gegen die damaligen Zustände wie in Karlsruhe. Schon nach der Heppenheimer Affaire hatten sich, wie Raveaux berichtet, Anzeichen zu einer Contrerevolution ergeben, so daß er nebst dem Civilcommissär v. Trützschler sich zu Maßnahmen gegen eine solche veranlaßt sah; später waren die Bürger durch das Verfahren des letzteren bei Bildung des ersten Aufgebotes der Volkswehr, bei der Requisition von Pferden u. dgl., bei den Vertheidigungsmaßregeln u. s. w. mehrfach verletzt; Mieroslawsky's Auftreten und Drohungen hatten weiterhin die schon vorhandene Gereiztheit gesteigert. Der für die Contrerevolution günstige Umstand kam hinzu, daß ein Theil der früheren Garnison, ein Regiment Dragoner, welche, wie schon mehre Male erwähnt, dem revolutionären Treiben abgeneigt waren, von der Niederlage bei Waghäusel in der Stadt anlangte. Am Morgen des 22sten entstand auf die Nachricht von letzterer Unruhe von beiden Seiten; die revolutionären Behörden rüsteten sich zur Abreise; v. Trützschler traf Anstalten zur Sicherung des Rückzugs und zur Fortführung der Kreiskasse. * Um

* Häusser theilt folgenden Befehl Trützschlers für den Rückzugsplan nach den Standgerichtsakten mit: 1) Sämmtliche Kassen, heißt es darin, sind alsbald mit Beschlag zu belegen, deren Bestand genau auf-

Mittag erhielten die Truppen Befehl, sich zum Abmarsch bereit zu halten; indeß die Dragoner zögerten, bis sie unter ihrem gewählten Führer (Wachtmeister Thomann) um 4 Uhr gegen die revolutionären Behörden losbrachen. Die Veranlassung gab die Nachricht, daß die Kreiskasse fortgeführt werden sollte; der Kassier hatte dieselbe dem Gemeinderath mitgetheilt, welcher sich mit Thomann über Maßregeln zur Hinderung des Abzuges ins Vernehmen setzte. In Folge derselben besetzten die Dragoner die Eisenbahn und verhafteten dort die zur Flucht bereiten Führer, worunter der unglückliche v. Trützschler. Freischaaren und Volkswehren waren noch in der Stadt, drohten Widerstand zu leisten und befreiten auch einige der Verhafteten; der Befehlshaber der Dragoner begab sich deßhalb mit Mitgliedern des Gemeinderathes ins preußische Lager bei Käferthal und erhielt auch alsbald Hülfe in einer Abtheilung Husaren. Gegen 8 Uhr langte Infanterie an und gegen Mitternacht war die Stadt vollständig besetzt. Zugleich war auch die noch

zunehmen, die nöthigen Wagen zum Transport mit guter Bespannung bereit zu erhalten, und ist eine Mannschaft von ca. 40—50 entschlossenen Männern, wo möglich Schützen, zur Bedeckung der Transportwagen sogleich aufzustellen. Der Zweck dieser Aufstellung ist geheim zu halten. 2) Bei der gegenwärtig regnerischen Witterung und in Anbetracht der Unthätigkeit des hiesigen Gemeinderaths ist es äußerst nothwendig, daß augenblicklich eine öffentliche Sammlung von Schuhen, Hemden, Hosen ꝛc. und baarem Gelde veranstaltet wird, um die benöthigte Volkswehrmannschaft bald möglichst vollständig kleiden zu können. 3) Bei einem allenfallsigen Abzuge von hier sind alle bis jetzt noch funktionirenden bekannten reaktionären Beamten und Privaten zu arretiren und als Geisel zu behalten (geheim). Zur Ausführung ist die ad I. genannte Mannschaft zu benützen. Die Bezeichnung dieser Beamten wird sich vorbehalten. 4) Wenn gleich die Namen der unter die Volkswehr eingetheilten und bis jetzt noch nicht bei derselben eingetretenen jungen Männer nicht bekannt sind, so ist doch alsbald ein allgemeines Ausschreiben zu erlassen, wornach sich die Renitenten binnen kurzer Frist bei Verlust und sogleichem Einzug ihres Vermögens zu Gunsten der Volkssache, oder wenn sie solches nicht besitzen, bei Vermeidung kriegsrechtlicher Bestrafung zu stellen haben. 5) Der Brückenmeister an der Rheinbrücke, ein äußerst gefährlicher Mensch, wäre baldmöglichst unschädlich zu machen.“

am Nachmittage vertheidigte Brücke bei Ladenburg von den Badenern aufgegeben; die Preußen überschritten dieselbe, nachdem die Verschanzungen von ersteren in der Dämmerung verlassen waren. Kein Punkt der Neckarlinie war von den Badenern zu halten. Auch aus Heidelberg zogen die letzten Freischaaren am Abend des 22sten ab, nachdem der Rückzug während des ganzen Tages durch diese Stadt gegangen war. In der Frühe des 23sten rückte die Division v. Gröben dort über die Neckarbrücke, von der Bergstraße her; bald darauf folgte die zweite von Ladenburg aus.

Der Rückzug Mieroslawsky's ging über Sinsheim, Eppingen und Bretten, um in einem beträchtlichen Bogen Durlach zu erreichen. Die Vorhut bildeten die Trümmer des ersten Infanterieregiments, einige Geschütze und die Dragoner unter Beckert; es folgte eine angeordnete Mischung von Linie, Volkswehren und Freischaaren. Mieroslawsky und seine Generale, dem sich auch Struve in Heidelberg angeschlossen hatte; die Freischaaren von Becker bildeten die Nachhut. Die Eile war groß; was an Wägen und Pferden requirirt werden konnte, diente zum Forttragen der ermüdeten Truppen; die Entmuthigung und die Unordnung war solcher Art, daß ein Widerstand auf dieser Flucht unmöglich gewesen wäre, wenn die Reichsarmee unter Peucker die Flüchtigen erreicht hätte. Weßhalb dies nicht geschah, ist nur dadurch begreiflich, daß man die Unkunde desselben oder eine sehr mangelhafte Benachrichtigung über die Vorgänge voraussetzen muß. Peucker war nämlich am 20sten von Weinheim aufgebrochen, hatte den Neckar bei Zwingenberg, das er unvertheidigt fand, am 21sten auf einer Schiffbrücke überschritten und konnte deßhalb am 22sten in Sinsheim sein, über welches der einzige Weg zur Flucht Mieroslawsky geboten war. Es kam die Vorhut aber nur erst am Abend des Tages zwischen Waibstadt und letzteren Ort; es entspann sich ein nächtliches unbedeutendes Gefecht, nach welchem die Vorhut der Reichsarmee auf Waibstadt wieder zurückging, so daß Mieroslawsky, der bei den ersten

Schüssen sich für verloren gehalten haben soll, seinen Rückzug in der Nacht und am nächsten Morgen fortsetzen konnte. Erst am Nachmittage des 23sten rückte die Reichsarmee in Waibstadt ein, während Mieroslawsky mit der flüchtigen Armee schon in der Nähe bei Bretten war. Mieroslawsky brachte dort die Nacht zu und kam am 24sten nach Durlach. Ein großer Theil der Truppen und Volkswehren hatte sich auf Gebirgspfaden zerstreut, um in die Heimath zu gelangen. Von solchen Flüchtlingen sah Raveaux in Baden-Baden am 24sten eine beträchtliche Zahl ankommen. Die Ausführung des anstrengenden Eilmarsches von dem nach Durlach hinübergeführten Theil zeugte wenigstens von der materiellen Tüchtigkeit der Truppen, besonders aber der Umstand, daß die Artillerie nicht zurückgelassen wurde.

Mittlerweile wurden auch die pfälzischen Truppen unter Sznayde, aber nicht nach einem gleich ehrenvollen Kampfe, geschlagen. Während Mieroslawsky hinter der Bergkette herzog, suchte Sznayde die Preußen auf der Rheinebene zurückzuhalten, indem er mit etwa 5000 Mann eine Stellung bei Stettfeld und Ubstadt einnahm, hinsichtlich welcher von allen Seiten zugestanden wird, daß sie gut gewählt war. Das Zusammentreffen geschah am 23sten mit der auf Bruchsal vorrückenden preußischen Division Niesewandt. Einige Male wurden zwar die Preußen zurückgetrieben, indeß die schlecht disciplinirten Freischaaren leisteten im Allgemeinen keinen nachdrücklichen Widerstand, höchstens vertheidigten sie sich mit einiger Festigkeit von Häusern und Barrikaden aus. Am Abend hatten die Preußen Ubstadt genommen und Sznayde zog sich nach Bruchsal zurück. Er sagte selbst in seinem Bericht: „Unsere Avantgarde hat sich gut gehalten, aber als der Feind (der höchstens 2500 Mann und 4 Geschütze hatte) eine Kanonade eröffnete und mit Uhlanen angriff, war es unmöglich, unsere Leute zurückzuhalten. Ich hatte 4800 Mann, doch sie flohen in Verwirrung; ich führte 16 Geschütze mit mir, aber ich konnte des Terrains wegen nicht mehr als 4—6, und später 4—12 gebrauchen."

War am 23sten das pfälzische Corps nicht im Stande gewesen, einer schwächeren preußischen Division die Spitze zu bieten, so konnte sie noch weniger Stand halten, als andere Divisionen ebenfalls am Kampfe Theil nahmen. Am 4ten rückten die Divisionen Brunn und Hannecken ebenfalls auf Bruchsal; der linke Flügel Sznayde's wich vor dem Geschützfeuer der Preußen bei Neudorf, als eine Umgehung durch dieselben drohete, zurück; in Bruchsal selbst war der Widerstand gegen die Vorhut Hanneckens sehr gering, obgleich die Pfälzer eine gutgeschützte Stellung einnahmen. War die Vertheidigung schwach, so war dagegen das Geschrei über Verrätherei der Führer um so größer; auf dem Rückzuge nach Durlach brachen die Freischaaren in offene Meuterei gegen Sznayde aus und mißhandelten diesen ihren Führer persönlich, dem von ihrer Seite wahrscheinlich nichts Weiteres vorzuwerfen war, als daß er von Beginn seines Auftretens an nicht die Kraft besaß, um Ordnung in die undisciplinirte Masse zu bringen. Ein Augenzeuge, der Pole Zurkowsky, erzählte: „Eine Schaar von Wüthenden erhebt ein wildes Geschrei, reißt ihm seine Ehrenzeichen herunter, mißhandelt ihn mit Schlägen und Fußtritten, haut ihn über den Kopf, und hätte ihn ohne die Dazwischenkunft der zu seinem Beistand herbeigeeilten Pfälzer unzweifelhaft massakrirt. Brave Männer rissen ihn der wüthenden Bande aus den Händen und brachten ihn in Gemeinschaft mit einigen badischen Soldaten blutig und mit zerfetzter Uniform in unser Hauptquartier nach Durlach."

Mieroslawsky mag wegen dieses Rückzuges selbst keinen besondern Feldherrnruhm in Anspruch nehmen können, da er nicht angegriffen wurde, und der von ihm eingeschlagene Weg die einzige benutzbare Straße war; * nach jener Rück-

* Raveaux sagt: daß es dem Feind bei etwas mehr Unternehmungsgeist und Energie ein Leichtes gewesen wäre, die total aufgelöste und umringte Armee Mierosrawsky's zu vernichten und selbst zu gleicher Zeit sowohl die deutschen Abgeordneten als die Abgeordneten der badischen constituirenden Versammlung und die höchsten Regierungsbehörden aufzuheben; dies wird Jeder zugestehen müssen, welcher sich die

kehr traf er übrigens passende Anordnungen, wodurch er auch seinen Zweck erreichte. Am 24ten war er in Karlsruhe, wo natürlich eine allgemeine Bestürzung unter der revolutionären Partei herrschte. Die Hauptstadt selbst war unhaltbar; es handelte sich allein um militärische Operationen, wodurch noch mehre Stunden für die Räumung gewonnen wurden. Er ließ deßhalb bei Durlach eine feste Stellung einnehmen, für deren zweckmäßige Wahl der starke Verlust der Preußen zeugte. Er selbst war nicht mehr gegenwärtig, sondern zog mit der Hauptmasse der Truppen, welche im Verhältniß zum Rückzuge sich noch gut ordnen ließen, nach der Murglinie. Die Vertheidigung von Durlach geschah allein durch die Nachhut unter Becker. Dieser Kampf war für die Preußen blutig; ein wirksames Feuer von Schützen und Artillerie warf ihre Angriffe häufig zurück; ein Bataillon besonders litt beim Sturme. Die Badener wichen erst gegen 4 Uhr Nachmittags, nachdem die Division Niesewandt auf die Durlach beherrschenden Höhen vorgerückt war und die Division Brunn eine Umgehung von der Rheinseite her auszuführen versuchte; eine Abschneidung der Badener gelang den Preußen ebenso wenig, wie bei dem Rückzuge über Sinsheim und Bretten.

In Karlsruhe konnten sich die Einsichtigeren der herrschenden Partei über die schlimme Lage nicht länger täuschen, wie sehr auch die provisorische Regierung durch amtliche Bekanntmachungen falsche Nachrichten verbreitete, z. B. eine Revolution sei in Württemberg ausgebrochen, ein österreichisches Bataillon habe sich bei den Badenern eingestellt u. dgl. Der schlimme Ausgang des Treffens bei Waghäusel war nicht mehr geheim; indeß die Regierung besaß keine sichere und unmittelbare Mittheilungen. Mördes sagt: „Noch am 22sten und 23sten wußte sie so wenig, daß ich mit zwei

Stellung der beiderseitigen Armeen durch einen Blick auf die Karte vergegenwärtigt und welcher weiß, wie damals von Offenburg bis über Karlsruhe hinaus, mit Ausnahme Rastatts, nirgends auch nur die geringste Besatzung vorhanden war.

Mitgliedern der Constituante in der Nacht des erstern Tages eine Rekognoscirung längs der Eisenbahnlinie bis Heidelberg vornahm, um auch wenigstens nur zu erfahren, wo der Feind und wo unsere Truppen stünden; daß ich am 23sten Morgens diese Rekognoscirung wiederholt vornahm und nur vor den preußischen Posten unmittelbar vor Bruchsal umkehren mußte, ohne irgendwie erfahren zu können, wo das badische Armeecorps sich befände." Mittlerweile waren Regierung und Constituirende mit andern Plänen beschäftigt. Brentano hatte am 20sten einen Vertrag mit dem deutschen demokratischen Verein im Elsaß abgeschlossen, welcher dahin ging, eine größere französische Legion zu bilden; wären die demokratischen Vereine in Paris ebenfalls zu gewinnen gewesen, so hätte freilich eine massenhafte Zuströmung von Franzosen jenem Aufstande eine weit gefährlichere Richtung geben können; indeß hiezu war es zu spät.* Vor dem Treffen von Waghäusel hatte die Constituirende (am 19ten) dringende Interpellationen über die Auflösung des Gendarmeriecorps an die Regierung gerichtet; der Berg wurde sehr heftig; Mördes dagegen und Peter priesen das Corps, welches der Regierung und der Versammlung ihre Ohnmacht handgreiflich gezeigt hatte. Ein neuer Beweis der Ohnmacht, der energischen Phrasen und Planen des Berges gegenüber, ward unmittelbar nach dem Treffen bei Waghäusel gegeben. Der Berg wollte die Auflösung der Karlsruher Bürgerwehr, als eines contrerevolutionären Körpers, und Brentano's Anhang konnte auch den Beschluß der Entwaffnung nicht verhindern, als die Constituirende am 22sten in geheimer Sitzung deßhalb zusammentrat. Wie Raveaux spöttisch berichtet, half sich Brentano, als er den Beschluß nicht hatte verhindern können, damit, daß er drei Mitglieder der äußersten Linken, „Denjenigen, die am meisten geschrieen hatten," die Ausführung anbot, allein alle Drei wollten nichts davon wissen, weil

* Der Wortlaut des Contraktes ist von Häusser nach den Akten mitgetheilt, so daß man darüber nicht zweifeln kann.

aktiver Widerstand gewiß war. Werner hatte die Verantwortlichkeit übernommen. Häusser schreibt: „Der Bürgermeister ging noch während der Sitzung ins Ständehaus, fragte bei Brentano an, und dieser gab zu, daß es so sei. Er selber habe die Verantwortlichkeit abgelehnt, Werner aber sie übernommen. Der Bürgermeister erklärte, die Bürgerwehr werde es auf die Gewalt ankommen lassen, und es sei dann zweifelhaft, ob einer von den Herren im Saale lebendig davon käme. Brentano meinte: wegen meiner kann eine Partie davon todtgeschossen werden, ich wills ihnen aber mittheilen. Diese Andeutung fruchtete. Nachdem auch Lehlbach auf seine vorsichtige Frage, ob die Entwaffnung wohl Aufregung veranlassen werde, von einem Bürgerwehrmann die Antwort erhalten hatte, es gebe dies ein erschreckliches Blutbad — unterließ man die Entwaffnung. Auch Werner übernahm jetzt die Verantwortlichkeit nicht mehr. Wie Mördes erzählt, kam alsdann Brentano am 23sten mit der Erklärung, daß er die Bürgerwehr auflösen werde, weil Anzeigen der Reaktion in Masse gemacht würden, indeß dieselbe Mehrheit, welche die Auflösung am Tage vorher beschlossen hatte, hinderte jetzt die Ausführung, weil dieselbe zuvor im Regierungsblatte verkündet werden müsse (!).

Noch ehe die genaueste Kunde über die erlittene Niederlage der Truppen vorhanden war, wurde von der Regierung und der Constituirenden erkannt, daß sie nicht länger in Karlsruhe verbleiben könnten. In der Abendsitzung des 23sten wurde die Uebersiedelung beschlossen. Damm äußerte, die Constituante möchte sich in würdigem Zuge entfernen, indeß die Mitglieder waren zu sehr betroffen, um auf diese Weise zu verfahren. Indeß gelang es doch Mördes, dieselben noch an diesem Tage zurückzuhalten. *

* Mördes schreibt: „Die letzte Sitzung der Constituante in Karlsruhe fand statt am Samstag den 23. Juni Abends. Es war eine geheime Sitzung von dem Präsidenten Damm berufen. Als Tagesordnung wurde verkündet, die Berathung über die Sicherheit der Constituante. Man

Am 24sten war die volle Gewißheit gegeben, daß die Armee auf dem Rückzuge mit allen Leiden eines solchen sei; die Straßen waren von hungernden und ermüdeten Soldaten, die Plätze mit Munitions- und Bagagewagen gefüllt. Unruhen kamen hinzu; als Mieroslawsky den Befehlshaber der Dragoner (Beckert) als Urheber der Niederlage bezeichnete und dessen Verhaftung erlangte, brach ein Meuterei unter den Dragonern aus. Mördes berichtet: „Seine Verhaftung führte einen solchen Sturm unter den Dragonern herbei, daß er nur durch die vorsichtigste Unterhandlung und die Verweisung an Mieroslawsky beschwichtigt werden konnte. Die Lage der Dinge war eine außerordentlich gefährliche, die geschlagene, fast total debandirte Armee in Durlach, der Feind im Rücken mit einer mindestens viermal so starken disciplinirten Macht, als unsere undisciplinirten, durch Niederlage und Hoffnungslosigkeit entmuthigten Truppen. In Karlsruhe ein emeutirendes Regiment,

hörte nämlich an jenem Abende von allen Seiten der Stadt Karlsruhe schießen, während man wußte, daß die Preußen bereits Morgens in Bruchsal gestanden und deßgleichen sich der Feind jenseits des Rheins bei Knielingen gezeigt hatte. Nachrichten über den Stand der militärischen Operationen hatte man keine. Ich wollte deßhalb mit Brentano nach Knielingen, um dort selbst Erkundigungen über die Ursache der von dort aus vernommenen Kanonade einzuholen, während ich Befehl ertheilte, den Hartwald mit Patrouillen zu durchziehen, und Boten gegen Durlach sendete, um sich darüber zu verlässigen, ob nicht Karlsruhe durch einen feindlichen Marsch über die Berge umgangen würde. Ich theilte dies in der Constituante mit und entfernte mich, um einen Wagen zu besteigen und Brentano sodann abzuholen. Als ich zu letzterem Zwecke wieder in das Ständehaus kam und in den Sitzungssaal der Constituante eintrat, hörte ich gerade, daß der Präsident einen Beschluß verkündete, wonach die Constituante binnen einer Stunde von Karlsruhe weg und sich mit der Regierung nach Freiburg begeben solle. Ich protestirte dagegen, indem ich darauf hinwies, daß man doch erst die eingeholten Nachrichten abwarten müsse und nicht durch die augenblickliche Bestürzung sich zu einem Schritte hinreißen lassen dürfe, der das Ansehen der Regierung vernichte. Es war nicht möglich sich Gehör zu verschaffen, Alles lief fort, um sein Gepäck zu besorgen, während Damm noch ausrief, die Constituante müsse in würdigem Zuge sich entfernen, nicht so wie in Nacht und Nebel davonlaufen. Ich suchte Bren-

keine Volkswehr und eine mehr als zweideutige Bürgerwehr. Nur der Schrecken eines Angriffs von Seiten der flüchtigen Armee hielt sie im Schach; wäre Beckert frei gewesen, er hätte vielleicht die Scheu überwunden."

Die Räumung der Stadt von Compromittirten hatte schon am 24sten begonnen; Brentano war abgegangen und die meisten Mitglieder der Constituirenden in der Nacht gefolgt. Die letzten Geldmittel, über welche der Aufstand noch verfügen konnte, die Reste der Amortisationskasse, wurden mitgeführt. Noch am 25sten sollte übrigens thörichter Weise ein nutzloser Versuch zur Entwaffnung der Bürgerwehr gemacht werden, der nicht anders als mit einem neuen Beweise der Machtlosigkeit enden konnte. Schlöffel, welcher, als Commissär bei den Truppen, Requisitionen zu deren Verpflegung ausgeführt hatte, gab sich dazu her; Volkswehr und Truppen, die noch in der Stadt waren, sollten dazu gebraucht werden. Da die Bürgerwehr Gewalt entgegengesetzt haben würde, so stand noch ein Conflikt in Aussicht, während der Feind gewissermaßen schon vor den Thoren stand; Drohungen, daß dieselbe sich an den noch anwesenden Mitgliedern der Constituirenden rächen würde, bewogen den Präsidenten Damm und den Abgeordneten Kräutler (nach Häusser) zu Vorstellungen bei Schlöffel, der endlich nachgeben mußte, als auch die Truppen keine Lust

tano zu bewegen, dem Schritte der Constituante nicht zu folgen, es gelang nicht, und so mußte ich denn ebenfalls fort, mein Gepäcke und die Akten des Ministeriums zu besorgen. Statt aber sodann auf die Eisenbahn zu fahren, kehrte ich noch einmal um, um das Aeußerste zu versuchen, die Regierung wenigstens in Karlsruhe zurückzuhalten. Es gelang mir sowie dem Abgeordneten Lehlbach endlich, Brentano, der indessen ruhiger geworden war, von seinem Entschlusse abzubringen. Die anwesenden Deputirten fuhren darauf sofort mit mir auf die Eisenbahn. Ich gab Befehl, daß keine Lokomotive ohne meine spezielle schriftliche Weisung den Bahnhof verlasse und theilte den daselbst versammelten Deputirten mit, die Majorität habe beschlossen, nicht fortzugehen, worauf die Meisten, bereits gleichfalls ruhiger geworden, ihre Effekten nahmen und sich entfernten, die Uebrigen aber nothgedrungen ebenfalls folgten."

zeigten, noch in den letzten Stunden einem Zusammentreffen mit den Bürgern sich auszusetzen. Er wandte sich übrigens noch bittend an die Bürgerwehr, „die er als Ehrenmänner kenne," um dieselbe zur freiwilligen Entwaffnung zu bewegen, was er natürlich nicht erreichte. Nur etwa 15 gaben die Gewehre ab.

Die letzten Flüchtlinge, unter ihnen Gögg und Schlöffel, verließen die Stadt, als bereits die Preußen von Durlach aus auf Karlsruhe heranrückten. Gegen 2 Uhr erschien vor dem Durlacher Thore ein Piket Uhlanen, mit welchen die Durlacher Thorwache parlamentirte. Hierauf folgte das Gros des äußersten Vortrabs und nach und nach eine ganze Heeresabtheilung des Prinzen von Preußen, welcher um 3 Uhr im Schlosse abstieg. Am Abend defilirte vor diesem die Bürgerwehr, welche nicht entwaffnet wurde. Wie groß übrigens die Abneigung gegen das bisherige Treiben auch gewesen war, so blieb die Stimmung eine gedrückte; neben der Vereitelung aller früher gehegten Hoffnungen war jetzt ein Regierungssystem für die Zukunft offenbar, welches, von dem durch die Demokratie gestürzten weit entfernt, auf der alsbaldigen Einführung des Kriegszustandes beruhte, während zugleich die Zerrüttung als Folge einer nutzlosen und thöricht geführten Revolution unter allen Verhältnissen bei Widerwillen und Abspannung fühlbar sein mußte.

Microslawsky kam am Mittage des 25sten in Rastatt an, von wo seit dem 23sten fortwährend Versuche gemacht waren, um die zersprengten Flüchtlinge von Waghäusel, die sich auf dem Rückzuge zerstreut hatten, zu sammeln oder mit Gewalt einzufangen. Die Volkswehren wenigstens waren bereits in solcher Auflösung, daß sie nur durch letztere wieder gebildet werden konnten; es fand sich sogar von ihrer Seite Widerstand, und es entspann sich bei Michelstadt am 24sten ein Gefecht, wo es von beiden Seiten Verwundete gab. Vor der Ankunft des Heerführers war die provisorische Regierung, welche jedoch alsbald von Rastatt aus durch einen Extrazug auf der Eisenbahn weiter geführt wurde,

und der Vortrab der fliehenden Armee angelangt — Ueberreste des Leibregiments, ein Bataillon des zweiten, Dragoner aller Regimenter, viele ohne Pferde; mit diesen Flüchtigen Struve und seine Frau, die übrigens nicht in die Festung eingelassen wurden. Nach Mieroslawsky's Ankunft folgten die übrigen Truppen — das vierte Regiment, die Feldartillerie, einzelne Bataillone des ersten, zweiten und dritten, die Hanauer Turner und die verschiedenen Freischaaren. Der Einzug dauerte den ganzen Tag. Erst in Rastatt war die Herstellung der Ordnung wieder möglich; nachdem die Truppen geruht hatten und verpflegt waren, hielt Mieroslawsky am 26sten Musterung und fand noch etwa 18,000 Mann, unter denen freilich der größere Theil der Freischaaren weniger brauchbar war. Mieroslawsky ließ alsbald die Truppen eine neue Vertheidigungslinie der Murg beziehen; ihr linker Flügel lehnte sich an Steinmauern, Edigheim, ihr rechter reichte vom Eingang des Murgthales am Eichelberg bis Gernsbach; das Centrum bildete eine halbe Stunde vor der Festung eine Verschanzung auf einer kleinen Anhöhe im Niederwalde, welche einen Knotenpunkt der Rhein- und Bergstraße bildet. In dieser Stellung wurde der Angriff der Preußen erwartet, dessen Empfang um so auffallender nach einer Niederlage wie bei Waghäusel war.

Mittlerweile hatten größere Gewaltthätigkeiten wie bisher stattgefunden. Es wurden die Gemeinden für Refraktärs * verantwortlich gemacht, den Desertirten mit dem Standrechte gedroht, Requisitionen ausgeschrieben, um die Festung zu verproviantiren. Zugleich begannen die Civil-

* In dem betreffenden Dekret heißt es: „Die Gemeinden sind verantwortlich für die Einbringung der pflichtvergessenen Soldaten und Wehrmänner Jede Gemeinde, welche Soldaten oder überhaupt Wehrmänner, die sich nicht freiwillig im Hauptquartier stellen, über die oben festgesetzte Zeit in ihrer Mitte duldet, wird mit Exekution heimgesucht und mit einer ihrer Strafbarkeit angemessenen Kriegssteuer belegt werden. Namentlich werden die Bürgermeister bei Vermeidung standrechtlicher Behandlung aufgefordert, obigen Befehl sofort zur Geltung zu bringen. (S. die Originale in den Akten gegen Werner)

commissäre willkürliche Verhaftungen beargwohnter Personen als Geisel, die nach Rastatt geschleppt wurden. Dort brachen blutige Unordnungen bei den durch Wein erhitzten und durch Unglück argwöhnischen Soldaten aus. Am 27sten ward ein Unbekannter, wahrscheinlich ein pfälzischer Volkswehrmann, der wegen Indisciplin oder Trunk im Arrest saß, seiner Bedeckung entrissen und als angeblicher Spion ermordet; ein preußischer gefangener Major, welcher sich an dem Tage eine Bluse gekauft hatte, entging kaum einem ähnlichen Schicksal; erschossen ward ferner ein unglücklicher französischer Sprachlehrer aus Karlsruhe, der von der dortigen französischen Gesandtschaft als Courier mit der Nachricht von dem Einrücken der Preußen nach Straßburg gesandt war. * Mieroslawsky traf wenigstens

* Ein Augenzeuge schilderte die Ermordungen auf folgende Weise: „Ein Spion, angeblich ein preußischer Major, in der That aber ein rheinbaiern'scher Blusenmann, welcher wegen Trunkes in Edenkoben und Durlach verhaftet gewesen war, wird auf dem Wege zum Verhör seiner Bedeckung entrissen: ein Kanonier spaltet auf dem Marktplatz ihm den Schädel; trotz der tödtlichen Wunde entreißt er sich der wüthenden Rotte, in der nächsten Straße eingeholt, wird er von Bajonetstichen getroffen: mit der letzten Kraft reißt er das Eisen aus der klaffenden Wunde und flieht noch einige Schritte: da trifft ihn ein Schuß, er fällt in die Kniee und bittet um den Trost eines Priesters — er wird ihm versagt — um einen Schuß, der seiner Marter ein Ende mache. Da drückt ein Wehrmann auf seiner Brust los; noch einen Aufsprung und seine Glieder dehnen sich im Todeskrampf. Mit Blut befleckt stehen seine Mörder, stehen Mädchen, Frauen mit Kindern auf dem Arme bei der Leiche; der Generalauditor, welcher den Gefangenen hatte schützen wollen, wird schwer verwundet weggeschafft. Kaum sind zwei Stunden verflossen, so erhebt sich ein neuer Sturm. Die Kanoniere stürmen in das Gefängniß des preußischen Majors Hindersin. Sei's Zureden, sei's Schamgefühl, sie begnügen sich mit der Ueberzeugung seiner Anwesenheit. „Aber den Juden 'raus!“ brüllt er jetzt. Ein Sprachlehrer Weil aus Karlsruhe, bald des Waffenkaufes, bald der Späherei angeklagt, wird dem Gefängniß entrissen, unter einem Gewölbe geschwungener Säbel durch die Stadt geschleppt; da hilft kein Abmahnen. Achselzuckend und selbst bedroht steht der Gouverneur, steht der Amtsvorstand von dem Versuche ab, den Haufen zu durchbrechen. Nur eine hohe Gestalt im Calabreserhut, Germain Metternich, dringt durch die Menge; nach langem, vergeblichem Zureden, den Mann dem Kriegsgerichte zu überlassen,

keine thätliche Maßregeln, um diese Gewaltthätigkeiten zu verhindern; der Gouverneur aber, Hauptmann Greiner, nahm alsbald seine Entlassung.

Am 28sten begannen die Preußen ihre Operationen an der Murglinie und eröffneten den Kampf, welcher zwei Tage lang mit großer Ausdauer der Badener fortgesetzt wurde. Am 28sten nahm der rechte Flügel der Preußen, fast ohne Kampf, Edigheim einem dort aufgestellten Banner der Volkswehr weg, dagegen wurde ihr linker nach blutiger Gegenwehr bei Michelbank zurückgedrängt; ihr Centrum, bis Muggensturm vorgeschoben, blieb in dieser Stellung; bis zur Nacht währte der Kampf und wurde am nächsten Morgen auf der ganzen Linie wieder begonnen; die Preußen griffen von der Stellung in Muggensturm die feste Stellung im

erreicht er wenigstens, daß sie versprechen, den Unglücklichen nicht zu martern, nicht in der Stadt zu tödten. Vor dem Rheinthor, zwischen Mauer und Wall, tödten drei Kugeln den Armen, der mit irrem Blick und zitterndem Lächeln bis zum letzten Athemzug seine Unschuld betheuert. — Häusser gibt über Weil die näheren Mittheilungen: „Weil war Sprachlehrer in Karlsruhe gewesen, wurde auch wohl vom französischen Gesandten zu kleinen Dienstleistungen gebraucht. Der Gesandte war jetzt in Straßburg, seine Kanzlei in Karlsruhe. Am 25ten, als die Preußen eingerückt waren, schickt der Legationssekretär Weil als Courier nach Straßburg, mit einem Billet, worauf in zwei Zeilen die Ankunft der Preußen gemeldet war. Weil fährt mit der Post nach Kehl, findet die Brücke abgeführt und will daher in Kehl übernachten. Da spürt ihn der Civilcommissär, Arzt Küchling, im Wirthshaus auf, läßt ihn, obwohl Weil den Zweck seiner Reise ohne Rückhalt kundgibt, als Spion verhaften und zur flüchtigen revolutionären Regierung nach Offenburg bringen. Auf deren Befehl wird er am 26sten nach den Kasematten in Rastatt geschleppt. Da reißt man ihn jetzt heraus, um ihm ein ebenso entsetzliches Schicksal wie dem Unbekannten zu bereiten. Seine Betheuerungen, er sei unschuldig, sind fruchtlos. Die Autoritäten üben auf die bestialische Masse keinen Einfluß mehr; mit Mühe gelingt es den Führern noch, das Eine wenigstens zu erlangen, daß man den Gefangenen nicht auf der Straße massakrire, sondern vor dem Thore nach Kriegsgebrauch erschieße. Er wird vors Rheinthor geführt und dort in einem Laufgraben erschossen. Strafe gegen die Schuldigen zu üben, wagte man nicht; ein matter Tagsbefehl vom 28. Juni war Alles, was Mieroslawsky that.

Niederwalde und die Brücke von Kuppenheim an; erstere ward aufgegeben, während zugleich der rechte Flügel der Badener bei Steinmauern bedroht wurde; indeß von Kuppenheim und letzterem Orte wurden die Preußen zurückgetrieben und zogen sich auf ihr Centrum zurück, während das badische zu neuem Angriff vorrückte und die Preußen zwang, in ihre Stellung auf Muggensturm zurückzugehen. In der Festung wurde ein Sieg verkündet und die Illumination befohlen; am nächsten Tage aber ward die Nachricht bekannt, daß die Preußen die obere Murglinie durchbrochen hatten und im Rücken ständen; die Stellungen, wo am Tage vorher gekämpft wurde, wurden wieder angegriffen, und die Preußen gewannen Kuppenheim. Die Murglinie war nicht mehr haltbar, und Mieroslawsky zog sich mit seinem Generalstabe nach Oos.

Der Erfolg der Preußen beruhte auf den Bewegungen der Reichsarmee, welche von Durlach und Ettlingen aus über die Höhen des Dobel marschirt und am 29sten von dort nach Gernsheim aufgebrochen war. Die Badener verließen die mit Verhauen bedeckte Stellung zwischen Loffenau und Gernsbach, und zogen sich über die Murg, um den Uebergang zu vertheidigen. Gegen Mittag begann der Kampf; die Badener beschossen die Reichstruppen aus den Häusern; jene beschossen das unglückliche Städtchen mit Granaten, so daß dasselbe bald in Flammen stand. Der Kampf dauerte bis zum Abend, indem die Badener zuerst einen nachdrücklichen Widerstand bei dem Ueberschreiten der Murg boten, dann noch eine Barrikade vor der Brücke und zuletzt einzelne Häuser vertheidigten. Durch diesen Straßenkampf stieg die Erbitterung; es geschahen rohe Gewaltthätigkeiten der Reichstruppen gegen die Bevölkerung, die natürlich ihre Häuser den Freischaaren nicht hatte verschließen können; als ein Schuß auf Peucker bei dessen Einrücken gefallen war, wurden diese Exzesse gesteigert, von denen die Preußen in Baden sich überall frei gehalten hatten. Vierzig Familien waren obdachlos durch die Beschießung des Städtchens ge-

worden. Mieroslawsky hatte natürlich bei seinen geringen Streitkräften keine Truppen, die sich nach Gernsbach werfen ließen; somit mußte zuletzt auch von dort der Rückzug am Abend angetreten werden.

Nach diesen Niederlagen war eine Fortsetzung des Kampfes auch nur mit der schwächsten Hoffnung des Erfolges eine Unmöglichkeit, sondern eine solche konnte nur dazu dienen, eine um so größere Menge Menschen an der persönlichen Rettung zu verhindern. Dies war auch den Einsichtigeren klar; Brentano hegte nach Raveaux nur noch die Absicht zu Maßregeln, um die Soldaten und Volkswehren vor dem Unglück des Exils zu sichern, indeß es zeigte sich hier, wie zuletzt in Frankfurt, unter dem Geschrei nach Energie abermals die Thorheit, eine verlorne Sache noch länger halten zu wollen. Bisher waren keine Maßregeln getroffen, um wenigstens den Theilnehmern an der Revolution oder den am meisten Bloßgestellten die Flucht abzuschneiden. Dies geschah jetzt; als in Rastatt die Angriffe der Preußen auf Gernsbach bekannt wurden, entstand schon ein panischer Schrecken. Eine Masse floh; andere Abtheilungen zogen geordnet aus; Anordnungen waren wenige oder keine nach Mieroslawsky's Abzug vorhanden. Abends zog auch Sigel ab, mit dem Versprechen, wenn Entsatz möglich, diesen in acht Tagen zu bringen (!). In der Festung blieb das dritte Regiment, einige Compagnien des ersten und zweiten, eine Abtheilung Dragoner, die polnisch-deutsche Legion, die rheinbaierische Artillerie, mit einem Theil des dortigen Volksheers, einige Banner badischer Volkswehren, zusammen etwa 6000 Mann, die sich aber durch Ausreißerei auf etwa 5000 verminderten. Tiedemann war zum Festungsgouverneur ernannt worden. So war eine Anzahl von Führern dem sicheren Verderben und die übrige Truppe wenigstens einem schweren Unglück in einer Festung preisgegeben, die nicht mehr entsetzt werden konnte und deren Haltung nichts mehr nützte. Die Flucht, der einzige noch erreichbare Zweck war den Uebri-

gen gesichert. Peucker, erst am Mittag des 30sten in dem zwei Stunden von Gernsbach entfernten Baden angelangt, rückte von dort nach dem Dorfe Oos, wo es Mieroslawsky gelungen war, ungeachtet der Unordnung der auf Oos, Bühl und Achern eilenden Badener, eine feste Stellung einzunehmen; diese Truppe warf den andringenden Feind aus der Vorhut der Reichsarmee zurück und eroberte sogar noch ein mecklenburgisches Geschütz. Erst nach einem lebhaften Widerstand wichen die Badener; ohne denselben wäre Mieroslawsky, wie er selbst eingesteht, mit seinem Generalstabe, der Bagage und dem größten Theile der Reserveartillerie abgeschnitten worden.

Zu diesem thatsächlichen Unglück bot die Constituirende und was seitdem von revolutionären Seiten geschah, einen beklagenswerthen Gegensatz, weil dieselbe verwirrte und jedes Verhältniß der Wirklichkeit mißachtende Verfahrungsweise fortgesetzt wurde, womit die ganze Bewegung begonnen und fortgeführt war. In Offenburg waren am 25sten etwa 20 Abgeordnete der constituirenden Versammlung. Struve trat als Stellvertreter ein, und begann mit diesem traurigen Reste und bald auch mit Versprengten von Stuttgart und der Reichsregentschaft seine alten Manöver. Vorerst wurde jedoch nur die Verlegung nach Freiburg beschlossen.* Dorthin hatte sich die Reichs-

* Mördes berichtet über die Uebersiedelung: „Ich ging noch desselben Tages voraus, um das Ministerium einzurichten und Vorkehr zum Empfange der provisorischen Regierung wie der Constituante zu treffen. Sogleich bei meinen Eintreffen wurde mir berichtet, daß auch in Freiburg die reaktionäre Partei sich rüste und daß man alle möglichen Vorkehrungen treffen müsse; zugleich ward mir eine Liste der vorzüglichsten Führer der Partei übergeben, die ich sodann nach einer Berathung mit dem bisherigen Obercommissär von Freiburg, derzeitigen Finanzminister Heunisch, alsbald verhaften ließ, um sie als Geisel zu behalten. Ich ordnete ferner durch den Bürgermeister an, daß am anderen Tage die sämmtlichen Behörden, inclusive der Geistlichkeit, am Bahnhofe sich einfänden, um die Regierung zu empfangen; übertrug dem Grafen von Görtz die Commandantur der Stadt und ließ durch denselben eine Parade der Volkswehr anordnen. Diesen Wei-

regentschaft am 24sten, als die Niederlage von Waghäusel bekannt war, begeben. Raveaux gibt über die Hinreise einen Bericht, woraus erhellt, daß er die schwere Niederlage sehr wohl erkannte, während die Bevölkerung in einer Weise sich belügen ließ, welche den Leichtsinn begreiflich macht, womit sie an einer für sie selbst, wie für ganz Deutschland unglücklichen Revolution sich betheiligte. * Natürlich fand die Regentschaft in Freiburg Unordnung, und jetzt nach der militärischen Niederlage auch eine solche Stimmung der Unzufriedenen, daß eine thätliche Erhebung derselben in Aussicht stand. Die Reaktionäre hatten eine Versammlung veranstaltet, sie wurden jedoch, nach Raveaux, dadurch eingeschüchtert, daß man zwei unbespannte Kanonen ohne Bedienung, die noch in Freiburg vorhanden waren, gegen das Lokal aufführte. Mieroslawsky hatte einen seiner Offiziere, Racquillet, zur Organisirung der Volkswehren abgesandt; Raveaux kam mit dem Civilcommissär überein, daß der Graf Görtz, ein früheres Mitglied der preußischen Versammlung, die Stelle erhielt; so gab es auch hier noch zuletzt Streit unter den revolutionären Behörden; Mördes jedoch bestätigte Raveaux's Ernennung.

sungen wurde ohne Weiteres Folge gegeben, allein der Empfang konnte nicht stattfinden, da die Uebersiedelung nach Freiburg durch eine in einem nahe liegenden Orte ausgebrochene Contrerevolution verzögert wurde.«

* Raveaux schreibt: »Als wir am 24. Juni von Baden-Baden nach Freiburg abreisten, begegneten wir überall, wo die Eisenbahn ziemlich nahe das Gebirg oder eine gleichlaufende Straße berührte, noch einzelnen Haufen versprengter Volkswehren, welche ihren heimathlichen Wohnorten zueilten. Auf den verschiedenen Stationen der Eisenbahn befand sich eine große Menge Neugieriger, welche noch immer aus den Eisenbahn-Waggons heraus haranguirt und belogen wurden. Hier rief Einer den Leuten zu: »Hecker ist in Straßburg, haltet euch nur gut!« Dort ließ Einer die ungarische Armee Baden zu Hülfe eilen; ein Anderer erzählte, wie Miroslawsky die Preußen geschlagen, und wie viele Tausende Preußen im Rheine ertrunken seien. Man wußte nicht, ob man über die Unverschämtheit dieser Lügen oder über die Leichtgläubigkeit der gutmüthigen Bauern, welche bei diesen Erzählungen in lauten Jubel ausbrachen, mehr staunen sollte.«

Dieser erhielt bald noch weitere Anträge. Mördes und Struve kamen zu ihm mit der Anfrage, ob er Diktator an der Stelle Brentano's werden wolle, welcher alle Hoffnung nach der Räumung von Karlsruhe aufgegeben hatte. Raveaux hatte schon früher Beweise von seiner sanguinischen Stimmung bei Entwerfung von Plänen gegeben; so schien ihm die Sache auch jetzt noch nicht verloren; * er erklärte sich bereit zur Annahme, nachdem er sich mit seinen Collegen

* Er sagt: „Wer diese Männer so genau kannte, wie ich, mußte sich überzeugen, daß mit ihnen das Wagniß, den Kampf länger fortzusetzen, nicht zu groß war. Unsere Armee hatte feste Position an der Murg genommen, der Seekreis, das Oberland und der Schwarzwald boten uns neue frische Kräfte. Mit Ernennung des Grafen Görtz zum Obergeneral und Sigels und Techow's zu Divisionsgeneralen, hätte man in der Armee bald einen neuen Umschwung hervorgebracht. Die Festung Rastatt, welche bis dahin noch immer nicht mit Proviant versehen war, wäre in einigen Tagen hinreichend damit zu versehen gewesen. Die Mitglieder der Constituirenden hätten freilich nicht länger großen Wortkram machen müssen, denn es gab unter ihnen gar Viele, welche bei den einzelnen Regimentern als Civilcommissäre vertheilt, der Armee durch beständige Aufmunterung und Anregung, sowie durch Sorge für ihre Bedürfnisse vortreffliche Dienste geleistet haben würden. Andere, welche schon längere Zeit höhere Civilchargen bekleidet hatten, hätten wieder auf die Posten gemußt, in welchen sie dem Vaterlande und der Freiheit von Nutzen sein konnten. Daß diese Maßregeln und viele andere nur dann ausgeführt werden konnten, wenn die Macht der Regierung in e i n e r Hand concentrirt war, und daß zur pünktlichen Ausführung man alle Mittel hätte anwenden müssen, mit einem Worte, daß nur der Terrorismus noch im Stande war, das Vaterland und die Sache der Freiheit zu retten — das Alles war mir klar und einleuchtend, und so entschloß ich mich denn endlich die Diktatur anzunehmen, wenn sie mir von der Constituirenden angeboten würde. Ich theilte Struve diese meine Ansichten mit; Struve war vollkommen damit einverstanden, befürchtete aber Widerstand in der Constituante, wogegen er mir, wenn ich in die dreiköpfige Diktatur eintreten wolle, im Voraus die Versicherung gab, daß die Constituante damit einverstanden sein würde. Ich lehnte dieses letztere auf das Bestimmteste ab; Struve veranstaltete hierauf eine vertrauliche Sitzung der Constituirenden, in welcher er in meinem Sinne beantragte, daß ich zum alleinigen Diktator ernannt werde. Bei der Abstimmung über diesen Antrag fehlte nur e i n e Stimme zur Majorität und somit war das Projekt von meiner Seite vollständig aufgegeben.“

der Reichsregentschaft und einigen noch übrigen Frankfurter Abgeordneten besprochen und die Zusage von deren Uebernahme aller ihnen gegebenen Aufträge erhalten hatte; indeß wurde aus der Sache nichts, weil die Constituirende in einer vertraulichen Besprechung, mit der Mehrheit einer Stimme, Raveaux's Diktatur zurückwies.

In Freiburg herrschte nach der Uebersiedelung eine noch weit größere Verwirrung, wie in Karlsruhe. Es war nicht einmal für ein Lokal der Regierung gesorgt worden „Die Minister und Diktatoren suchten sich," wie Raveaux sagt, „in Gasthöfen und Restaurationen, und dort oder auf der Straße wurden die Regierungsgeschäfte abgemacht. Weil beständig Einer den Andern suchte, konnte man oft eine angelangte Depesche nicht an den richtigen Mann bringen. Je schlimmer die Angelegenheiten standen, desto übertriebener wurde gelogen; Raveaux erklärte, es sei unglaublich, mit welcher Sorglosigkeit jene Herren „regierten," und Einer den Andern belog. * Als die Constituirende z. B.

* Weiterhin sagt Raveaux: „In Freiburg wurde noch großartiger gelogen, als in Karlsruhe; während ein Minister behauptete, die Finanzen seien im besten Zustande, die Kassen gefüllt, versicherte ein anderer, daß so viel wie gar nichts in der Staatskasse sei. Auch Siege waren wieder erfochten worden, worüber der Diktator Gögg am 27. Juni in der Constituante einen ans Fabelhafte grenzenden Bericht erstattete. Daß wir an Alles dies nicht glaubten, wird Jeder begreiflich finden, daß es aber Leichtgläubige immer noch genug gab, mag folgender komische Vorfall beweisen. Ein Aschaffenburger, welcher sich in unserem Gasthofe befand, erzählte uns, wie Mieroslawsky die Preußen von allen Seiten umzingelt habe, es würde kein Mann mit dem Leben davon kommen u. s. w. Auf die Frage, wer ihm dieses mitgetheilt habe, antwortete er: der Diktator Gögg. Einer der Anwesenden bemerkte ihm, wenn Gögg es ihm erzählt habe, so möge er es nicht weiter erzählen, denn es sei unwahr. Der Aschaffenburger konnte anfangs vor Erstaunen kaum weiter sprechen, fuhr aber dann doch fort, ähnliche Mittheilungen zu machen. Unter Anderem sagte er, er wisse aus dem eigenen Munde des Finanzministers Heunisch, daß noch über 1,000,000 fl. in Kassa seien. Auch hierauf wurde ihm derselbe Rath ertheilt, indem die Anwesenden sämmtlich von der Unwahrheit dieser Angaben überzeugt waren. Als im Verlauf des Gesprächs die Rede auf Trützschler kam, und einige der Anwesenden gehört haben wollten, Trützschler sei

am 27sten ihre erste Sitzung in Freiburg hielt, ward dieselbe im Wesentlichen von einem prahlerischen Berichte Gögg's über die erlangten und zukünftigen Siege der badischen Truppen ausgefüllt. Indeß konnte, bei dieser äußern Fortführung der Rolle, das Bewußtsein über die Wirklichkeit der Gefahr nicht ausbleiben. Brentano namentlich dachte, wie erwähnt, an Unterwerfung, um das Unglück der zahlreichen Compromittirten wo möglich noch zu mildern. Er hatte zwar noch nicht öffentlich, aber im Privatverkehr oft genug diese Meinung ausgesprochen, so daß dieselbe kein Geheimniß war. Er hatte ferner in Privatgesprächen ebenso in Bezug auf die verzweifelte Lage der Finanzen u. s. w. die Wahrheit gesagt, während Gögg z. B. noch immer eine günstige Darstellung gab. In Bezug auf die Absicht Brentano's stellte Struve am 28sten den dringlichen Antrag, daß der Krieg gegen die Feinde der Freiheit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortgesetzt und jeder Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde als Verrath am Vaterlande betrachtet und bestraft werde." Brentano erhob sich mit Gereiztheit dagegen; er sagte zwar nicht bestimmt, daß er über Unterwerfung unterhandeln wolle, erklärte aber, daß er darin einen muthwilligen Versuch sehe, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu erpressen. Indeß wurde der Antrag Struve's angenommen; Brentano reichte sogleich seine Entlassung ein. Hierüber ward die Constituirende bestürzt und sandte am 29sten eine Deputation an ihn ab,

in Mannheim durch die Bürgerschaft gefangen genommen und den Preußen überliefert worden, äußerte der Aschaffenburger, er könne aber hierüber ganz bestimmt zuverlässige Mittheilungen machen, da ihm D'Ester gesagt habe, Trützschler sei wohlbehalten in Rastatt angekommen. Auch hierauf erwiderte ihm ein Anwesender: wenn D'Ester dies gesagt hat, so ist es ganz bestimmt gelogen. Der Aschaffenburger war hierauf wie aus den Wolken gefallen und fragte ganz betroffen: Meine Herren, wem soll man denn noch glauben, wenn man von solchen Herren belogen wird? Keinem, war die einstimmige Antwort. Er wurde hierüber so ungehalten, daß er sich sogleich zur Abreise entschloß, und wir gaben ihm den guten Rath mit auf die Reise, nichts zu erzählen, was er nicht mit eigenen Augen gesehen habe."

um ihm die förmliche Erklärung, daß ein Mißtrauensvotum nicht gemeint sei, mit dem Gesuche zu überbringen, daß er in der Regierung verbleibe. Als dieselbe am Morgen sich zu Brentano begab, war derselbe aber nicht mehr in Freiburg; er war in der Nacht nach der Schweiz entflohen. Er wollte sich offenbar nicht mehr mit der hoffnungslosen Sache befassen, nachdem das Einzige, welches er noch für thunlich hielt, durch den erwähnten Beschluß ihm abgeschnitten war. Wahrscheinlich hätte sich auch noch zuletzt der Grimm der rothen Republikaner gegen seine Person als den Mann gewandt, der „die Revolution verdorben habe." Mördes berichtet auch von Drohungen dieser Leute, die auf solche Weise gegen Brentano ausgestoßen wurden, daß dieser sie anhören mußte. *

Die Nachricht von Brentano's Flucht erregte unter der Constituirenden einen heftigen Zorn gegen ihren ehemaligen Leiter. Nachdem sie zu dessen Nachfolger eines ihrer sonst unbedeutenden Mitglieder, den Bürger Kiefer, ernannt hatte, sandte sie dem Entflohenen eine Erklärung mit nutzloser Beschimpfung nach, welche derselbe nicht wohl unbeantwortet lassen konnte, so daß noch zuletzt die Leiter der Revolution mit Schmähungen über einander herfielen. Dieselbe lautete:

„Als das badische Volk sich erhob, um ein unerträgliches Joch zu zerbrechen, da trat es in den Kampf mit den sämmtlichen Tyrannen Deutschlands, und jeder Freund des Vaterlandes faßte den Vorsatz, auf seinem Posten auszuharren bis zum Ende. In der öffentlichen Sitzung der constituirenden Landesversammlung vom gestrigen wurde demgemäß beschlossen: Der Krieg gegen die Feinde der deutschen Einheit und Freiheit wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fortgesetzt und jeder Versuch einer Unter-

* Später hörte ich, daß mehre Mitglieder der sogenannten Bergpartei am Abende vor Brentano's Flucht in einem nur durch die Thüre von Brentano's Wohnung getrennten Zimmer von dem Schreckensregimente verhandelten, welches sie nun einzuführen gedächten, und dabei mit lauter Stimme erklärten, wie sie da vor Allem mit dem Verräther Brentano umgehen würden. Einer dieser Männer rühmte sich in meiner Gegenwart dieser Handlungsweise, und meinte, das habe wohl Brentano'n weiter gebracht!

handlung mit dem Feinde als Verrath am Vaterlande betrachtet und bestraft. Gegen die zweite Hälfte dieses Satzes erhob der Diktator Brentano Einsprache, indem er behauptete, es läge darin ein Mißtrauensvotum gegen ihn, ungeachtet ihm das Gegentheil ausdrücklich von der Versammlung erklärt worden war. Als jene Stelle des Beschlusses dennoch angenommen wurde, legte er zuerst seine Stelle als Mitglied der Regierung, kurz darauf auch diejenige eines Mitgliedes der constituirenden Versammlung vermittelst zweier an den Präsidenten derselben gerichteten Schreiben nieder, und verließ im Dunkel der Nacht mit den Mitgliedern der Landesversammlung Ziegler von Karlsruhe und Thibaut von Ettlingen den Sitz der Regierung und der Landesversammlung, ohne vorher die gesetzlich gebotene Rechenschaft von seiner Amtsführung abgelegt zu haben und ohne eine Nachricht über den Ort zurückzulassen, wohin er sich zu begeben gedenke. Die constituirende Landesversammlung muß diese Flucht des Bürgers Brentano als einen feigen Verrath am Vaterlande betrachten und kann dem Vorgeben desselben, er ziehe sich zurück, weil er ein Mißtrauensvotum erhalten habe, nur den Versuch erkennen, sein Verbrechen zu beschönigen. Sie setzte daher sofort eine Untersuchungscommission nieder, welche den Auftrag hat, gegen den Bürger Brentano und seine Begleiter einzuschreiten, um sie zur wohlverdienten Strafe zu ziehen. Ueber die Resultate dieser Untersuchung werden wir dem Volke Badens sobald als möglich ausführliche Mittheilung machen. Die constituirende Versammlung hat bereits die erforderliche Vorsorge getroffen, um jede Störung in dem Gang der Geschäfte zu verhüten, indem an die Stelle des entflohenen Diktators Brentano der Bürger Kiefer von Emmendingen einstimmig ernannt wurde. Bürger! seid wachsam! die constituirende Landesversammlung wird es auch sein. Bürger und Freiheitskämpfer, fahret fort, eure Pflichten treu zu erfüllen! Wir unsererseits geben euch die heilige Versicherung, mit euch zu stehen und zu fallen, mit euch auszuharren bis zum Ende. Der große Freiheitskampf wird siegreich durchgeführt werden, wenn Volk und Heer, Regierung und Landesversammlung fest zusammen stehen. Wehe den Verräthern! Hoch lebe das freie, das einige, das große deutsche Vaterland!“

Brentano war es nicht zu verargen, daß er auf diese Schmähungen antwortete; er that dies von Feuerthalen bei Schaffhausen aus, wohin er sich geflüchtet hatte, in einem merkwürdigen Dokument, worin er nach seiner persönlichen Rechtfertigung seine Ansichten über Struve, seine Erfahrungen über die „Schreier“ der Constituirenden und überhaupt die

Leute aussprach, die ihm während der Revolution zur Seite gestanden waren. Das Dokument ist gewissermaßen ein Urtheil, womit der eigene Leiter den Stab über die badische Bewegung bricht.

„Mitbürger! Als ich in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni mit zweien erprobten Freunden die Stadt Freiburg und das badische Land verließ, habe ich dem Präsidenten der constituirenden Versammlung angezeigt, daß ich mir vorbehalte, meine Handlungsweise gegenüber dem Volke, nicht aber gegenüber jener Versammlung, die mich so schmählich behandelt hatte, zu rechtfertigen. Wenn ich dieses nicht sogleich that, als ich die Grenzen des Landes überschritten, für welches ich nach bestem Wissen und Gewissen gewirkt, und aus welchem eine herrschsüchtige, eigennützige Partei durch ihren Terrorismus mich vertrieben, so unterblieb dies bloß deßwegen, weil ich die Schritte abwarten wollte, welche diese Partei gegen den Abwesenden einleiten werde. Heute ist mir das Machwerk der constituirenden Versammlung zu Gesicht gekommen, und ich zögere nicht, Euch, Mitbürger! hiermit meine Rechtfertigung vorzulegen, damit Ihr in den Stand gesetzt werdet, zu beurtheilen, ob ich verdient habe, daß man mich einen Verräther schilt, oder ob die Sache des Volkes, die Sache der Freiheit, für welche Eure Söhne, Eure Brüder bluten, jetzt in den Händen solcher Menschen liegt, welche durch Grausamkeiten ihre persönliche Feigheit, durch Lügen ihre geistige Unfähigkeit und durch Heuchelei ihren niederträchtigen Eigennutz zu verdecken suchen. Mitbürger! Seit dem Monat Februar habe ich meine Kräfte nur für die Sache der Freiheit angestrengt, seit dem Monat Februar habe ich nicht mehr aus meiner Erwerbsquelle geschöpft, habe ich mich nur mit der gerichtlichen Vertheidigung der verfolgten Republikaner beschäftigt. Ich habe Jedem bereitwillig zur Seite gestanden, der meine Hülfe in Anspruch nahm, und der möge auftreten, welcher sagen kann, daß er mir von den Hunderten, welche ich aus eignen Mitteln daran

gewendet, auch nur einen Kreuzer ersetzt erhielt! Mitbürger! Es ist mir leid, daß ich Euch erinnern muß, was ich gethan habe; aber bedenkt, eine Handvoll Menschen erfrecht sich, mich einen Verräther zu schelten, eine Handvoll Menschen, zum Theil solche, für welche ich uneigennützig meine Kräfte angestrengt, will mich zur wohlverdienten Strafe ziehen, sie, die kein Verdienst haben, als durch ihre Unfähigkeit, durch ihre Grausamkeiten, durch ihren Terrorismus die Sache der Freiheit in Mißkredit, durch ihre maßlose Verschwendung an den Rand des Untergangs gebracht zu haben. Nach Beendigung des Prozesses Fickler kehrte ich nicht mehr nach Hause zurück. Die Anstrengungen der politischen Vertheidigungen hatten meine schwache Gesundheit niedergedrückt; ich suchte in Baden ihre Wiederherstellung und ärztliche Hülfe zu finden. Am 14. Mai wurde ich aus dem Bette geholt; trotz meines körperlichen Zustandes wollte ich nicht zurückbleiben, ich wollte den Kampf für die Freiheit rein halten von allen unsaubern Bestrebungen, ich wollte die heilige Sache nicht schänden lassen durch verabscheuungswürdige Handlungen, ich wollte Ordnung handhaben und die Freiheit der Personen, sowie die Unverletzlichkeit des Eigenthums schützen. Längere Zeit gelang mir dieses: ich suchte alle Ungerechtigkeiten zu verhüten, und überall, wo man mich anrief, habe ich mich bemüht, gegen Gewaltthätigkeiten zu schirmen und zu beweisen, daß selbst bei der durchgreifendsten Staatsumwälzung es möglich sei, die Anarchie ferne zu halten. Mitbürger! Wie auch meine Fähigkeit als Revolutionsmann beurtheilt werden mag, ich habe mein Gewissen rein gehalten, nicht eine einzige Schandthat habe ich zu verantworten, nicht einen Kreuzer Eures Geldes habe ich leichtsinnig vergeudet, nicht mit einem Heller habe ich mich bereichert. Das aber sage ich Euch, Ihr werdet staunen, wenn Ihr seinerzeit die Rechnungen seht, wie man mit Eurem Gelde gehaust, wie es nur Wenige waren, welche ohne Eigennutz der Sache

des Volkes sich geopfert, und wie die große Mehrzahl keinen Schritt gethan, für welchen sie sich nicht aus den Kassen des Staates hätte bezahlen lassen. Sogleich im Anfange unserer Revolution zogen sich Hunderte von Abenteurern in unser Land; sie pochten darauf, daß sie für die Freiheit gelitten, sie wollten aus Euern Kassen den baaren klingengen Lohn erhalten; vor uniformirten, schleppsäbeltragenden Schreiern konnte man kaum mehr über die Straßen der Stadt Karlsruhe gehen; von Euerm Gelde schwelgten diese Müßiggänger, während Eure Söhne, welche für die Freiheit des Vaterlandes ihre Brust den feindlichen Kugeln aussetzten, darben mußten; und wer diesem Treiben entgegentrat, der mußte sich einen engherzigen Spießbürger, wer nicht Jeden seiner entgegengesetzten politischen Meinung wegen à la Windischgrätz verfolgen wollte, einen Reaktionär oder Verräther schelten lassen. An der Spitze dieser Partei stand Struve, dem ich vor dem Freiburger Geschwornengerichte nicht als Advokat, sondern als Freund zur Seite stand, dessen unsinnige Pläne, den Ministern 6000 Gulden Besoldung zu geben und Gesandte nach Rom und Venedig, Agenten nach Petersburg und Ungarn zu schicken, ich verworfen hatte, dessen Bestreben, alle Stellen mit schwerem Gelde an nichtbadische Abenteurer zu vergeben, an meinem Widerstande gescheitert war, den das Heer wegen seiner persönlichen Feigheit, die er in Staufen bewiesen, verachtet, dessen Entfernung aus dem Landesausschusse die Armee unbedingt verlangt hatte. Statt die eingesetzte provisorische Regierung zu unterstützen und zu kräftigen, wie er es versprochen, versuchte dieser Mann, dessen Ehrgeiz unter meiner Regierung freilich keine Nahrung fand, mit Hülfe der Fremden mich zu stürzen, und verlegte sich aufs Läugnen, als ich ihm die Macht zeigte, welche seine Pläne zu vernichten bereit stand. Damals hatte er nicht den Muth, vom Rathhause in seinen Gasthof zu gehen, und ich, den er eben stürzen wollte, ich habe ihn großmüthig und verachtend mit meinem Leibe gedeckt

und nach Hause geführt. Das Volk hat entschieden zwischen ihm und mir; denn bei den Wahlen zur constituirenden Versammlung fiel er durch, und nur bei der Ersatzwahl im zweiten Bezirk, welcher zuerst mich mit ungefähr 7000 Stimmen erwählt hatte, gelang es ihm, eine Stimmenzahl von etwa 3000 zu erhalten. Meine Hoffnung hatte ich auf die constituirende Versammlung gesetzt; ich glaubte, die aus den freiesten Wahlen hervorgegangenen Vertreter des Volkes würden mein redliches Bestreben unterstützen und kräftigen; ich habe mich getäuscht; eine Versammlung, deren Mehrheit aus ganz unfähigen, gewöhnlichen Schreiern besteht, bot das kläglichste Bild einer Volksvertretung, welche je getagt, und welche ihren gänzlichen Mangel an Einsicht und Kenntnissen hinter sogenannten revolutionären Anträgen verbergen wollte, die heute zum Beschluß erhoben, morgen als unausführbar wieder umgestoßen werden mußten. Daß ich mit meinen gleichgesinnten Freunden diesen Menschen ein Dorn im Auge sein mußte, ist klar: nicht im Stande, mich zu entfernen, suchte man mich zum machtlosen Werkzeuge herabzuwürdigen; man schuf die dreiköpfige Diktatur, in der von Einzelnen klar ausgesprochenen Absicht, meines Namens sich zu bedienen, aber durch die zwei Mitdiktatoren mich im Schach zu halten. Obgleich eine solche Stellung unwürdig erscheinen mußte, habe ich doch aus Liebe zur Sache mich entschlossen, sie einzunehmen. Meine beiden Collegen habe ich in Karlsruhe fast nicht gesehen, sie fanden es für angenehmer, bei der Armee sich herumzutreiben. Mir wurde keine Nachricht vom Kriegsschauplatze gegeben, und doch forderte die constituirende Versammlung nur von mir, als dem allein Anwesenden, Rechenschaft über das, worüber ich keine Nachrichten hatte. Alle Verantwortlichkeit wurde mir aufgeladen; wenn der Kriegsminister für die Verpflegung der Truppen, für die Munition und Waffen nicht gesorgt, wurde mir die Schuld gegeben, wenn der Finanzminister kein Geld herbeigeschafft, sollte ich es verantworten, wenn

die Armee geschlageu wurde, sollte meine Energielosigkeit die Ursache sein! So stand ich in den letzten gefahrvollen Tagen allein und verlassen in Karlsruhe, von den für ihr Leben und ihre Sicherheit zitternden Volksvertretern, welche theilweise nicht mehr in Karlsruhe zu schlafen wagten, stets gedrängt und für Alles verantwortlich gemacht, während die Mitdiktatoren bei der Armee eine wohlfeile Heldenrolle spielten. Mir war, deß gibt es unzählige Zeugen, keine Arbeit zu gering; aber ich bin in der Lage, einer großen Anzahl der ärgsten Maulhelden nachzuweisen, daß sie unter allerlei Vorwänden die gefährlichen Aufträge als „unwürdig" ablehnten, sich zu andern aber herbeidrängten, welche sie auf Staatskosten fern von dem Platze der Gefahr entrückten. In Offenburg kam der neugewählte Volksvertreter Gustav Struve zu uns und begann seine Wirksamkeit damit, daß er meine Entfernung aus der Regierung verlangte. Als ihm dies als unthunlich geschildert wurde, wollte er mich mit dem fünften und letzten Ministerium begnadigen. Er sprach davon, daß die Thatenlosigkeit der Regierung an Verrath grenze, er wollte meine nähern Freunde befragt haben, welchen Plan ich hege, ob ich mit dem Feinde unterhandeln wolle; er verlangte die Anstellung und Verwendung der Rheinpfälzer, denen wir wahrlich keine Verbindlichkeiten schuldig sind. Indignirt über solch abscheuliche Behandlung, nahm ich keinen Theil an den geheimen Berathungen in Freiburg, theilte jedoch vielen Volksvertretern meinen entschiedenen Entschluß mit, abzutreten, sobald mir nicht ehrenvolle Genugthuung gegenüber den Struve'schen Machinationen werde. Am 28. Juni war die erste öffentliche Sitzung der constituirenden Versammlung, in welcher Struve den Antrag stellte: Jeden Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde als Verrath zu betrachten und zu bestrafen. Ich mußte mich nach solchen Vorgängen diesem Antrage widersetzen; ich erklärte, daß ich in dessen Annahme nur ein Mißtrauensvotum erblicken könne, weil solche Unterhandlungen nur von der Regie-

rung ausgehen könnten, und ein solcher Beschluß ohne genügende Veranlassung doch gar keinen Halt habe. Trotz dieser bestimmten Erklärung wurde der Antrag bei Namensaufruf mit 28 gegen 15 Stimmen angenommen, und der Kampf zwischen Struve und Brentano war zu Gunsten des Erstern entschieden. Wohl hatten Einzelne erklärt, daß sie damit ein Mißtrauensvotum nicht abgeben wollten, die Versammlung als solche hat dies aber nicht ausgesprochen. Ich fordere sie auf, den desfallsigen Beschluß vorzulegen, sie wird dies nicht können, und muß daher den „Vorwurf infamer Lüge," den ich ihr hiermit ins Gesicht werfe, hinnehmen. Ich that hierauf, was die Ehre gebietet, ich legte meine Stelle als Mitglied der Regierung nieder. Wer will mich daran hindern, und wer hat das Recht, mich deshalb des Verrathes zu beschuldigen? Mit Hohnlachen und Verachtung trete ich den Buben gegenüber, welche sich berechtigt glauben, den Mann, der schwer mißhandelt vom Schauplatze zurücktritt, auch noch in der Freiheit seiner Handlungsweise beeinträchtigen zu dürfen. Ich fürchte keine Untersuchungscommission, und fordere die constituirende Versammlung auf, die Resultate ihrer Untersuchung schleunigst dem Volke mitzutheilen; es kann diese Untersuchung nur mit einem Siege für mich, mit einer Niederlage für meine Gegner endigen! Doch dieselbe Versammlung verschweigt wohlweislich, daß sie am 28. Juni beschlossen hat, des andern Morgens durch eine Deputation mich bitten zu lassen, daß ich bleiben solle, mich, den Verräther, mich, den sie zur wohlverdienten Strafe ziehen will! Ich habe wohl berechnen können, welchen körperlichen Mißhandlungen ich ausgesetzt wäre, wenn ich der Deputation eine abschlägige Antwort ertheilte, daß ich am Ende gar noch meiner persönlichen Freiheit beraubt worden wäre, und deßhalb zog ich es vor, in der gastlichen Schweiz die für mich so nöthige Ruhe zu suchen, statt in Baden die Strahlen der Struve'schen Freiheit zu genießen. Ich solle Rechenschaft ablegen! Meine Handlungen liegen

offen zu Tage. Geld habe ich keines verwaltet, dies geschah durch Beamte, welche seit Jahren beim Kassenwesen angestellt sind; mein Gehalt als Vorstand der Diktatur bestand in einer Tagesgebühr von drei Gulden; alle Reisen habe ich auf eigene Kosten gemacht. Aber wenn Diejenigen einmal Rechenschaft ablegen sollen, welche die Staatsgelder vergeudet haben, und die meine Feinde geworden, weil ich nicht immer einwilligte, dann, badisches Volk, werden Dir die Augen übergehen! Dann, Ihr wackern Krieger! werdet Ihr erfahren, daß, während Ihr darben mußtet, Andere schwelgten! Von Gustav Struve sagt die Volksvertretung, welche mich vor der Untersuchung einen Verräther schilt, und welche zum Hohn auf Recht und Gerechtigkeit sich selbst zum Richter über mich und sie aufwirft, nichts, und doch ist er es mit seiner Partei, welcher mich gestürzt, um sich an meine Stelle zu bringen, und nun einen sonst ehrenwerthen Mann als Strohmann vorgeschoben, wie man es mit mir versucht hat. Freilich, das Volk würde sich vor dem Regimente eines Struve bedanken, es wird aber dieses Regiment doch fühlen, und am Grabe der Freiheit, am Grabe seiner Söhne, wird es zu unterscheiden wissen, wer sein Freund war, und wer nur dem Eigennutze und der Herrschsucht fröhnte. Und wenn die Zeit kommt, wo das Volk meiner bedarf, wird sein Ruf nicht vergeblich an mein Ohr tönen! Niemals aber werde ich mich bereit finden lassen, einer Schreckensherrschaft zu dienen, welche sich nur erhalten kann durch Thaten, wie wir sie von einem Windischgrätz oder Wrangel gehört und verabscheut haben. Mitbürger! ich bin nicht in Einzelnheiten eingegangen, ich habe Euch nur in Umrissen das Bild gezeichnet, welches auszumalen einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Von den Fürsten ein Hochverräther, von Euern Vertretern in Freiburg ein Landesverräther genannt, überlasse ich Euch das Urtheil, ob ich solche Behandlung verdient habe. Feuerthalen (bei Schaffhausen) im Canton Zürich, den 1. Juli 1849. L. Brentano."

Ungeachtet aller Großsprechereien ward die Besorgniß unter der Constituirenden überwiegend; acht Mitglieder lehnten die Stelle Brentano's ab; **Kiefer** erklärte ebenfalls, er gebe nur zu, daß man einstweilen seinen Namen benütze, um dem Volke zu zeigen, daß die Flucht Brentano's keine unersetzliche Lücke verursache. Dennoch erklärte am 30sten nur ein einziger Deputirter, er trete aus, weil er den moralischen Muth nicht **erheucheln** könne, den ein ferneres Bleiben erfordere. Mördes berichtet, daß er nur in der Hoffnung noch geblieben sei, die Constituante und die Regierung zur Beendigung unnöthigen Blutvergießens zu bewegen. Bald aber stob in Freiburg Alles auseinander. Die Constitutirende war seit dem 30sten nicht mehr beschlußfähig.

Am 30sten und in den nächsten Tagen kam die flüchtige Armee nach Freiburg in noch größerer Auflösung, wie durch Heidelberg und Karlsruhe. Bemühungen, auch nur die geringste Ordnung herzustellen, waren vergeblich. * Mieroslawsky reichte von Offenburg aus seine Entlassung ein, weil keine Armee mehr existire, und begab sich nach

* **Mördes** schreibt: „Die Murglinie war jetzt verloren und die Armee völlig debandirt. Am 30sten kamen den ganzen Tag hindurch Trains voll gesprengter Soldaten an und bei ihrem Anblicke liefen denn auch noch die kaum organisirten Volkswehrbataillone aus einander. Umsonst suchte man die Soldaten wenigstens in geordneten Zügen nach der Stadt Freiburg zu bringen, es nützte zu nichts. Heunisch und ich standen auf der Eisenbahn mit blanken Säbeln, allein die Truppen stiegen auf der einen Seite aus, während wir auf der andern waren. Dazu kam dann eine große Erbitterung, weil man nicht sofort für die Aufnahme dieser Massen Sorge tragen konnte. Des Mittags sammelten sich Hunderte von Soldaten auf einem Platze, wir begaben uns sofort dahin, Gögg hielt eine Rede, sie schrieen auch noch Hoch, besprachen sich aber unterdessen darüber, daß sie uns in der Nacht verhaften wollten. Ich stellte diese Dinge, neben den mir am selben Tage gewordenen Berichten über den totalen Widerstand aller Beamten, der Constituante vor, allein Gögg hielt eine Rede, worin er noch jetzt behauptete, die Preußen würden Rastatt belagern und uns Zeit lassen, die Truppen zu sammeln, es sei noch nicht Alles verloren, worauf man sich entschloß, zu bleiben."

Frankreich; unterwegs ward er mehre Male von den Badenern verhaftet und nur durch Graf Görtz, der eine kleine Reserve im Oberlande gebildet hatte, von dem Schicksale Mniewsky's errettet, der den Preußen zu Rastatt in die Hände fiel. Als Racquillet die Truppen sammeln wollte, wurde auf ihn geschossen. Es erfolgten zugleich Plünderung und Mißhandlung der Bevölkerung, die bei einem aufgelösten Heere nicht ausbleibt; die Bauern des Oberlandes, bisher vom Kriege verschont, hatten vorzugsweise von jenen fremden politischen, wie militärischen Abenteurern zu leiden, * deren massenhafte Ansammlung in Baden auch im Kriege verhältnißmäßig wenig Vortheil

* Raveaux, nachdem er Mieroslawsky's Abreise berichtet hat, sagt: „Die ihn begleitenden Polen zertheilten sich im Oberlande, überall auf eigene Faust requirirend. Die badischen Soldaten mußten Zeuge davon sein, wie nicht allein Polen, sondern auch Deutsche aller Länder ihren Vätern und Verwandten Kühe und Pferde gewaltsam aus den Ställen zogen, um sie theilweise kurze Zeit darauf zu verkaufen. Es ist bekannt, daß sogar ein Freicorps keinen Sold mehr beziehen wollte, indem es sich begnügte, von der Beute zu leben. Daß diese Beute übrigens nicht dem Feinde, sondern den Badensern abgenommen wurde, ist klar, denn das ganze Corps wäre verhungert, wenn es von der Beute hätte leben sollen, die es dem Feinde abgerungen. In diese Epoche fallen denn auch die Schandthaten Einzelner, welche aufzudecken die Pflicht jedes ehrlichen Demokraten ist. Es ist constatirt, daß hervorragende Persönlichkeiten sich an diesen Schandthaten betheiligt haben, sowie auch diejenigen, denen eine öffentliche Kasse anvertraut war, und welche dieselbe beim Uebertritt in die Schweiz weder an Behörden überliefert, noch unter ihre Truppen vertheilt haben, bis heute jede Rechnungsablage schuldig geblieben sind. Es ist eine falsche Ansicht, daß man durch Angabe der Namen dieser Menschen der Partei schade und, wie sich Einige ausdrücken, dadurch in den eigenen Eingeweiden der Demokratie wühle; ich bin der Ansicht, daß man die Demokratie von solchem Koth reinigen muß, und ich fordere im Interesse der Demokratie Jeden auf, welchem irgend ein Faktum der Art bekannt ist, mir dasselbe mit Nennung des Namens mitzutheilen, damit diese Menschen öffentlich gebrandmarkt werden und es ihnen unmöglich gemacht wird, bei einer zweiten Erhebung sich von Neuem an die Spitze der Bewegung zu drängen, um ihr unsauberes Handwerk fortzusetzen. Auch hier muß man es den Badensern zum Ruhme nachsagen, daß sich nur höchst Wenige ihrer Landsleute an diesen schändlichen Handlungen betheiligten.“

gebracht hatte, nachdem deren Anwesenheit den wirren Gang der Revolution befördert, und deren Unterhaltung zur Erschöpfung der Hülfsquellen des Landes beigetragen hatte.

Die Reichsregentschaft, Mördes * und viele Andere flohen in der Nacht vom 30sten aus Freiburg. Als Sigel von Rastatt kam, wollte dieser noch immer eine Armee wieder bilden, während Reichstagsabgeordnete, wie Rösler und Simon, es vergeblich versuchten, die Bauern im Oberlande zu einem Volkskrieg aufzuregen. Er bewog zwar eine Offiziersversammlung zu einem Beschlusse für die Fortsetzung des Kampfes, entwarf einen Plan zur Einnehmung fester Positionen von Stauffen und Schopfheim bis Donaueschingen, und verordnete am 3. Juni in einem Armeebefehl die Sammlung der zersprengten Kolonnen mit Androhung des

* Mördes schreibt über seine Flucht: „Ich empfing die darauf folgende Nacht nicht nur den Bericht Raquillet's, sondern es kamen ähnliche Botschaften von allen Seiten zugleich mit der Nachricht, daß alle Befehle der Regierung ohne Erfolg seien. Ich sah, daß Alles verloren sei. Ich begab mich in's Palais, um Gögg nochmals zu sprechen. Er sprach mit einem Soldaten über die Anlage seines Einstandsgeldes. Ich ordnete noch Papiere und fand Gögg nach einer Stunde noch mit dem Soldaten beschäftigt. Er hatte keine Zeit, mit dem Minister des Innern zu sprechen. Ich verließ das Palais und begegnete Massen von flüchtigen Truppen, und hörte, daß Hunderte die Nacht hindurch fortgegangen seien. Unter den ängstlichen Gruppen stand Struve und erklärte mit verklärtem Gesichte, Alles stehe vortrefflich, die Unseren hätten die Preußen geschlagen und zwei Kanonen genommen. Ich begab mich darauf nach Hause und schrieb meine Demission als Minister und als Mitglied der Constituante. Ich erklärte, daß die Sache der badischen Erhebung ohne Rettung verloren sei, daß ich mit dieser festen Ueberzeugung auch die Verpflichtung habe, meinerseits darauf hinzuwirken, daß kein fruchtloser Widerstand das vom Kriege bis da noch verschonte Oberland ruinire, daß ich darum das Land verlasse. Ich sendete diese Erklärung an die sog. Diktatur und das Präsidium der bereits beschlußunfähigen Constituante, suchte Heunisch auf und hörte, er sei bereits den Abend vorher abgereist, theilte meinen Entschluß noch den Mitgliedern der Constituante mit und reiste ab. In Neubreisach war bereits die Reaktion so mächtig, daß ich verhaftet ward und nur durch mein Ministerpatent, sowie die Ungewißheit der Truppenstellungen gerettet wurde. War der Zustand der Dinge bekannt, ich war verloren.“

Standrechtes; indeß letzteres war nicht zu üben und die Offiziere selbst nicht mehr geneigt, das weitere Blutvergießen fortzusetzen. Mehre derselben, die Stellungen im Schwarzwalde einnehmen sollten, zogen sich an die Schweizer Grenze und vereitelten so die Absichten jenes Mannes, der gewissermaßen als der einzige Militärchef der badischen Revolution im badischen Heere zu betrachten ist, und dem Raveaux schließlich noch das Prädikat eines „jungen Helden" ertheilt. Die Constituirende konnte, wie erwähnt, wegen Unvollzähligkeit nur vertrauliche Besprechungen halten. Struve selbst wollte darin nichts mehr von weiterem Widerstande wissen; er schlug vor, jedem der bis dahin ausharrenden Mitgliede die Diäten zu zahlen und dann auf das Schweizer Gebiet überzugehen. Gögg und Werner wollten freilich noch immer ausharren, damit der Widerstand im Seekreise wieder aufgenommen würde, indeß auch die Truppen in Freiburg kümmerten sich jetzt nicht mehr um jene Leiter von Volksvereinen, die ihre vollkommene Unfähigkeit in Charakter und Einsicht erwiesen hatten, nachdem von ihnen eine Revolution gewissermaßen durch Intriguen nach ihrer Art herbeigeführt worden war. Sie sandten am 4ten eine Deputation nach dem preußischen Hauptquartier, um ihre Unterwerfung anzubieten. Sigel sah sich genöthigt zum Abzuge nach Donaueschingen, während die Freischaaren unter Blenker und Doll auf Lörrach und Kandern marschirten. Die Preußen und die Reichsarmee rückten nach, letztere auch über das württembergische Gebiet, nachdem Freischaaren früher von Gernsbach aus noch einmal einen kläglichen Versuch zur Revolutionirung Württembergs mit einem alsbald zurückgezogenen Einfall gemacht, aber dadurch nur Gelegenheit gegeben hatten, daß die so verletzte Neutralität auch von Seiten der Regierung Römers nicht mehr beobachtet zu werden brauchte. Die Preußen rückten am 7ten in Freiburg ein; die Reichsarmee erschien am 6ten in Villingen, während Sigel in Donaueschingen noch einmal eine Regierung einrichten und durch Schrecken des

militärischen Verfahrens das revolutionäre Treiben wiederholen wollte; er mußte den Platz noch am Abend verlassen. Die Flüchtigen zogen sich jetzt der Schweizer Grenze zu und hatten wenigstens so viel Vorsprung, daß sie dieselbe ungehindert erreichen konnten. Indeß auch dort wollte Sigel noch einmal den Widerstand auf der Enclave zwischen Egglisau und dem Schweizergebiet fortsetzen, bis die Schweizerbehörden ihm erklärten, daß sie dahin zielende Schritte als Verletzung der Neutralität betrachten würden; somit waren die Badener endlich zu unbedingter Entwaffnung genöthigt. Am 10ten und 11ten erfolgte der Uebertritt, wodurch die Flüchtigen wenigstens persönliche Sicherheit fanden. Der letzte Eigensinn, den Widerstand fortzusetzen, hatte keine weitere Folge gehabt, als die Leiden der Bevölkerung durch eine hiemit gesteigerte Räuberei und Erpressung einer aufgelösten Truppe im Oberlande, sowie die Preisgebung der unglücklichen Besatzung in Rastatt — eines unhaltbaren Platzes, dessen Besatzung unmittelbar nach dem Verlust bei Gernsbach noch ebenso zu retten war wie die Uebrigen. Die flüchtige Armee fand in der Schweiz Sicherheit; die Centralbehörde, durch die Ereignisse von 1847 und 48 erstarkt, nahm die Angelegenheit, als dem ganzen Bunde zufallend, in ihre Hand und besetzte die Grenze auf solche Weise, daß sie die Neutralität gegen beide Theile wirksam behaupten und Uebergriffe jeder Art mit Entschlossenheit zurückweisen konnte.

Die letzten Ereignisse des badischen Aufstandes betreffen Rastatt, wo eine Besatzung von etwa 5000 Mann entweder dem Tode geweiht oder dem Unglück vorbehalten war, welchem die Uebrigen sich entzogen hatten. Diejenigen, welche thöricht und leichtsinnig mit der Revolution spielten und von Anfang an die wirkliche Lage nach vorgefaßten Ansichten und Zwecken niemals erkennen wollten oder konnten, scheinen die größte Schuld sich dadurch aufgebürdet zu haben, daß sie ihre Gefährten preisgaben, während sie entweder in thörichter Absicht einer Fortsetzung nutzlosen Wider-

standes, oder aus Charakterschwäche, um den gewohnten Großsprechereien entgegen das wirkliche Verhältniß eindringlich zu machen, in Freiburg die günstige Zeit zur Rettung jener Besatzung verstreichen ließen. Es war jedem Einsichtigen offenbar, daß die Preußen zuerst das Land bis zur Schweizergrenze säubern und alsdann erst die ohnedem nicht einmal genügend verproviantirte Festung belagern würden. Nach Allem, was bekannt ist, wurde in Freiburg, so lange es noch am 30. Juni Zeit war, nicht davon geredet, sondern Jeder scheint zuletzt mehr oder weniger an seine eigene Rettung oder auf thörichte Schwindeleien gedacht zu haben; das Einzige, was durch die Haltung von Rastatt erreicht wurde, war vielleicht der Umstand, daß die Leiter u. s. w. noch einige Tage länger in Freiburg verweilen und die eigene Rettung bequemer durchführen konnten, die ihnen ohnedem in einem Lande von der Lage Badens auch unter ungünstigeren Verhältnissen nicht hätte schwer werden können.

Im Verlauf des 1. Juli ward Rastatt eingeschlossen. Der Versuch einer Feldbatterie, ohne Bedeckung sich durch Iffezheim durchzuschleichen, mißlang; das Dorf war schon besetzt und die Besatzung unterließ einen allgemeinen Aufbruch, der sie damals vielleicht noch hätte retten können. Die Preußen trieben vorerst die Reste der badischen Armee in die Schweiz und begnügten sich mit der Einschließung; die Zufuhr war abgeschnitten, im Hauptquartier zu Kuppenheim, am Eisenbahnwall, bei Niederbühl, in den Rhein- und Rieddörfern ritten Patrouillen; bis nach Malsch brachte die Lokomotive Belagerungsgeschütz, Mannschaft und Lebensmittel; auf den gereiften Kornfeldern konnte man von den Wällen aus die Preußen erkennen; die Einquartirten halfen ihren Wirthen die Ernte einbringen. Es fand sich für die Einwohner noch kein fühlbares Verhältniß einer belagerten Stadt, während unter den Truppen sich die gewöhnlichen Erscheinungen einer aufgelösten Armee in Plünderung von Vorräthen zu äußern begannen. Es wurde z. B. mit und ohne Anweisung der Kriegscommissäre ein Mon-

turmagazin von Ettlingen geleert; Kanoniere, Dragoner, Soldaten von der Linie rissen den Volkswehren und Freischaaren die Kleidung vom Leibe, wenn jene ihre zerrissenen Kleider mit guten Monturstücken vertauscht hatten. Wehrmänner verkauften Ballen von Linnen, Bettzeug, aus den Kasernen, oder packten Tücher auf die Bagagewagen; auf Befehl ihres Obersten drangen die Soldaten des dritten Regiments in die Wohnungen der Schneider und nahmen die zum Verarbeiten zugeschnittenen Militärtücher — oft das Eigenthum der eigenen Kameraden — als ihrem Regiment gehörig hinweg. Tiedemann verletzte die Einwohner, welche bereits durch ihren Bürgermeister zur Uebergabe riethen, durch Grobheit und Androhung von thätlicher Mißhandlung; es entstand dadurch unter der Besatzung ein Zwiespalt, welcher bald seine eigene Verhaftung, bald einen blutigen Zusammenstoß zwischen den Volkswehren und Soldaten zu veranlassen drohte. In dieser Lage hatte der General Graf v. d. Gröben am 2. Juli, mit 24 Stunden Bedenkzeit, die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert. Der preußische General berichtete, Rastatt sei vom zweiten Corps der Rheinarmee umschlossen, zwei andere Armeecorps verfolgen die in Flucht und Auflösung begriffenen Freischaaren. Vier Tage später ward auf der Murg eine versiegelte Flasche mit ähnlicher Aufforderung an die Bürger und der Nachricht aufgefunden, daß Mieroslawsky's Volkswehren sich zerstreut, die Reiterei, die Linie, die reitende Artillerie von Freiburg aus ihre Unterwerfung angezeigt hätten. Die Uebergabe wurde nach kurzer Berathung vom Gouverneur abgelehnt, der Muth der Besatzung durch Gerüchte aufgeregt. Es hieß, die Ungarn hätten noch einen Sieg über Russen und Oesterreicher erfochten; in Schlesien und am Rhein sei Preußen in Gefahr; die Hessen und Nassauer seien in ihre Heimath zurückgekehrt; die Preußen bei Achern geschlagen; ein württembergisches Armeecorps sei durch das Murgthal gegen sie im Anmarsch. Hiedurch war kaum die rohe Masse über die Lage zu täu-

schen, die Einsichtigeren mußten die Hoffnung aufgeben. Die Offiziere des dritten Regiments, der Bürgerwehr, mit mehren der Artillerie, verfaßten noch am 4. Juli den Entwurf einer Kapitulation; sie sollte dadurch möglich gemacht werden, daß an Tiedemanns Stelle v. Biedenfeld zum Gouverneur ernannt würde. v. Biedenfeld war ein badischer Offizier aus den napoleonischen Kriegen, der, nach ehrenvollem Dienst später pensionirt, ohne besonderes Mitgefühl für die Revolution dennoch für dieselbe in das Heer wieder eingetreten zu sein scheint, weil er sich hiezu wegen der Ehre seiner Waffe verpflichtet glaubte; durch die Ereignisse und sonst entmuthigt, sowie seinem Schicksal mit Kälte entgegengehend, wies er den Antrag zurück; in einer Nachmittagsversammlung der übrigen Offiziere, der Ausländer und Volkswehren erklärte er nach langem Verhandeln, das Gouvernement nicht übernehmen, sonst aber in seinem Commando nach seinem Gutdünken verfahren zu wollen. Er betheiligte sich auch, ungeachtet der Aufforderungen, in den nächsten Tagen bei keinem Kriegsrathe und zog sich bald in ein Fort, das seiner Obhut anvertraut war. So blieben die Wünsche und Bitten der Bürgerschaft um Einleitung einer Kapitulation ohne Erfolg; es wurde geantwortet: Man werde die Interessen der Stadt zu wahren wissen, müsse aber die Sigel'schen acht Tage abwarten! Auf die gleiche Bitte, von einer Abordnung der Umgegend im Einverständniß und nach Wunsch eines feindlichen Generals, v. Schach, vorgetragen, antwortete ein Aufruf des Gouverneurs vom 5. Juli: „Soldaten, laßt Rastatt das deutsche Comorn werden."

Dies war natürlich eine Unmöglichkeit. Ehe bei der Besatzung selbst Schritte zur Uebergabe beabsichtigt wurden, fanden Feindseligkeiten von beiden Seiten statt. Am 6. Juli geschah ein Ausfall in der ungeordneten Weise einer halb aufgelösten Truppe. Einige Artilleristen und Scharfschützen machten ohne Anzeige und Erlaubniß eine Razzia in die Felder von Rheinau, einer außerhalb der Wälle gelegenen

Vorstadt. Sie wurden von den Preußen angegriffen, Andere eilten zu Hülfe und es entstand so ein Ausfall. Das Ergebniß war die Plünderung jener Vorstadt, deren Bürger mit Klagen ihrer Habe nachzogen. In der darauf folgenden Nacht erlitt Rastatt das Unglück eines Bombardements. Während des Dunkels hatten die Preußen eine Batterie bei der Ziegelhütte am alten Rheinufer ungehindert aufgestellt. Von hier und dem Bahndamme beschossen sie die Stadt mit Granaten und glühenden Kugeln von halb drei bis sechs Uhr Morgens. Gleich die ersten Schüsse beschädigten Gebäude; es brach Feuer aus und um 4 Uhr erschallten die Sturmglocken. Alle Menschen flüchteten in die Keller und Kasematten, welche der erschreckten Bürgerschaft geöffnet wurden. Die Hartnäckigkeit der Soldaten wuchs mit der Angst der Bewohner; ein Wort von Uebergabe zu reden war lebensgefährlich. In der Nacht des 7ten auf den 8ten wurde das Bombardement mit noch größerer Wirkung fortgesetzt. Die meisten Schüsse erreichten ihr Ziel; Viele Gebäude wurden theilweise zerschmettert, an mehren Orten brach Feuer aus; die aufopfernde Thätigkeit der Feuerwehr hinderte jedoch, daß ein größerer Theil der Stadt in Flammen aufging. Auch mehre Einwohner verloren ihr Leben durch dies Bombardement, welches in so weit nutzlos war, als auch die Festung ohne ein solches jedenfalls den Preußen zuletzt sich ergeben mußte.

Dem Bombardement wurde mit einem erfolglosen Ausfalle am Nachmittage geantwortet, obgleich mehre Offiziere, unter Anderen von Biedenfeld, sich demselben widersetzt hatten. Der Zweck, die Vernagelung der preußischen Mörser wurde nicht erreicht; nach vergeblichem Kampf auf der Linie von Rauenthal bis zur Karlsruher Straße wurden die Ausfallenden gegen Abend nach einem schweren Verluste in die Festung zurückgeworfen. Die einzige Folge war die Zerstörung des Dorfes Niederbühl, welches durch die Geschütze der Festung in Brand geschossen wurde.

Auf diesen Unfall und das Unglück des Bombarde-

ments folgten Unordnungen unter der Besatzung, nach welchen die Besseren und selbst die Führer, die in der Uebergabe nur den eigenen Untergang erwarten konnten, zuletzt sich nach irgend einem Ausgang sehnen mußten. Am 9ten und 10ten machten Soldaten und Wehrmänner auf eigenen Antrieb eine neue Razzia nach Rheinau. Ein Oberoffizier, vom Gouverneur abgeordnet die Leute nach Hause zu treiben, ward mit Säbeln und Bajonetten bedroht; ein Dragoner schoß beide Pistolen auf ihn und seine Ordonnanzen ab. Es ward bei Todesstrafe verboten, die Thore zu passiren; die Soldaten stiegen über die Palissaden; erst als die Schildwachen den Befehl erhielten, von den Wällen herab die Unbotmäßigen zu erschießen, als vom Wallgeschütz getroffen ein Kanonier gefallen war und als die Preußen mehre getödtet und gegen 20 vollständig Betrunkene gefangen, sowie die Murgbrücke abgebrannt hatten, unterblieb der Unfug. Unter dem Eindruck solcher Ereignisse erlangte die Ansicht wiederum Geltung, daß Schritte zur Einleitung der Uebergabe geschehen müßten. Uneinigkeit brach unter den militärischen Führern aus. Der Bruch zwischen dem Gouverneur und v. Biedenfeld ward offen; auch die bis dahin eingeschüchterten Bürger traten wieder hervor. Die badische Revolutionspartei, welche jetzt nur noch in Rastatt einen letzten Halt besaß, war nämlich durch ihren dortigen Leiter, den Württemberger Elsenhans, Redakteur des Festungsboten und noch zuletzt in der Festung Präsident eines Clubs „zum entschiedenen Fortschritt" mit einem Projekt hervorgetreten, welches dem ganzen bisherigen Treiben entsprach. Als Geldmangel sich fühlbar machte, verlangte derselbe die Ausgebung von Papiergeld, * und der Gouverneur sowie dessen Anhang

* Der sonderbare Plan von Elsenhans, unter jenen Umständen lächerlich, ging nach den Mittheilungen Häusser's aus den Standgerichtsakten dahin: „sofort ein Papiergeld zu schaffen, welches zur Hälfte seines Nennwerthes in baarer Münze an den Träger (au porteur) ausbezahlt, in seiner zweiten Hälfte dagegen als eigentliches Papiergeld,

waren nicht abgeneigt, darauf oder auf ein Zwangsanlehen einzugehen. Hierdurch ward auch die bis dahin noch ruhig sich verhaltende Bürgerschaft beunruhigt. Sie hielt am 10ten eine Versammlung, legte Protest gegen die beabsichtigten Maßregeln ein, und zeigte somit dem Gouverneur und dessen Anhang eine neue Gefahr — die Möglichkeit, daß von den Einwohnern darauf hingewirkt werde, die Festung dem Feinde in die Hände zu spielen. Es war also Uneinigkeit unter den Leitern, Indisciplin bei den Soldaten und endlich die Möglichkeit einer Auflehnung von Seiten der Bürger neben dem Umstande vorhanden, daß Rastatt durch die ganze Lage der Dinge jetzt ein verlorener Posten war. Somit war es natürlich, daß selbst die Leiter, ungeachtet aller früherer Verblendung über die Verhältnisse Deutschlands, zuletzt an Uebergabe dachten.

Die Einleitung war durch den Umstand geboten, daß Tiedemann den preußischen General v. d. Gröben am 10ten um Zusendung von Blutegeln für die Verpflegung der Kranken bat und Letzterer natürlich nach dem bei allen civilisirten Völkern gewöhnlichen Verfahren das Verlangte übersandte. Der Graf v. d. Gröben hatte sich ein Exemplar des Festungsboten von Elsenhans als Gegengeschenk erbeten, und sandte alsdann ein Schreiben in die Festung, worin er zur Antwort auf die falschen Nachrichten dieser Zeitung das Anerbieten machte, eine Abordnung aus derselben möge sich von der Lage der Dinge durch den Augenschein überzeugen.*

nöthigenfalls auf dem Zwangswege, in Umlauf gebracht und in liegenden Gründen versichert werde. Zu diesem Ende wäre eine Zettelbank nach dem Muster der nordamerikanischen oder ungarischen zu gründen und mit der Feldkriegskasse in Verbindung zu setzen."

* Das Schreiben lautete: „Die Rastatter Zeitung, der "Festungsbote", vom 7. Juli stellt die Wahrheit der Bekanntmachung vom 5. d. in Zweifel: 1) daß die Insurgenten in Freiburg abgezogen und mehre badische Regimenter zu ihrer Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Gebieter und Landesherrn zurückgekehrt sind, und behauptet 2) in ihrer Nummer vom 10. d. sogar, daß das vor Rastatt stehende Armeecorps der Rheinarmee am 8. d. seine Geschütze gegen Oos im Rücken habe verwenden müssen. Der commandirende General dieser Armee ist bereit, unter

Die Wirkung dieses Schreibens war in der Festung keine solche, daß auf die Vorschläge alsbald eingegangen wurde; dies wagten die Leiter nicht, entweder aus Furcht vor der Truppe, oder sie konnten von ihrer angewohnten Stellung noch immer nicht ablassen. Eine Versammlung von 48 Offizieren besprach noch am 13ten im Fort A die Möglichkeit der Uebergabe, beschloß aber, man solle davon nicht reden bis man aus der übrigen Lage des Landes erkenne, daß Entsatz unmöglich sei. Dieses zu erforschen, ging der Gouverneur auf das einfache Mittel nicht ein, die Karlsruher Zeitung kommen zu lassen, wozu der preußische General sich erbot. Erst am 17ten wurde auf den Antrag eingegangen, eine Abordnung in das Oberland zu entsenden, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Die Bürgerschaft verlangte, sich bei dieser Absendung zu betheiligen, wurde aber zurückgewiesen. Tiedemann äußerte bei den hierüber gehaltenen Verhandlungen mit dem Grafen v. d. Gröben: „die Zahl der Bürger sei viel zu klein, als daß sie auf die Entschlüsse der Besatzung von Einfluß sein könnten. Gewählt wurde: Corvin Wierbizki und ein Major (ehemaliger Feldwebel), welche in Civilkleidung und bewacht nach Freiburg und Constanz geführt wurden, um sich nach dem Augenschein von der Lage der Dinge zu überzeugen.

Nach der Absendung und auch in den nächsten Tagen vor derselben ruhten die Feindseligkeiten bis auf einzelne Schüsse von beiden Seiten. Die Bürger ernteten sogar unmittelbar in der Nähe der Stadt ihr dort befindliches Getreide; eigentlicher Mangel trat nicht ein. Bei der verhältnißmäßigen Ruhe wagten sich einzelne Soldaten der

Begleitung Ageordneter der Besatzung, sowie der Bürgerschaft von Rastatt zu gestatten, sich von der Wahrheit oder Unwahrheit jener Angabe und dieser Behauptung von Freiburg bis Constanz, in Karlsruhe, wo die zurückgekehrten Truppentheile bereits angekommen sind, und in Oos zu überzeugen und dann wieder frei und ungehindert nach der Festung zurückzukehren und nach dem Erfahrenen und Gesehenen Bericht zu erstatten.
Kuppenheim, den 13. Juli 1849. K. Graf von der Gröben."

Besatzung zu den preußischen Vorposten, viele Posten rissen aus, ein Mann wurde verhaftet, der angeblich eine Ueberrumpelung hatte einleiten wollen. Im Innern traten noch immer einzelne Meutereien ein, die aber bei dem Abgang geistiger Getränke seltener wurden. Der Gouverneur, von einzelnen Soldaten des Leibregiments, der Dragoner, der Kanoniere in meuterischer Weise angefallen und beschimpft, sagte in einem Aufruf vom 20sten: „Wir wollen ihnen verzeihen, denn sie wissen es nicht besser.“ Nur der „Club für entschiedensten Fortschritt“ wollte die Festung unter allen Umständen bis auf den letzten Mann vertheidigt wissen; die übrigen sehnten sich nach dem Ende. Eine Soldatenversammlung sprach am 20. Juli sich dahin aus: als die Abgeordneten am 21sten zurückkehrten und die gewisse Nachricht von dem Stande der Dinge überbrachten, * ward von den Uebrigen nicht weiter zurückgehalten. Der Bericht am 22sten wurde im allgemeinen Kriegsrathe sämmtlicher Offiziere, zu welchem von jeder Compagnie zwei Unteroffiziere und Gemeine beigezogen waren, vorgelesen. Auch

* Corvin sagt in seinem Bericht nach Häusser: »Fasse ich Alles zusammen, was ich gehört und gesehen habe, und ziehe ich daraus die Folgerungen, so stellt sich das, was wir zu hoffen und zu fürchten haben, wie folgt. Das Belagerungsheer besteht aus etwa 20,000 Mann. Siebenzig schwere Geschütze sind aus Koblenz angelangt und die Beschießung ist nur wegen unserer Reise ausgesetzt worden, obwohl Graf Gröben den Waffenstillstand ausschlug. In ganz Baden selbst liegen 100—120,000 Mann Reichstruppen. Unser Proviant reicht nur noch für zehn Tage. Ein Entsatz ist von nirgends her zu erwarten. Ein längeres Halten der Festung ist nutzlos, da wir damit nur unser Schicksal erschweren, ohne für das allgemeine Wohl etwas zu nützen. Ein Durchschlagen ist leider unmöglich. Gelänge es auch denjenigen, welche dies beabsichtigen, den Rhein zu erreichen, so würden sie hier gefangen werden oder im Rhein ertrinken, da sämmtliche Fahrzeuge weggeschafft sind und es schwerlich gelingen möchte, einzelne Leute nach Frankreich zu schicken, um hier vorzubereiten, daß man uns herüberholt. So schwer es mir auch wird, so muß ich hier doch mit Rücksicht auf das Wohl der ganzen Besatzung aussprechen, daß ihr nichts übrig bleibt, als so schnell als möglich zu kapituliren und den Versuch zu machen, den Umständen angemessene gute Bedingungen zu erhalten.«

Tiedemann machte jetzt den Antrag der Uebergabe; ein einziger Soldat wollte dem Bericht nicht glauben und verlangte, man solle die Festung halten, bis Alles aufgezehrt sei. Es wurde beschlossen, den Preußen kund zu thun, daß die Garnison die Festung übergebe; indeß ward noch immer ein Versuch gemacht, um in der Unterhandlung eine Bedingung zur persönlichen Rettung der Besatzung zu erlangen. Die Leiter konnten sich hierüber keine Täuschung mehr machen; auch wies Graf v. d. Gröben das deßhalb gestellte Verlangen zurück und verlangte Ergebung auf Gnade und Ungnade, wobei er nur seine persönliche Verwendung verhieß, hinsichtlich welcher die Belagerten vorher wissen mußten, daß sie auf die allgemeinen Maßregeln keinen Einfluß üben könne. *

Nach dieser Kunde zeigten auch die Leiter vollkommene

* In der Erklärung des Kriegsraths hieß es: „Man sei unter den obwaltenden Umständen zwar Willens, die Reichsfestung zur Verfügung des Reichs zu stellen, für welches man sie bis jetzt gehalten habe, aber man müsse zugleich die zu Gunsten sprechenden Thatsachen dazu benützen, über das Schicksal der Besatzung klare Bestimmungen zu erhalten. Die ganze Bewegung sei ein Kampf für die Reichsverfassung gewesen, die ja der Großherzog anerkannt habe; da er das Land verlassen, habe man sich einer andern Regierung unterwerfen müssen. Von der Proklamation des Großherzogs sei nichts in die Festung gekommen. Die Belagerten hätten für eine loyale Sache gefochten und verwahren sich gegen den Ausdruck Rebellen. Da jetzt die provisorische Regierung aufgelöst sei und der Großherzog fernerhin sein Recht auf die Regierung behaupte, so stehe die Besatzung keinen Augenblick an, sich ihrem rechtmäßigen Fürsten zu unterwerfen, und stünde er mit einem badischen Heere vor den Thoren, so würde die Besatzung ohne alles Mißtrauen ihm entgegenziehen. Alle Theile der Besatzung sollten gleichmäßig behandelt, oder wenigstens den Volkswehren der freie Abzug nach Frankreich oder der Schweiz bewilligt werden.“ Graf Gröben antwortete: „Preußen kämpft nicht für sich, sondern für Deutschlands Einheit, für seine wahre Freiheit, zunächst in Baden für Se. königl. Hoh. den Großherzog von Baden. Wenn die Besatzung sich den vor Rastatt stehenden preußischen Truppen unterwirft, so ergibt sie sich ihrem rechtmäßigen Landesherrn. Die Uebergabe erfolgt aber dann auf Gnade und Ungnade. Auf besondere zu bewilligende Bedingungen kann nicht eingegangen werden. Ich werde mich jedoch verwenden, daß der Besatzung alle diejenige Rücksicht zu Theil werde, welche die Umstände gestatten.

Graf Gröben.“

Ergebung in ihr Schicksal; noch am Abend ward eine Zusammenkunft derselben gehalten, worin dieselben sich für die Uebergabe auf Discretion entschlossen; dazu kam eine Auflösung auch des letzten Zusammenhaltens unter den Truppen; die Werke wurden verlassen, so daß eine Handvoll Preußen die Stadt hätte nehmen können; Speise- und Kleidervorräthe wurden geplündert, alle Ordnung war aufgelöst; im Schlosse mußte Gewalt gegen die Eindringenden gebraucht werden. Unter dem Eindrucke solcher Thatsachen trat der Kriegsrath am 23sten in der Stimmung wieder zusammen, so schnell wie möglich aus der Lage herauszukommen. Die unbedingte Uebergabe ward bestimmt und die Kapitulation im preußischen Lager abgeschlossen. * Um 4 Uhr zog

* Die Kapitulation lautete: „Verhandelt im Lager zu Niederbühl den 23. Juli 1849. Es erschienen unter heutigem Dato als Abgesandte der Besatzung der Festung Rastatt die in den beiliegenden Dokumenten als Oberst v. Biedenfeld und Oberstlieutenant Otto Corvin Wierbizki Bezeichneten und mit Vollmacht Ausgestatteten, um über die Uebergabe der Festung Rastatt zu verhandeln. Als Bedingungen wurden festgesetzt: 1) Die Besatzung übergibt sich auf Gnade und Ungnade Sr. königl. Hoh. dem Großherzog von Baden und ergibt sich den vor der Festung stehenden preußischen Truppen. Sie nimmt dabei die Gnade Sr. königl. Hoh. in Anspruch, die andern Truppen unter ähnlichen Verhältnissen bewilligt sein soll. Eine feste Zusage kann der commandirende General des 2. Corps der Rheinarmee nicht geben, wird aber seine gegebene Verheißung zu erfüllen bemüht sein. 2) Heute Nachmittag um 4 Uhr wird das Fort C den preußischen Truppen übergeben, welche zum Ottersdorfer Thor einrücken und von einem Offizier der Besatzung werden geführt werden. Dieser Offizier meldet sich schon in Rheinau bei dem Oberst v. Rommel. 3) Die Besatzung rückt in 3 Kolonnen heute um 5½ Uhr, und zwar möglichst gleichmäßig vertheilt, aus. Voran die Artillerie, dann Linie, dann Volkswehr, die Kavallerie zu Fuß unter Zurücklassung der Pferde. 4) Auf dem Glacis werden sämmtliche Waffen abgelegt Das Gepäck der Offiziere wird auf Wagen aus der Festung unter preußischer Bedeckung nachgeführt. Die höheren Führer können zu Pferde sein. 5) Der Commandant übergibt einem preußischen Offizier, der um 2½ Uhr als Parlamentär sich bei der Festung ankündigt, das Verzeichniß sämmtlicher vorhandenen Truppentheile, nach Waffen geordnet, sämmtliche Geschütze, Gewehre, Munition, Provision, Pläne und alles dessen, was zur Ausrüstung der Festung gehört. 6) Die preußischen Truppen werden um 4½ Uhr am Iffezheimer Walde bei Niederbühl und an der Karls-

die Besatzung aus, um die Waffen auf dem Glacis niederzulegen; um 7 Uhr war die Festung von den Preußen besetzt und erstere, gegen 5000 Mann, als Gefangene in die Kasematten der Festung zurückgeführt.

Mit der Uebergabe Rastatts wäre die Schilderung der badischen Revolution beendet, wenn nicht zuletzt noch Friedrich Hecker auf dem Schauplatze, aber nur mit einer Erklärung, gefolgt wäre, die sowohl für ihn, wie überhaupt für jene Enthusiasten charakteristisch ist, die sich, ohne die Menschen zu kennen, blindlings in eine unmöglich durchzuführende Unternehmung hineinwerfen, und dann nach dem nothwendigen Mißlingen derselben über Alle, die sich nicht mit ihnen einlassen, den Stab brechen. Auf die Einladung des Landesausschusses hatte er die Vereinigten Staaten verlassen; seine Ankunft war mehre Male während der Revolution verkündet, und in Mannheim z. B. Festlichkeiten zu seinem Empfang an demselben Tage angeordnet worden, als Mieroslawsky die Illuminirung anbefahl; er kam aber erst am 15. Juli nach Straßburg, wo er von seiner ganzen Partei nichts weiter, als die Zerrüttung des Unglücks bei der gegenseitigen Anfeindung der Geflüchteten sehen konnte. In dem bitteren Gefühle der endlich durch den Augenschein erfolgten Enttäuschung, erließ er folgendes, alsbald in den Zeitungen bekannt gemachtes Schreiben:

„Mit wahrer Sehnsucht schaue ich hinüber nach dem fernen Westen und meiner Waldeinsamkeit; ekelerfüllt und bitter enttäuscht, seit ich die Erde des altersschwach gewordenen Europa's unter meinen Füßen fühle. Im Eilflug legte ich die 6000 englischen Meilen zurück, um eine Re-

ruher Straße im Niederrastatter Walde stehen und die Besatzung daselbst in Empfang nehmen. 7) Die Bürgerwehr legt heute um 2½ Uhr auf dem Rathhause die Waffen ab. Im Auftrag des commandirenden Generals des 2. Armeecorps der Rheinarmee.

(Gez.) v. Alvensleben, Major im Generalstabe.
(Gez.) Biedenfeld. (Gez.) Corvin.
Für die Richtigkeit: (Gez.) Graf v. d. Gröben, Prem.-Lieut. in der Adjutantur."

volution, der so gewaltige Mittel zu Gebote standen, niederwerfen zu sehen. Aber gerade, daß Baden, trotz diesem, von allen andern Stämmen im Stiche gelassen, einsam verblutete, gerade der Umstand, daß alle Häupter der republikanischen Partei zur Verfügung standen und doch in vier Wochen Alles zu Ende ging, gerade dieses Alles zeigt, daß es der Masse des Volkes an wahrem revolutionärem Enthusiasmus und wildenergischer nothwendiger Kraft, den Führern an Genialität und jenem eisernen Willen fehlte, mit welchem man die Begeisterung und Anstrengung zur That hervorruft. Mit bitterem Gefühle nehme ich den umgekehrten Griffel und wische zwölf Jahre des redlichen, rastlosen Wirkens und Kämpfens aus der Tafel meines Lebens, um mit 38 Jahren von vornen zu beginnen und in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. Das Scheiden wird mir aber leichter, wenn ich das, was ich seit meiner Ankunft auf dem Continent erfahren habe, zusammennehme. Ich selbst von der Polizei als Vagabund behandelt und fortgejagt, und so lange ich geduldet wurde, nichts hörend, als lediglich Anklagen des Einen gegen den Andern, Jeder den Andern aller Infamie des Verraths, der Feigheit, der Schurkerei beschuldigend, bin ich dieses widrig-wüsten Treibens, dieser verkommenen Polizeistaaten, so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen. Eh' nicht dieses Geschlecht vergangen ist, wird ein vernünftiger haltbarer Staat nicht erstehen, und kein genialer, kräftiger, redlicher Mann das Steuer führen, weil, sobald ein solcher auftaucht, gleich eine ganze Meute jede seiner Thaten wie seinen redlichen Willen verdächtigt, und so Mißtrauen säet, wo Vertrauen der Energie die Dauer und die Stärkung verleihen soll. Das Schicksal hat es wohlwollend mit mir gemeint. W ä r e i c h i n d i e s e r a b e r m a l s v e r u n g l ü c k t e n B e w e g u n g e i n e r d e r L e i t e r g e w e s e n, mein guter

Name wäre jetzt ebenso tief in den Pfuhl getreten; denn keine Epoche der Weltgeschichte weist in einer so gewaltig bewegten Zeit einen so offenbaren Bankerutt an Genies oder großen Charakteren auf, als die jetzige. Mittelmäßigkeit, Großrednerei, Schwätzerei und Maulheldenthum aller Ecken, links wie rechts; nur wie eine Oase leuchtet uns Ungarn und Kossuth aus dieser schlammigen Wüste, und der Schlüssel dieser einzigen Größe ist der: Kossuth leitet ein durch Uebercivilisation und Afterweisheit nicht entnervtes, halb wildes Volk, gewohnt von Jugend auf wilde Rosse zu bändigen und das krumme Schwert zu tragen und arm und bedürfnißlos, ein Fremdling in der Genußsucht und sinnlicher Verweichlichung, zu jagen über die weiten Steppen der Heimath. Wäre Kossuth in Deutschland aufgetreten, er wäre längst niedergeworfen und niedergenagt."

In einem anderen Schreiben äußerte er, nachdem er über das Volk geklagt hat, „welches sich bei Bier und Wein in Liedern und hochtönenden Redehaltereien die Revolution vorrenommirt" habe: „Die Revolution scheiterte an der Energielosigkeit, Schwäche und dem Mangel an Genie der Führer, und es ist eine traurige Wahrnehmung, daß auch nicht ein begeistertes, kraftvolles Genie aufstand, um mit Kraft und Feuer die Bewegung eisern zu leiten. Das Traurigste, und mir wirklich unerträglich anzuhören, ist, wie Jeder den Andern des Verraths, der Räuberei, der Feigheit rc. anklagt, und dadurch nicht bloß dem Feinde einen Triumph bereitet, sondern im Volke das Vertrauen dergestalt tödtet, daß einer kräftigen Bewegung der Lebensnerv abgebunden wird; denn das Volk sagt: Sind die alle Verräther, Schurken, Diebe rc., so kann man Niemandem mehr trauen. Brentano klagt Struve, Struve Brentano rc. an; da wird mit Verrath hinüber und herübergeworfen, daß einem das Herz blutet! Was soll daraus werden? Ich kehre bitter, recht bitter enttäuscht in das große freie Land zurück, um zwölf ohne Resultat durch-

kämpfte Jahre in den Lethe zu versenken; die Luft Europa's ist die verpestete eines siechen Greises, die Hypercivilisation, Genußsucht, Verweichlichung und, als Folge, die Aufopferungsunfähigkeit haben Europa entnervt."

Hecker hat durch seine gleich beklagenswerthe, wie thörichte Unternehmung im April 1848 gezeigt, daß er höchstens das Volk im Großherzogthum Baden, nicht aber das übrige Deutschland kannte; um so sonderbarer klingt das Verdammungsurtheil am Schluß über ganz Europa, welches nach der dortigen Ideenverbindung unmittelbar mit seinem Eindruck über die Zänkereien von Struve und Brentano zusammenhängt. Erklärlich ist es, daß ein solcher Mann, nach der Vereitelung überschwenglicher Hoffnungen und nach der fühlbaren Erkenntniß, daß die Menschen nicht sind, wie sie seiner Ansicht nach sein sollten, sich auf eine entlegene Farm in einem der westlichen Staaten der Union zurückzieht, wo er einer neuen Enttäuschung, unter dem Treiben der Menschen eines freien Staates entgehen kann; beklagenswerth aber ist der Umstand, daß ein solcher Mann und die mit ihm zusammenhängende Partei bei einem aus politischem Druck plötzlich zur Freiheit gelangenden Volke, wie die Deutschen in einem Theile unseres Vaterlandes, die Massen zu Unternehmungen fortreißen konnten, die wegen ihrer schlechten Begründung mißlingen und deßhalb nur der Reaktion zum Vortheil gereichen mußten. Charakteristisch für Leute wie Hecker ist ferner das offene Geständniß, daß er als Leiter der badischen Revolution seinen guten Namen verloren haben würde; er fühlte also zuletzt doch selbst, daß er eben so wenig, wie Brentano und seine übrigen Genossen, Dem, was er wollte, gewachsen sei, und deßhalb als Theilnehmer keine Ehre erlangt haben würde. Wie weit Letzteres von den Leitern gilt, wird jeder Unbefangene leicht nach den Thatsachen begreifen, die in politischer Hinsicht nichts als Schwindelei und Unfähigkeit nachweisen; ehrenvoll allein war die Thätigkeit der Truppen,

als diese sich endlich unter besserer Leitung, wie im Anfang, befanden. Die Tapferkeit und Tüchtigkeit der Artillerie und des Fußvolkes, die Ausdauer auf dem Rückzuge, die schnelle Wiederaufnahme des nachdrücklichen und geordneten Widerstandes nach demselben, endlich auch die bessere Haltung der Freischaaren nach der ersten Gewöhnung an wirkliche Kriegführung — alles dies erweist einen besseren Gegensatz zu dem Leichtsinn, der Unfähigkeit jeder Art und der Verwirrung, welche der badische Aufstand sonst darbietet.

Der Ausgang der badischen Revolution bildet zugleich den Endpunkt der deutschen, im März 1848 begonnenen Bewegung — ein kläglicher Endpunkt im Vergleich zu den glänzenden Hoffnungen jener Zeit, worin der deutschen Nation die Gelegenheit zur Erreichung ihrer Einigung und Freiheit ohne blutige Erschütterung geboten war. Ueberblickt man den ganzen Verlauf der Ereignisse, so bietet sich dem Patrioten gegenwärtig ein um so trüberes Bild, je mehr erkannt werden muß, daß alle Parteien in gleicher Weise gefehlt haben, und daß Männer von Einsicht und Energie, wenigstens nicht unter den Leitern einer Versammlung sich vorfanden, von welcher im Beginn vorausgesetzt ward, daß sie die Blüte von ganz Deutschland vereinigte. Die Versammlung, von deren Haltung unser Schicksal abhängen mußte, bot jetzt allein ein widerliches Parteigetriebe und eine Verwirrung, wodurch sie dem berüchtigten Reichstag des alten Polens nicht nachstand; das dortige theoretische Gezänk bei gänzlicher Unfähigkeit auf die wirkliche Lage einzuwirken und die günstigen Gelegenheiten für den Zweck der Versammlung selbst zu benutzen, weist freilich schon allein der Letztern eine so niedrige Stufe an, wie sie kaum ein ähnlicher Staatskörper eingenommen hat. Die Unreife der Nation zur Einigung nach einer Bewegung, durch welche dieselbe plötzlich zur Freiheit gelangte, hat jener Reichstag für die damalige Zeit eben so erwiesen, wie mehre, und besonders die letzten Ereignisse die Unfähigkeit zur

Selbstregierung, wenigstens für einzelne Theile Deutschlands, herausstellten; ob die bittere Erfahrung der letzten Jahre und sicherlich noch manche der nächsten Folge vorbehaltene Leiden den verschiedenen Zweigen der Nation dasjenige ertheilt, was ihr bei dieser Bewegung mangelte, bleibt der Zukunft anheimgegeben; die verscherzte Gelegenheit einer Einigung ohne blutige und heftige Erschütterung wird aber schwerlich wiederkehren. Vor Allem ist der Nation durch die Erfahrung erwiesen, daß Theoretiker auf dem Standpunkt eines staatsrechtlichen oder philosophischen Systems, mag ein solches rechts oder links liegen, eben so wenig Heil bringen können, wie eine in den Formen der Verwaltung erstarrte Büreaukratie; es ist dem Volke ferner eindringlich genug dargelegt, daß Leidenschaftlichkeit ohne Einsicht und planlose Agitation seine Angelegenheiten ebenso verdirbt, wie diejenige Beschränktheit, welche im Besitze der Gewalt nur den einseitigen Willen und Vortheil im Auge hat. Lehrreich genug sind die Ereignisse für alle freisinnigen Parteien gewesen; mögen dieselben bei der jetzt eintretenden äußern Ermattung ihre Fehler bis dahin erkannt haben, wo die Ereignisse der Zukunft eine Wendung der Lage bewirken werden, mag dieselbe früher oder später eintreten.

Kottenkamp, Franz,

Die neuesten Weltbegebenheiten

Bd.: 28

Stuttgart 1850